Drawing.

Proceedings - Hall.

III. 18.

Taschenbibliothek

der

ausländischen Klassiker,

in

neuen Verdeutschungen.

N°. 161.

(Erste Abtheilung.)

Irving's Bracebridge-Hall.

Dritter Theil.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK NÜRNBERG

Bracebridge - Hall,

oder

die Humoristen.

Von

Washington Irving.

Uebersetzt

von

Henriette Schubart.

Dritter Theil.

Zwickau,
im Verlage der Gebrüder Schumann.
1826.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Bracebridge - Hall,

oder

die Humoristen.

Inhalt.

	Seite
Der Verfasser.	1
Die Halle.	15
Der geschäftige Mann.	21
Familien-Diener.	30
Die Wittwe.	41
Die Liebenden.	48
Familien-Reliquien.	54
Ein alter Soldat.	63
Das Gefolg der Wittwe.	70
Hans Baargeld.	76
Junggesellen.	86
Frauen.	93
Geschichten-Erzählen.	105

Der dicke Herr. 108
Bäume des Waldes 128
Ein literarischer Alterthumsforscher. . . 138
Das Pachterhaus. 148
Reitkunst. 156
Liebesanzeichen. 163
Falkonerie. 168
Die Falkenjagd. 175

Der Verfasser.

Werther Leser!

Indem ich wiederum die Feder ergreife, wünschte ich zu Anfang einige wenige Bemerkungen zu machen, um recht verstanden zu werden. Die Bände, welche ich bereits herausgab, haben eine Aufnahme gefunden, die meine feurigsten Erwartungen übertraf. Gern möcht' ich diese ihren innern Vorzügen beylegen; allein ungeachtet der Autor-Eitelkeit, kann ich mir es doch nicht verhehlen, dafs ihr Erfolg, grofsentheils, einer weniger schmeichelhaften Ursache zu danken gewesen ist. Man hat es für einen Gegenstand der Bewunderung gehalten, dafs ein Mann aus den Wildnissen von Amerika sich in erträg-

lichem Englisch ausdrücken könnte. Man betrachtete mich als eine neue und seltsame Erscheinung in der Literatur, als eine Art von Halbwilden mit einer Feder in der Hand, statt auf dem Kopf, und war neugierig zu hören, was solch ein Wesen über die gesittete Gesellschaft zu sagen haben würde.

Diese Neuheit ist nun zu Ende und daher auch die Nachsicht, die sie bewirkte. Ich mufs jetzt erwarten, eine strengere Kritik zu erdulden, und nach einem Mafse mit gleichzeitigen Schriftstellern gemessen zu werden. Selbst die meinen früheren Schriften gezeigte Gunst wird die Ursache seyn, dafs die folgenden mit gröfserer Strenge behandelt werden, da es nichts gibt, um dessenwillen die Welt einen Mann härter zu strafen geneigt wäre, als weil er über die Gebühr gelobt worden ist. Aus dieser Rücksicht wünsch' ich daher, der Tadelsucht des Lesers zuvorzukommen, und bitte ihn, der vielen unverständigen Sachen wegen, die zu meinem Lobe gesagt worden sind, nicht schlimmer von mir zu denken.

Es ist mir bewufst, dafs ich oft auf betretenem Boden wandele und Gegenstände erörtere, die bereits von geschicktern Federn untersucht worden sind. Man hat auch verschiedene Schriftsteller als meine Muster genannt, bey denen ich mich geschmeichelt fühlen würde, wenn ich die geringste Aehnlichkeit mit ihnen zu haben glaubte; allein in Wahrheit, ich schreibe nach keinem mir bewufsten Vorbild und ohne einen Gedanken an Nachahmung oder Wetteifer. Wenn ich mich gelegentlich an Gegenstände wage, die bereits von Englischen Schriftstellern fast erschöpft worden sind, so geschieht es nicht, um eine Vergleichung zu veranlassen, sondern in der Hoffnung, dafs diese Gegenstände ein neues Interesse erhalten dürften, wenn die Feder eines Fremden sie erörtert.

Wenn man daher zuweilen finden sollte, dafs ich wohlgefällig bey Sachen verweile, die dem Leser bekannt und gewöhnlich sind, so bitt' ich, die Verhältnisse zu erwägen, uater denen ich schreibe. In einem neuen Lande geboren und erzogen, jedoch von Jugend auf mit der Litera·

tur eines alten bekannt gemacht, erfüllte sich mein Gemüth frühzeitig mit historischen und dichterischen Erinnerungen, welche sich auf Gegenden, Sitten und Gewohnheiten Europa's bezogen, auf die meines eigenen Landes aber selten Anwendung finden konnten. Für ein so besonders vorbereitetes Gemüth besitzen die gewöhnlichsten Gegenstände und Schauplätze, bey der Ankunft in Europa, wunderbare Eigenthümlichkeit und anziehende Neuheit. England ist für einen Amerikaner ein so classischer Boden, als es Italien für einen Engländer ist, und das alte London bietet so viel historische Beziehungen dar, als das mächtige Rom.

In der That ist es schwer, das seltsame Gemisch von Gedanken zu beschreiben, die sich in eines Amerikaners Kopf zusammendrängen, wenn er unter Englischen Umgebungen landet. Zum erstenmal erblickt er eine Welt, worüber er in jeder Epoche seines Daseyns gelesen und gedacht hat. Die wiederkehrenden Vorstellungen der Kindheit, der Jugend und des Mannesalters, aus der Kinderstube, der Schule und dem Stu-

dierzimmer, sind auf einmal geschäftig, und seine Aufmerksamkeit wird zwischen grofsen und kleinen Gegenständen getheilt, von denen vielleicht jeder eine gleich angenehme Reihe von Erinnerungen erweckt.

Was aber vorzüglich seine Aufmerksamkeit erreget, sind jene Eigenthümlichkeiten, welche ein altes Land und einen alten Zustand der Gesellschaft von einem neuen unterscheiden. Ich bin nie mit den zerfallenden Denkmälern vergangener Zeitalter so vertraut gewesen, als dafs der lebhafte Antheil, mit dem ich sie zuerst betrachtete, hätte abgestumpft seyn sollen. An einen Schauplatz gewöhnt, der gewissermafsen erst eine Geschichte erhalten sollte, wo alles in der Kunst neu und im Fortschreiten begriffen war, und eher auf die Zukunft als auf die Vergangenheit hindeutete, kurz, wo des Menschen Werke nur ein kurzes Daseyn und Aussicht zur Verbesserung darboten, lag für mich in dem Anblick von ungeheuern, in Alter ergrauten und in Trümmer sinkenden Gebäudemassen, etwas unaussprechlich Ergreifendes. Ich kann die stum-

me, aber tief gefühlte Bewegung nicht beschreiben, mit der ich eine grofse klösterliche Ruine betrachtete, wie die Abtey von Tintern *) im Schoos eines stillen Thales ruhend und von der Welt ausgeschlossen, als ob sie immer nur für sich selbst da gewesen wäre; oder eines kriegerischen Gebäudes, wie das Schlofs von Conway, in ernster Einsamkeit auf seiner Felsenhöhe stehend, eine leere, doch drohende Erscheinung vergangener Macht. Sie verbreiten einen grofsartigen, schwermüthigen und für mich ungewöhnlichen Reiz über die Landschaft. Ich sah zum erstenmal die Spuren von Volks-Alterthum, des Verfalles von Reichen, und Beweise der vorübergehenden und vergänglichen Herrlichkeiten der Kunst, in Mitte der immer emporstrebenden und wiederbelebenden Fruchtbarkeit der Natur.

In der That enthielt alles Stoff für mich: überall waren die Spuren der Geschichte zu verfol-

---

*) Verfallnes Kloster in Süd-Wales. Conway liegt nördlich in Wales.

gen, und die Dichtkunst hatte über das Land geathmet und es geheiligt. Ich empfand die ergötzliche Frische des Gefühls eines Kindes, dem Alles neu ist. Für jede Wohnung, die ich sah, bildete ich mir in Gedanken, eine Gattung von Bewohnern und eine Lebensweise, vom Aufenthalt der Grofsen an, in Mitte der stolzen Ruhe stattlicher Haine und einsamer Parks, bis zu der Stroh bedeckten Hütte, mit ihrem kleinen Garten und dem sorgsam gehegten Geisblatt. Ich glaubte, mich nie an der Anmuth und Frischheit eines so gänzlich mit einem Teppich von Grün belegten Landes sättigen zu können, wo jedes Lüftchen den Duft der balsamischen Trift und der Jelängerjelieber-Hecken athmete. Immerwährend traf ich auf kleine Zeugnisse der Dichtkunst, in dem blühenden Hagedorn, der Mafsliebe, der Schlüsselblume, oder einem andern einfachen Gegenstand, der von der Muse einen höhern Werth erhalten hat. Als ich zum erstenmal den Gesang der Nachtigall hörte, fühlt' ich mich mehr berauscht von der köstlichen Menge erneuerter Gedankenverbindungen, als von

der Melodie ihrer Töne, und nie werd' ich das steigende Entzücken vergessen, mit dem ich zuerst die Lerche, beynahe zu meinen Füfsen, sich erheben und ihren tonreichen Flug in der Morgenluft empor schwingen sah.

Auf diese Weise durchstreifte ich England, ein erwachsenes Kind, durch jeden Gegenstand, grofs und klein, ergötzt, und eine so verwundernde Unwissenheit, ein so einfältigliches Erfreuen verrathend, dafs meine klügern und erfahrnern Reisegefährten sich oft zum Lächeln und mich anzustaunen gereizt fühlten. Von gleicher Art war die seltsame Verwirrung der Ideen, welche auf mich eindrangen, als ich mich zuerst London näherte. Einer meiner frühsten Wünsche war der gewesen, diese grofse Hauptstadt zu sehen. Ich hatte so viel davon in den ersten Büchern gelesen, die man mir als Kind in die Hand gab, und ich hatte so viel davon von denen um mich her gehört, die aus dem alten Lande gekommen waren. Ich war mit den Namen der Strafsen, Plätze und öffentlichen Orte daselbst vertraut, eh' ich noch die meiner Vaterstadt

kannte. Es war für mich der grofse Mittelpunkt der Welt, um den sich alles andere zu bewegen schien. Ich erinnere mich, als Knabe, einen elenden kleinen Kupferstich, der die Themse, die Londoner Brücke und die St. Pauls-Kirche darstellte, und zu Anfang einer alten Wochenschrift stand, sehr gedankenvoll betrachtet zu haben, so wie ein Bild der Gärten von Kensington, das in meinem Schlafzimmer hing, worauf Herren mit dreyeckigen Hüten und breiten Schössen, und Damen in Reifröcken und Faltenkleidern sich zeigten: selbst der ehrwürdige Holzschnitt von dem St. Johannis-Thore, der seit undenklichen Zeiten vor dem Gentleman's Magazin gestanden hat, war nicht ohne Reiz für mich, und ich beneidete die seltsam aussehenden kleinen Leute, welche unter den Wölbungen zu verweilen schienen.

Wie entglühte aber mein Herz, als man mir die Thürme der Westmünster-Abtey zeigte, wie sie sich über die prächtigen Haine des St. James-Park erhoben, und ein dünner blauer Nebel ihre grauen Zinnen umgab! Ich konnte dieses grofse

Mausoleum alles dessen, was in unserer vaterländischen Geschichte am berühmtesten ist, nicht betrachten, ohne meine Begeistrung entflammt zu fühlen. Mit welchem Eifer erforschte ich jeden Theil der Hauptstadt! Ich begnügte mich nicht mit den Dingen, welche die Untersuchungen des gelehrten Reisenden in Anspruch nehmen; es gewährte mir Vergnügen, alle Gefühle meiner Kindheit wieder hervorzurufen und die Gegenstände aufzusuchen, welche die Wunder meiner Jugend gewesen waren. Die Londoner Brücke, so berühmt in den Ammenliedern, Gog und Magog *), und die Löwen im Tower, alles rief Erinnerungen an Freuden der Kindheit und an jene guten alten Wesen zurück, die jetzt nicht mehr sind, aber damals meinem erstaunten Ohr davon vorgeplaudert hatten. Nicht ohne Wiederkehr kindischer Theilnahme blickt' ich auch zuerst in Newberry's Laden, auf St. Pauls Kirchhof, diesem Urquell der Literatur. Herr New-

---

*) Zwey Riesenbilder.

berry war der erste, der mein jugendliches Gemüth mit dem Begriff eines grofsen und guten Mannes erfüllte. Er gab alle Bilderbücher der damaligen Zeit heraus, und rechnete aus gsofser Liebe zu den Kindern, «nichts für Papier und Druck, und nur anderthalb Pence für den Einband!»

Ich habe diese Umstände angeführt, werther Leser, um die Menge seltsamer Gedankenverbindungen zu zeigen, die mein Gemüth zu bewegen geeignet sind, indem ich mich unter Englischen Umgebungen befinde. Ich hoffe, sie werden mich zum Theil entschuldigen, wenn ich veraltete und gewöhnliche Gegenstände behandle, oder meiner Vorliebe für alles Alte und Ungebräuchliche freyen Lauf lasse. Ich weifs, dafs es jetzt Sitte ist, über alte Zeiten, alte Bücher, alte Gewohnheiten und alte Gebäude in Schwärmerey zu gerathen; bey mir ist aber, in so fern ich mit angesteckt worden bin, das Gefühl ein ächtes. Für Jemand aus einem jungen Lande sind alle alten Dinge gewissermafsen neu, und

man kann den wohl entschuldigen, dessen Geburtsland unglücklicherweise keine einzige Ruine aufzuweisen hat, wenn er sich ein wenig um Alterthümer bekümmert.

Da ich überdies in einer verhältnifsmäfsigen republikanischen Gleichheit erzogen worden bin, so können selbst die gewöhnlichsten Verhältnisse, welche mit einem aristokratischen Zustand der bürgerlichen Gesellschaft verbunden sind, Eindruck auf mich machen. Wenn ich mich indefs zuweilen damit belustigen sollte, einige von den Sonderbarkeiten und dichterischen Eigenthümlichkeiten der letztern zu bezeichnen, so will ich es nicht verstanden wissen, als wollt' ich über ihre politischen Verdienste entscheiden. Mein einziger Zweck ist, Charactere und Sitten zu schildern. Ich bin kein Politiker. Je länger ich das Studium der Politik erwogen habe, desto verworrener hab' ich es gefunden und mich, so wie bey der Religion, mit dem Glauben begnügt, in dem ich auferzogen worden bin, mein Betragen nach

dessen Vorschriften eingerichtet, und fähigern Köpfen das Geschäft überlassen, Andere zu bekehren.

Ich werde daher auf dem Wege, den ich bisher verfolgt habe, fortgehen, die Gegenstände mehr poetisch als politisch ansehen, sie beschreiben wie sie sind, ohne zeigen zu wollen, wie sie seyn sollten, und die Welt in einem so angenehmen Licht zu sehen suchen, als die Umstände es erlauben wollen.

Ich bin immer der Meinung gewesen, dafs viel Gutes geschehen würde, wenn man die Leute in guter Laune gegen einander erhielt. Ich kann mich in meiner Philosophie irren, allein ich werde fortfahren, danach zu leben, bis ich von ihrer Trüglichkeit überzeugt bin. Wenn ich finde, dafs die Welt ganz so ist, wie spöttelnde Cyniker und winselnde Poeten sie geschildert haben, so will ich mich umändern und sie ebenfalls schmähen. Bis dahin

hoff' ich, werther Leser, dafs Du nicht gering von mir denken wirst, weil ich nicht glauben kann, die Welt sey so schlecht, als man sie darstellt.

Dein aufrichtiger

Geoffry Crayon.

Die Halle.

Das älteste Haus und die beste Haushaltung in dieser Grafschaft und in der nächsten, und obgleich der Hausherr sich nur Squire schreibt, so kenn' ich doch keinen Lord, der ihm gliche.

Die lustigen Bettler.

Wenn der Leser mit dem Skizzenbuch bekannt ist, so wird er sich wahrscheinlich der Familie Bracebridge erinnern, bey der ich einmal die Weihnachtszeit zubrachte. Ich bin jetzt wieder zum Besuch in der Halle, eingeladen zu einer Hochzeit, die in Kurzem Statt finden soll. Des Squire's zweyter Sohn, ein schmucker, munterer junger Hauptmann, wird seines Vaters Mündel, die schöne Julie Templeton, heirathen. Bereits haben Freunde und Verwandte sich

zu versammeln angefangen, zur Feyer des fröhlichen Festes; denn der alte Herr ist ein Feind der Heirathen in der Stille. «Nichts geht darüber,» pflegt er zu sagen, «ein junges Paar fröhlich vom Stapel laufen zu lassen, und ihnen vom Ufer zuzurufen: ein guter Ansatz ist die halbe Reise.»

Eh' ich weiter fortfahre, wollt' ich bitten, dafs man den Squire nicht mit jenen scharf reitenden Fuchsjägern vermenge, die man so oft beschrieben hat, und die, fürwahr, in England beynah ganz ausgestorben sind. Ich bediene mich dieses ländlichen Titels, theils weil er in der Gegend allgemein so genannt wird, und theils, weil es mir die öftere Wiederholung seines Namens erspart, der zu den alten rauhen Englischen Benennungen gehört, über welche Franzosen verzweifeln möchten.

Der Squire ist, in der That, noch ein übrig gebliebenes Muster der alten Englischen Landjunker; ein wenig verbauert, weil er fast immer auf seinem Gut gelebt hat und etwas Sonderling, wie Engländer zu werden pflegen, wenn sie nach ihrer eigenen Weise leben können. Sein Steckenpferd indefs, welches darin besteht, für alte Englische Sitten und Gewohnheiten eine abergläubische Verehrung zu haben, mag ich wohl leiden; es schlägt etwas in meinen eigenen Geschmack, da ich noch eine lebhafte und unge-

sättigte Wifsbegierde nach allem empfinde, was die alten und wahren Characterzüge meines Vaterlandes angeht.

Die Familie des Squire besitzt ebenfalls einige Züge, die mir national zu seyn scheinen. Es ist eine der alten aristocratischen Familien, welche, wie ich glaube, England eigenthümlich sind, und von denen man, in andern Ländern, kaum einen Begriff hat; das heifst, Familien von alter guter Abkunft, die, wenngleich ohne betitelten Rang, doch einen grofsen Stolz auf ihre Vorfahren besitzen, auf allen Adel neuerer Zeit herabsehen, und es für eine Beeinträchtigung ihrer Würde halten würden, wenn sie den ehrwürdigen Namen ihres Hauses in einen modernen Titel verschmelzen sollten.

Dies Gefühl wird sehr durch das Ansehn genähret, dessen sie auf ihrem Erbgut geniefsen. Der Familien-Aufenthalt ist ein altes Herrenhaus, welches in einem einsamen und schönen Theil von Yorkshire liegt. Die Bewohner desselben sind in der umliegenden Gegend immer als «die Grofsen der Erde» angesehen worden, und das kleine, zunächst dem Schlofs gelegene Dorf betrachtet den Squire beynahe mit lehnsmännischer Ehrfurcht. Ein altes Herrenhaus und eine alte Familie dieser Art, sind selten heutiges Tages anzutreffen, und wahrscheinlich hat die besondere Laune des Squire diesem abgelegenen

Modell einer Englischen Haushaltung noch einiges von dem ächten, alten Styl erhalten.

Ich bewohne wiederum die getäfelte Stube, in dem alten Flügel des Hauses. Die Aussicht von meinem Fenster aus gewährt indefs einen ganz verschiedenen Anblick von dem zur Zeit meines Winterbesuchs. Obgleich es noch früh im April ist, so haben doch einige warme, sonnige Tage die Reize des Frühlings herbeygeführt, welche, wie mich dünkt, bey ihrem ersten Hervortreten immer am meisten einnehmen. Die Parterres in dem altväterischen Garten sind mit Blumen geschmückt, und der Gärtner hat seine ausländischen Gewächse herausgebracht und die steinernen Balustraden damit besetzt. Die Bäume sind mit grünen Knospen und zarten Blättern bekleidet, und wenn ich mein knarrendes Fenster öffne, so zieh' ich den Duft der Reseda ein und höre das Summen der Bienen von den Blumen gegen die besonnte Mauer, den abwechselnden Gesang der Drossel, und die muntern Töne des melodischen kleinen Zaunkönigs.

Während meines Aufenthaltes in diesem Verwahrungsort alter Gebräuche, werd' ich gelegentlich von den mich umgebenden Scenen und Characteren, Schilderungen entwerfen. Ich will indefs verstanden wissen, dafs ich keinen Roman schreibe, und dem Leser nichts von Verwickelungen oder wundersamen Abenteuern zu ver-

sprechen habe. Das Schlofs, von dem ich handle, hat, so viel ich weifs, weder Fallthüren, noch weichendes Täfelwerk, noch ein Burgverliefs, und scheint durchaus nichts Geheimnifsvolles zu besitzen. Die Familie ist eine würdige, wohlmeinende Familie, die man wahrscheinlich, von einem Ende meines Werkes bis zum andern, regelmäfsig essen und trinken, aufstehen und zu Bett gehen sehen wird, und der Squire ist ein so gutherziger alter Herr, dafs ich keine Wahrscheinlichkeit sehe, er werde der bevorstehenden Heirath irgend ein Hindernifs in den Weg legen. Kurz, ich kann kein einziges aufserordentliches Ereignifs voraus sehen, welches sich während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in der Halle zutragen könnte.

Ich sage dies dem Leser aufrichtig, damit er nicht, wenn er mich bey Englischen Alltagsscenen verweilend findet, sich beeilet, in der Hoffnung, später auf irgend ein wnnderbares Abenteuer zu stofsen. Ich lade ihn dagegen ein, gemächlich mit mir fortzuwandern, so wie er einen Spaziergang auf die Felder machen würde, gelegentlich stehen bleibend, um eine Blume zu pflücken, einem Vogel zuzuhören, oder eine Aussicht zu bewundern, ohne Besorgnifs, das Ende seines Weges zu erreichen. Sollt' ich jedoch während meines Verweilens in dieser alten Wohnung irgend etwas Merkwürdiges sehen oder

hören, was in die Einförmigkeit dieses Alltagslebens eine Abwechslung bringen könnte, so werd' ich nicht ermangeln, es zu des Lesers Unterhaltung zu berichten:

Der Munterste, ich weifs es, wird bald matt,
Bey jedem Buch, so ernst es immer sey,
Wenn's Neues nichts und Wunderbares hat,
Mit Lügen wohl gewürzt und Neckerey. *)

*) Der Spiegel für Obrigkeiten.

Der geschäftige Mann.

Ein heruntergekommener Gentleman, der zumeist von seiner eigenen Fröhlichkeit und meines Herren Gelde lebt, was ihm recht gut bekommt. Er erheitert meinen Herrn mit seinen Geschichten und Liedern, und allerhand Possen und Streichen, daſs Ihr Euch wundern würdet — er ist jetzt bey ihm.

Lustiges Volk.

Niemand hat mich bey meiner Rückkehr nach der Halle herzlicher begrüfst, als Hr. Simon Bracebridge, oder Meister Simon, wie ihn der Spuire gewöhnlich nennt. Ich begegnete ihm gerade bey meinem Eintritt in den Park, wo er einen Wachtelhund abrichtete, und er empfing mich mit alle der gastfreundlichen Herzlichkeit, mit der

jemand einen Freund in eines andern Hause bewillkommt. Ich hab' ihn bereits dem Leser als einen muntern, alten, junggesellenhaft aussehenden, kleinen Mann bekannt gemacht; *) als den Witzling und veralteten Stutzer einer grofsen Familie, und das Factotum des Squire. Ich fand ihn, wie gewöhnlich, sehr geschäftig; er hatte tausend Kleinigkeiten zu verrichten und Personen zu beachten und gute Laune kund zu thun; denn es gibt wenig glücklichere Menschen als einen geschäftigen Müfsiggänger; das heifst einen Menschen, der sich ewig mit Nichts beschäftigt.

Ich besuchte ihn am Morgen nach meiner Ankunft auf seinem Zimmer, das in einem entfernten Winkel des Hauses liegt, da er, wie er sagt, gern für sich und aus dem Wege ist. Er hat es nach seinem eignen Geschmack eingerichtet, so dafs es eine vollständige Ansicht von den Begriffen eines alten Junggesellen, von Bequemlichkeit und Anordnung, darbietet. Die Geräthschaft besteht aus seltsamen Stücken aus allen Theilen des Hauses, wie sie seinen Ansichten entsprechen, oder in irgend eine Ecke seines Zimmers passen, und er ist sehr beredt im Lob' eines alten Lehnstuhls, bey welcher Gelegenheit er zu einem Tadel der neuern Stühle übergeht,

---

*) Im Skizzenbuche.

als entartet von der Würde und Behaglichkeit hochlehniger Alterthümlichkeit.

An sein Zimmer stöfst ein kleines Cabinet, das er seine Studierstube nennt. Hier befinden sich einige hängende Breter, von seiner eigenen Arbeit, worauf mehrere alte Werke über Falconerie, Jagdwesen und Rofsarzneykunde, und eine oder zwey Sammlungen von Gedichten und Liedern aus der Regierung der Königin Elisabeth stehen, die er studiert, dem Squire zu gefallen; ferner das Neuigkeits-Magazin, das Magazin für Jagdliebhaber, der Wettrennen-Kalender, ein oder zwey Kalender von Newgate, ein Buch über den Adel und eines über die Wappenkunst.

Seine Jagdkleider hingen an Pflöcken in einem kleinen Behältnifs, und in die Wände seines Zimmers sind Haken eingeschlagen, zur Aufbewahrung seines Angelgeräths, seiner Peitschen, Sporn und einer Lieblings-Vogelflinte, seltsam gearbeitet und ausgelegt, die er von seinem Grofsvater erbte. Er besitzt auch ein Paar alte Flöten mit einer Klappe, und eine Geige, die er selbst mehr als einmal geflickt und ausgebessert hat, und von der er versichert, dafs es eine ächte Cremoneser sey, obwohl ich ihn nie einen Ton darauf habe spielen hören, der einen nicht das Blut in den Adern hätte erstarren können.

Aus diesem kleinen Neste hört man oft seine Geige, in der Mittagsstille irgend eine längst ver

gessene Melodie absägen; denn er weifs sich viel damit, eine Sammlung guter, Altenglischer Musik zu besitzen, und will kaum etwas von neuern Tonsetzern wissen. Von dem meisten Nutzen sind indessen seine musikalischen Kenntnisse zuweilen des Abends, wo er den Kindern zum Tanz in der Halle aufspielt, und bey diesen, so wie bey der Dienerschaft, gilt er für einen vollkommenen Orpheus.

Auch sein Zimmer trägt Spuren seiner verschiedenen Beschäftigungen: hier liegen halbabgeschriebene Notenblätter, Musterzeichnungen, sehr mittelmäfsig ausgeführte Skizzen von Landschaften, eine Camera lucida, eine Zauberlaterne, für die er Gläser malt, kurz, es ist das Cabinet eines Mannes, der mancherley Geschicklichkeiten besitzt, von Allem etwas weifs, und nichts gehörig ausführt.

Nachdem ich einige Zeit in seinem Gemach verweilt und den Scharfsinn seiner kleinen Erfindungen bewundert hatte, führte er mich in dem Grundstück umher, um mir die Ställe, die Hundehütte, und anderes Zubehör zu zeigen, wobey er wie ein General erschien, der die verschiedenen Abtheilungen seines Lagers besichtigt, denn der Squire überläfst ihm, wenn er im Schlofs ist, die Aufsicht über alle diese Dinge. Er erkundigte sich nach dem Zustand der Pferde, untersuchte ihre Füfse, verordnete einen Trank für

das eine, einen Aderlafs für das andere, und führte mich dann zu seinem eigenen Pferde, über dessen Verdienste er sich sehr weitläufig verbreitete, und das, wie ich bemerkte, den besten Platz im Stalle hatte.

Hierauf ward ich zu einer seiner und des Squire Spielereyen geführt, welche er die Falkonerie nannte, wo mehrere unglückliche Vögel eingesperrt waren, die ihre Erziehung erhielten. Unter diesen befand sich ein schöner Falk, den Meister Simon besonders abrichtete, und mir sagte, dafs ich in einigen Tagen eine seltene Ergötzlichkeit nach guter alterthümlicher Weise haben sollte. Während unserer Wanderung bemerkte ich, dafs die Stallknechte, Wildhüter und andere Hausbediente, alle auf ziemlich vertrautem Fufse mit Meister Simon zu seyn schienen, und gern mit ihm scherzten, obwohl sie augenscheinlich für seine Meinung in Dingen, die zu ihrem Geschäft gehörten, eine grofse Ehrfurcht hegten.

Einer machte jedoch davon eine Ausnahme, ein mürrischer alter Waidmann, so hitzig wie ein Pfefferkorn, ein magrer, alter Geselle, dünn wie ein Drath, der eine abgenutzte sammtne Jockey-Mütze und ein Paar lederne Beinkleider trug, die, von langem Gebrauch, glänzten, als wären sie lackirt. Er war sehr widersprecherisch und anmafsend, und wie es mir vorkam,

zuweilen aus blofser Zanksucht, Meister Simon entgegen. Dies war vorzüglich der Fall im Bezug auf die Behandlung des Falken, den der alte Mann unter seiner besondern Aufsicht zu haben schien, und wobey er, wie Meister Simon meinte, auf dem besten Wege war, ihn ganz zu verderben. Der Letztere sprach gewaltig viel über abführen, impfen, aushungern und dem Falken den Butzen geben, was alles für den alten Christy Griechisch war, der demohngeachtet seine Meinung behauptete, und sich aus den Kunstausdrücken nichts zu machen schien.

Ich wunderte mich über die Gleichmüthigkeit, mit welcher Meister Simon seine Widersprüche ertrug, bis er mir nachher die Sache erklärte. Der alte Christy ist der älteste Diener im Hause, hat den gröfsern Theil eines Jahrhunderts unter Hunden und Pferden verlebt, und ist schon bey Herrn Bracebridge's Vater in Diensten gewesen. Er weifs den Stammbaum eines jeden Pferdes des Ortes, und hat die Urgrofsväter der meisten geritten. Er kann von jeder Fuchsjagd der letzten 60 oder 70 Jahre eine umständliche Nachricht geben, und weifs die Geschichte eines jeden Hirschgeweihes im Hause, und jeder, an die Thür des Hundestalls genagelten Jagdbeute, zu erzählen.

Das ganze gegenwärtige Geschlecht ist unter seinen Augen aufgewachsen, und gibt ihm nach

in seinem hohen Alter. Er begleitete den Squire nach Oxford, als dieser dort studierte, und erleuchtete die ganze Universität mit seiner Jagdkenntnifs. Alles dies ist genug, den alten Mann hartnäckig zu machen, da er findet, dafs er von allen diesen höchstwichtigen Sachen mehr weifs als die übrige Welt. Wirklich ist Meister Simon sein Schüler gewesen, und gesteht, dafs er seine ersten Kenntnisse von der Jagd durch Christy's Unterricht erhalten hat, und ich weifs nicht, ob ihn der alte Mann nicht noch immer für einen blofsen Gelbschnabel ansieht.

Indem wir heimwärts kehrten und über den Platz vor dem Hause gingen, hörten wir die Glocke an des Pförtners Wohnung tönen, und kurz darauf kam eine Art Reiterzug langsam die Allee herauf. Als mein Gefährte ihn kommen sah, blieb er stehen, beobachtete einen Augenblick, und eilte dann mit einem plötzlichen Ausrufe, ihm entgegen. Bey der Annäherung erkannte ich eine hübsche, frischaussehende ältliche Dame, in einem altmodischen Reithabit und mit einem breitrandigen weifsen Filzhute, wie man auf Sir Josua Reynolds Bildern sehen kann. Sie ritt einen glatten weifsen Klepper, und ein Diener in reicher Livre, auf einem überfütterten Jagdpferde, folgte ihr. Etwas weiter zurück kam ein alter schwerfälliger Wagen, von zwey sehr dicken Pferden gezogen und von einem eben

so beleibten Kutscher gefahren, neben dem ein Page in einer wunderlichen grünen Livree safs. In dem Wagen befand sich ein geziertes, steifes Frauenzimmer, das halb einer Gesellschafterin, halb einer Zofe glich, und zwey vollgestopfte Hunde, die ihre häfslichen Gesichter aus den Wagenfenstern herauszeigten und bellten.

Die sämmtliche Besatzung kam herbey, diese Neuankommende zu empfangen. Der Squire half ihr vom Pferde, und begrüfste sie herzlich. Die schöne Julie flog in ihre Arme, und sie umfingen sich mit dem romantischen Feuer von Freundinnen aus einer Kostschule. Juliens Geliebter, gegen den sie sich ausnehmend huldvoll zeigte, begleitete sie in das Haus, und eine Reihe der alten Diener, die sich im Eingange versammelt hatten, bückten sich auf's tiefste, als sie vorüber ging.

Ich bemerkte, dafs Meister Simon höchst beflissen und ehrerbietig in seinen Aufmerksamkeiten gegen die alte Dame war. Er ging neben ihrem Pferde her die Allee hinauf, und nahm, während sie die Begrüfsungen der übrigen Mitglieder der Familie empfing, die Gelegenheit wahr, um von dem dicken Kutscher Notiz zu nehmen, die glatten Wagenpferde zu klopfen, und vor allem, Mylady's Kammerfrau, jener steifen, sauer aussehenden Vestalin in der Kutsche, einige höfliche Worte zu sagen.

Ich sah ihn den ganzen Morgen über nicht wieder. Der Strudel, den die Ankunft der Dame erregte, rifs ihn mit sich fort. Einen Augenblick nur, wo er für die gute Dame etwas zu besorgen eilte, verweilte er bey mir, um mir zu sagen, dafs dies Lady Lillycraft, eine Schwester des Squire sey, die ein grofses Vermögen besitze, welches der Capitain erben werde, und dafs ihr Gut in einer Grafschaft läge, die eine der besten für die Jagd in ganz England wäre.

Familien-Diener.

Gewifslich sind alte Diener die Gewährsmänner ehrenwerther Haushaltung. Sie sind wie Ratten in einem Hause, oder Milben in einem Käse, bezeugend das Alterthum und die Güte ihres Aufenthaltes.

Bey meinen gelegentlichen Anekdoten von der Halle kann ich oft versucht werden, bey veralteten und gewöhnlichen Gegenständen zu verweilen, weil ich davon glaube, dafs sie den wahren Nationalcharacter in ein helleres Licht setzen. Es scheint das Studium des Squire zu seyn, so viel als möglich bey dem zu bleiben, was er für den alten Gränzstein der Englischen Sitten hält. Seine Diener kennen alle seine Weise, und sind gröfstentheils von Kindheit auf daran gewöhnt, so dafs, im Ganzen, seine Haushaltung eines von

den wenigen jetzt noch anzutreffenden erträglichen Mustern der Familieneinrichtung eines Englischen Landjunkess aus der alten Schule darbietet.

Uebrigens ist die Dienerschaft nicht der geringste eigenthümliche Bestandtheil des Haushaltes. Die Haushälterin, zum Beyspiel, ist in der Halle geboren und erzogen, und nie zwanzig Meilen davon entfernt gewesen, und dennoch hat sie ein so stattliches Ansehen, dafs es einer Dame, die am Hofe der Königin Elisabeth geglänzt, keine Schande machen würde. Ich glaube beynahe, dafs sie dies angenommen hat, weil sie so lange unter den alten Familienbildern lebte. Indefs kann es auch von dem Bewufstseyn ihrer Wichtigkeit in der Sphäre, worin sie sich immer bewegte, herrühren; denn sie wird in dem benachbarten Dorfe und von den Frauen der Pächter gar hoch geachtet, geniefst eines grofsen Ansehns in der Haushaltung, und regiert die Dienerschaft in stiller, aber unbestrittener Herrschaft.

Diese Frau Wilkins ist eine magere betagte Dame, mit blauen Augen, spitzer Nase und spizzem Kinn. Ihr Anzug ist immer nach einer und derselben Mode. Sie trägt eine kleine, wohlgestärkte Halskrause, einen mit Spitzen besetzten Latz, weite Röcke und ein vorn offnes, aufgezogenes Kleid, das, bey besondern Gelegenheiten, von altmodischem Seidenzeuge ist, das Ver-

mächtnifs von irgend einer frühern Frau aus der Familie, oder ein Erbstück von ihrer Mutter, die ebenfalls hier Haushälterin war. Ich heg' eine gewisse Ehrerbietung für diese alten Kleider, da ich nicht zweifle, dafs sie vor längst vergangenen Zeiten in diesen Gemächern geglänzt haben, wo sie die Reize einer unvergleichlichen Familienschönheit erhöheten, und ich habe zuweilen von der alten Haushälterin zu den Bildnissen emporgeblickt, um zu sehen, ob ich nicht den alten Brokat ihres Kleides an einer dieser Damen mit langen Taillen wieder erkennte, die von den Wänden auf mich herablächeln.

Ihr Haar, das ganz weifs ist, ist vorn frisirt, und sie trägt eine kleine Haube darüber, die zierlich gefaltet und unter dem Kinne befestigt wird. Ihr Betragen ist einfach und nach alter Weise, und durch eine angemefsne Würde ihres Amtes in etwas erhoben. Die Halle ist ihre Welt, und die Geschichte der Familie die einzige Geschichte die sie weifs, mit Ausnahme dessen, was sie in der Bibel gelesen hat. Sie kann eine Lebensbeschreibung der Originale aller Bilder in der Gallerie ertheilen, und ist eine vollständige Familienchronik.

Der Squire behandelt sie mit grofser Rücksicht. Wirklich sagte mir Meister Simon, es sey unter der Dienerschaft eine Anekdote im Umlauf, dafs man den Sqnire, als beyde noch jung

waren, sie in der Bildergallerie habe küssen sehen. Da man indessen nie weiter etwas zwischen ihnen bemerkte, so verursachte der Umstand kein grofses Aergernifs; nur ward man gewahr, dafs sie kurz nachher die Pamela zu lesen anfing, und die Hand des Dorfgastwirths ausschlug, dem sie vorher zugelächelt hatte.

Der alte Kellermeister, der früher Bediente gewesen, und einer ihrer verschmähten Anbeter war, pflegte die Anekdote dann und wann bey jenen kleinen Kabalen zu erzählen, die gelegentlich unter den ordentlichsten Dienstboten Statt finden, und durch den gewöhnlichen Hang der Regierten entstehen, gegen die Regierung zu sprechen. Er hat es jedoch in den letzten Jahren unterlassen, seitdem er eine höhere Stelle bekleidet, und schüttelt unwillig den Kopf, wenn davon gesprochen wird. Gewifs ist's, dafs die alte Dame bis auf diesen Tag gern davon spricht, wie der Squire ausgesehen, als er noch ein junger Mann und auf der Universität war, und sie behauptet, dafs keiner von seinen Söhnen mit dem verglichen werden könne, was er in ihrem Alter war, wo er ein Scharlachkleid trug, und mit frisirtem und gepudertem Haar und dreyekkigem Hut ging.

Sie hat eine verwaisete Nichte, eine artige sanftmüthige Dirne, Phöbe Wilkins mit Namen, die seit einigen Jahren nach der Halle verpflanzt,

und fast für jede Lebenslage verdorben worden ist. Sie ist eine Art von Begleiterin und Gefährtin der schönen Julie, und dadurch, dafs sie in den Zimmern der jungen Dame umhergeschlendert, Bruchstücke von Romanen gelesen und abgetragenen Putz geerbt hat, ein Mittelding zwischen einer Kammerjungfer und einer Modedame geworden. Sie wird von der Dienerschaft als eine reiche Erbin betrachtet, da ihr das ganze Vermögen ihrer Tante zufallen wird, welches, wenn das Gerücht wahr ist, aus einer runden Summe guter goldner Guineen, dem aufgehäuften Reichthum zweyer Haushälterinnen, bestehen mufs; nicht zu gedenken der geerbten Garderobe und mancher andern kleinen Kostbarkeiten und Spielereyen, die im Zimmer der Haushälterin aufbewahrt sind. Wirklich steht die alte Haushälterin bey der Dienerschaft und den Dorfbewohnern im Ruf' eines ansehnlichen Vermögens, und in ihrem Gemach ist eine lackirte Commode und ein grofser Koffer mit eisernen Bändern, welche, nach der Meinung der Hausmädchen, Schätze von Reichthum enthalten.

Die alte Dame ist eine grofse Freundin Meister Simon's, der in der That ihr, als einer Person von hohem Ansehn im Hause, ein wenig den Hof macht, und sie haben manche Erörterungen über Punkte der Familiengeschichte, wobey er, trotz seiner ausgebreiteten Kenntnifs und des

Stolzes auf sein Wissen, gewöhnlich ihre grössere Genauigkeit anerkennt. Selten kehrt er zur Halle zurück, wenn er den andern Zweigen der Familie einen Besuch gemacht hat, ohne Frau Wilkins irgend ein Andenken von den Damen, in deren Hause er gewesen ist, mitzubringen. Alle Kinder der Familie betrachten die alte Dame mit gewohnter Achtung und Anhänglichkeit, und sie scheint sie dagegen fast wie ihre eigenen anzusehen, da sie unter ihren Augen grofs geworden sind. Der Oxforder Student ist indefs ihr Liebling, wahrscheinlich als der jüngste, obgleich er der Leichtfertigste ist, und ihr von Jugend auf allerley Streiche gespielt hat.

Ich kann nicht unterlassen, einer kleinen Feyerlichkeit zu gedenken, welche, wie ich glaube, der Halle eigenthümlich ist. Nachdem Mittags das Tischtuch weggenommen, segelt die alte Haushälterin in das Zimmer und tritt hinter den Stuhl des Squire, worauf er ihr, mit eigener Hand, ein Glas Wein einschenkt, das sie mit so viel Ehrerbietung als Würde auf die Gesundheit der Gesellschaft austrinkt, und sich dann entfernt. Der Squire überkam diese Gewohnheit von seinem Vater und hat sie immer beybehalten.

Die Dienstboten Altenglischer Familien, die vorzüglich auf dem Lande leben, haben eine eigenthümliche Art und Weise. Sie vollziehen ihre Pflichten mit Ruhe, Ordnung und Ehrerbie-

tung. Sie sind immer sauber und angemessen, und, wenn ich so sagen darf, technisch gekleidet; sie bewegen sich ohne Uebereilung und Lärm im Hause umher; man bemerkt nichts von dem Geräusch der Beschäftigung, oder dem Zuruf des Befehles, nichts von jener sich aufdringenden Haushaltung, die bis zu einer Qual steigt. Niemand wird mit den Anstalten verfolgt, es ihm bequem zu machen; dennoch geschieht alles, und geschieht gehörig. Die häusliche Arbeit wird wie durch Zauberey verrichtet; allein es ist die Zauberey des Systems. Nichts wird plötzlich und abgebrochen, noch zur unrechten Zeit gethan; das Ganze geht wie ein wohlgeöltes Uhrwerk, ohne Lärm und Anstofs.

Englische Dienstboten werden gewöhnlich mit keiner grofsen Nachsicht behandelt, oder durch viele Lobeserhebungen belohnt; denn die Engländer sind lakonisch und zurückhaltend gegen ihre Leute; aber ein beyfälliges Kopfnicken und ein gütiges Wort von dem Herrn oder der Gebieterin, thun hier so viel, als ein Uebermafs von Lob oder Nachsicht anderwärts. Auch die Dienstboten zeigen selten lebhafte Spuren von Zuneigung zu ihren Brodherren; doch, obgleich still, hegen sie dennoch eine feste Anhänglichkeit, und das gegenseitige Wohlwollen von Herren und Dienern, wenn es gleich nicht heftig

ausgedrückt wird, ist in alten Englischen Familien doch stark und ausdauernd.

Die Benennung, «ein alter Diener des Hauses,» führt in allen Theilen der Welt tausend freundliche Ideenverbindungen mit sich, und es gibt auf die einheimischen Wohlthaten des Herzens keinen unwiderstehlichern Anspruch, als den «im Hause geboren worden zu seyn.» Es ist etwas Gewöhnliches, grauköpfige Dienstboten dieser Art in einer Englischen Familie «aus der «alten Schule» zu sehen, welche bis zu ihrem Todestag darin bleiben, eines aufrichtigen Wohlwollens geniefsen, und treu und dienstbeflissen ihre Schuldigkeit thun. Solche Beyspiele von Anhänglichkeit sprechen, glaub' ich, für Herrn und Diener, und die Menge derselben für den Character eines Volks.

Diese Bemerkungen gelten indessen nur bey Familien der Art, wie ich sie eben erwähnt habe, und bey denen, die etwas zurückgezogen leben, und den gröfsten Theil ihrer Zeit auf dem Lande zubringen. Was die gepuderten Hausbedienten betrifft, welche sich in den Sälen modischer Stadtwohnungen drängen, so gewähren sie gleichfalls ein Bild von dem Character der Haushaltungen, in die sie gehören, und ich kenne keine vollständigern Inbegriffe verdorbener Herzlosigkeit und gemästeter Nutzlosigkeit, als diese.

Aber der «gute alte Familien-Diener!» —

Derjenige, der in der Vorstellung immer mit der Heimath unsers Herzens in Verbindung gestanden hat, der uns in den Tagen plaudernder Kindheit in die Schule führte, welcher der Vertraute unsrer knabenhaften Sorgen, Pläne und Unternehmungen war, der uns begrüfste, wenn wir in den Ferien nach Hause kamen und bey allen unsern Festtagsspielen den Beförderer machte. Er, der wenn wir wandernd in reiferm Alter das väterliche Dach verlassen haben und nur dann und wann dahin zurückkehren, uns mit einer Freude empfängt, die nur von der unserer Aeltern übertroffen wird, der, jetzt grau und schwach von Alter, noch immer im Haus unserer Väter in liebevoller und treuer Dienstbarkeit umher wankt, der uns, gewissermafsen, als sein eigen betrachtet, und mit klagbarem Eifer sich bestrebt, uns vor seinen Mitdienern bey Tische zu bedienen, und der, wenn wir uns des Abends nach unserm Zimmer begeben, das noch immer nach uns heifst, sich darin zu schaffen macht, um noch einen gütigen Blick zu erhalten und ein erfreuliches Wort über vergangene Zeiten — wer empfindet nicht gegen ein solches Wesen eine fast kindliche Zuneigung?

Ich traf mehrere Beyspiele von Grabschriften auf den Leichensteinen so schätzbarer Dienstboten, welche die einfache Wahrheit kunstloser Gefühle ausdrücken. Ich habe, in diesem Augen-

blicke, zwey dergleichen vor mir; die eine ist von einem Grabstein eines Kirchhofs in Warwickshire abgeschrieben:

«Hier ruht der Leichnam Joseph Batte's, des vertrauten Dieners von Georg Birch Esq. von Hamstead Hall. Sein dankbarer Freund und Gebieter veranstaltete diese Inschrift zum Andenken seiner Bescheidenheit, Treue, Emsigkeit und Mäfsigkeit. Er starb (unverheirathet) im 84sten Jahre, nachdem er 44 Jahre lang in derselben Familie gelebt hatte.»

Die zweyte ist von einem Leichenstein auf dem Kirchhof von Eltham abgeschrieben:

«Hier ruhen die Ueberreste des Hrn. James Tappy, geschieden aus diesem Leben den 8ten September 1818 im 84sten Jahre, nachdem er 60 Jahre in Einer Familie treu gedient; er lebte geachtet von jedem Mitgliede derselben, und starb betrauert von dem einzigen Ueberlebenden.»

Wenig Denkmäler, selbst von den Berühmten, haben mein Herz so ergriffen, als diese treuherzige Inschrift auf dem Kirchhofe zu Eltham. Ich empfand mit diesem «einzigen Ueberlebenden» von einer Familie, der über dem Grabe des treuen Anhängers seines Geschlechts trauert, welcher, ohne Zweifel, eine lebende Erinnerung

vorübergegangener Zeiten und Freunde war, und indem ich dieses Andenken langer und treuer Dienste betrachtete, erinnerte ich mich der rührenden Worte des alten Adam in „Wie es euch gefällt," wo er sagt, als er dem jugendlichen Sohne seines alten Herrn nachwankt:

„Gebieter, geh voran, ich steh Dir bey,
Bis zu dem letzten Hauch, mit Lieb' und Treu!"

Anmerk. Ich kann nicht umhin, hier einer Tafel zu erwähnen, die ich in der Kapelle des Schlosses von Windsor gesehen habe, und die der verstorbene König zum Andenken an eine Dienerin des Hauses errichten liefs, die eine treue Anhängerin seiner betrauerten Tochter, der Prinzessin Amalie, gewesen war. Georg III. besafs viel von dem starken häuslichen Gefühle der alten Englischen Landgutsbesitzer, und es ist ein seltener Vorfall in der Geschichte der Grabdenkmale, und ehrenvoll für das menschliche Herz, einen Monarchen ein Denkmal zu Ehren der stillen Tugenden eines Dienstboten errichten zu sehen.

Die Wittwe.

Sie war so mild und gut durchaus;
Sie weinte, sah sie eine Maus
In einer Falle, blutend, todt.
Den Hündchen, die sie hatte, bot
Sie Braten, Milch und Semmelbrot,
Und weinte sehr, war eines todt,
So wenn man ein's mit Ruthen schlug.

Chaucer.

Ungeachtet des seltsamen Aufzugs, den Lady Lillycraft bey ihrer Ankunft machte, besitzt sie doch nichts von der kleinlichen Förmlichkeit, die ich vermuthet hatte; im Gegentheil zeigt sie einen Grad von Natürlichkeit und Herzenseinfalt, wenn ich so sagen darf, der mit ihrer alterthümlichen Weise und harmlosen Pracht wohl übereinstimmt.

Sie kleidet sich in schwere Seidenzeuge, mit langer Taille, legt viel Roth auf, und ihr beynah graues Haar ist frisirt und mit Nadeln aufgesteckt. Ihr Gesicht war pockennarbig, allein die Feinheit ihrer Züge bezeugt, dafs sie einst schön gewesen seyn mag, und sie hat sehr hübsche und wohlgeformte Hände und Arme, worauf, wenn ich nicht irre, die gute Dame noch immer ein wenig eitel ist.

Ich bin so neugierig gewesen, einige genaue Nachrichten über sie einzuziehen. Sie war vor dreyfsig bis vierzig Jahren eine der gröfsten Schönheiten in der Stadt, und regierte zwey Winter lang in allem Stolz ihrer Reize, wo sie mehrere vortheilhafte Heirathsanträge ausschlug. Unglücklicher Weise ward sie da ihrer Reize und ihrer Liebhaber durch die Blattern beraubt. Sie begab sich unmittelbar darauf auf das Land, wo sie einige Zeit nachher ein Gut erbte und einen Baronet heirathete, einen ihrer vormaligen Verehrer, dessen Leidenschaft plötzlich wieder erwacht war, da er, wie er sagte, «jederzeit mehr ihren Geist als ihr Aeufseres geliebt habe.»

Der Baronet genofs ihren Geist und ihr Vermögen etwa sechs Monate, und war kaum ihrer sehr müde geworden, als er auf einer Fuchsjagd den Hals brach, und sie frey, reich und trostlos zurückliefs. Sie blieb seit der Zeit beständig auf

ihrem Gute, und hat nie ein Verlangen gezeigt, wieder nach der Stadt zu kommen, und den Schauplatz ihrer früheren Triumphe und unglücklichen Krankheit wiederzusehn. Alle ihre Lieblingserinnerungen beziehen sich indefs auf jene kurze Zeit ihrer jugendlichen Schönheit. Sie hat keinen Begriff von der Stadt, als wie sie zu jener Zeit war, und vergifst beständig, dafs sich im Lauf von beynah' einem halben Jahrhundert der Ort und die Menschen bedeutend verändert haben müssen. Sie spricht oft von den Gesundheiten jener Zeit, als wenn sie noch herrschten, und pflegte, bis noch vor ganz kurzem, mit Entzükken von der königlichen Familie und der Schönheit der jungen Prinzen und Prinzessinnen zu reden. Sie kann sich den jetzigen König nicht anders denken, als wie einen zierlichen, etwas wilden jungen Mann, der aber eine Menuet ganz himmlisch tanzt, und eh' er zur Regierung kam, erwähnte sie seiner oft als des «süfsen jungen Prinzen.»

So spricht sie auch von den Spaziergängen im Garten von Kensington, wo die Herren in goldbesetzten Röcken und aufgestemmten Hüten, und die Damen in Reifröcken erschienen, und so stolz in den grasigen Alleen einhergingen, und sie meint, dafs die Damen sich sehr erniedrigten, als sie die Kopfzeuge mit den Kissen darunter, und die Schuh mit hohen Absätzen aufgaben.

Auch weifs sie viel von den Officieren zu erzählen, die sich unter der Zahl ihrer Verehrer befanden, und spricht vertraulich von mehrern wilden jungen Stutzern, die jetzt, vielleicht, in den Bädern an Krücken und in Podagristen-Stiefeln umher hinken.

Ob das, was die gute Dame von der Ehe kennen lernte, sie abschreckte oder nicht, kann ich nicht sagen; allein obgleich ihre Vorzüge und Reichthümer manche Bewerber herbeygezogen haben, so ist sie doch nie in Versuchung gerathen, sich wieder in den glücklichen Stand zu wagen. Dies ist um so auffallender, da sie ein höchst sanftes und empfängliches Herz zu haben scheint, immer von Liebe und ehelichem Glücke spricht, und sich sehr für altmodische Galanterie, aufmerksame Verehrung und ewige Beständigkeit von Seiten der Herren erklärt. Sie lebt indefs ganz nach ihrem eigenen Geschmack. Ihr Haus mufs, wie man mir sagte, um Sir Charles Grandison's Zeit erbaut und möblirt worden seyn. Alles, was dazu gehört, ist etwas förmlich und stattlich, hat aber einen Anstrich von Weichlichkeit erhalten, wie er einer ältern, weichherzigen und romantischen Dame, die ihre Bequemlichkeit liebt, eigenthümlich ist. Die Kissen auf den grofsen Lehnstühlen und weiten Sophas begraben einen fast, wenn man sich darauf setzt. Die seltensten und zartesten Blumen

stehen in den Zimmern umher und auf kleinen lackirten Gestellen, und Riechkifschen liegen auf Tischen und Vorsprüngen. Das Haus ist voll von kleinen Hunden, Angolakatzen und Singvögeln, die so sorgfältig bedient werden, als sie selbst.

Sie ist verwöhnt in ihrer Kost und etwas epikuräisch, ifst nur weifses Fleisch und kleine, für Frauen bereitete Gerichte, obgleich ihre Dienstboten kräftige Altenglische Nahrung haben, wie ihr Aussehen bezeugt. In der That wird ihnen so viel nachgesehen, dafs sie alle verwöhnt sind, und wenn sie ihre jetzigen Stellen verlieren, werden sie zu keinen andern taugen. Ihro Herrlichkeit ist eines von jenen sanftmüthigen Wesen, die immer von ihren Leuten sehr geliebt, aber schlecht bedient, und von der ganzen Welt betrogen zu werden bestimmt sind.

Einen grofsen Theil ihrer Zeit verwendet sie auf das Lesen von Romanen, wovon sie eine sehr grofse Sammlung besitzt, und womit sie von den Verlegern in der Stadt beständig versehen wird. Ihre Belesenheit in diesem Zweig der Literatur ist unglaublich; sie hat seit einem halben Jahrhundert mit der Presse gleichen Schritt gehalten. Ihr Geist ist mit Liebesgeschichten aller Art erfüllt, von den stattlichen Liebschaften in den alten Ritterbüchern an, bis zu dem letzten, warm aus der Presse kommenden Roman in blauem Um-

schlag, obgleich sie denen, die in ihrer Jugendzeit und als sie zuerst verliebt war, erschienen, sichtlich den Vorzug gibt. Sie behauptet, dafs heutiges Tages keine Schriften mehr geschrieben werden, wie Pamela und Sir Charles Grandison, und sie setzt das Schlofs von Otrando über alle Romane.

Sie thut in ihrer Gegend sehr viel Gutes, und wird von jedem Bettler um eine Gabe betrogen. Sie ist die Wohlthäterin eines Dorfes, welches an ihr Gut stöfst, und nimmt einen besondern Antheil an allen Liebeshändeln daselbst. Sie weifs von jeder angehenden Bewerbung, jedes liebekranke Mädchen kann sicher seyn, an Ihro Gnaden eine geduldige Zuhörerin und eine weise Rathgeberin zu finden. Sie gibt sich grofse Mühe, alle Liebesstreitigkeiten beyzulegen, und sollte irgend ein treuloser Schäfer bey seiner Unbeständigkeit beharren, so zieht er gewifs den heftigsten Zorn der guten Dame selbst auf sich.

Ich habe diese besondern Umstände theils von Franz Bracebridge, theils von Meister Simon erfahren. Jetzt kann ich auch die unermüdete Aufmerksamkeit des letzteren für Ihro Gnaden erklären. Ihr Haus ist eines seiner Lieblings-Aufenthaltsorte, und er stellt darin eine sehr bedeutende Person vor. Er macht ihr jährlich einmal einen Geschäftsbesuch, wo er alle ihre Angelegenheiten durchsieht, die, da sie keine Verwal-

terin ist, leicht in Unordnung gerathen. Er untersucht die Bücher des Aufsehers, und jaget auf dem Gute, wo, wie er sagt, sich sehr viel Wild aufhält, ungeachtet alle Landstreicher in der Gegend dort Wilddieberey treiben.

Man glaubt, wie ich schon vorher andeutete, dafs der Capitain den gröfsten Theil ihres Vermögens erben werde, da er immer ihr besondrer Liebling gewesen ist; denn, in der That, sie hat eine Vorliebe für einen rothen Rock. Sie ist jetzt nach der Halle gekommeu, um bey seiner Hochzeit gegenwärtig zu seyn, da sie sehr geneigt ist, an allen Liebes- und Ehesachen Antheil zu nehmen.

Die Liebenden.

Stehe auf meine Liebe, meine Schöne, und komme hinweg: denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist vorüber und dahin; die Blumen zeigen sich auf der Erde, die Zeit des Vogelgesanges ist gekommen, und die Stimme der Turteltaube wird gehört im Lande.

Das hohe Lied Salomonis.

Für Jemanden, der ein wenig von einem Philosophen und ein Junggesell dazu ist, und der, vermöge einiger Erfahrungen über die Thorheiten des Lebens, mit geübtem Auge die Wege des Mannes, so wie die des Weibes zu betrachten anfängt, für einen Solchen, sag' ich, ist es sehr unterhaltend, das Betragen eines jungen, lieben-

den Paares zu beobachten. Es ist vielleicht kein so ernstes und wissenschaftliches Studium, als das der Liebe der Pflanzen, allein es ist gewifs eben so anziehend.

Es hat mir daher viel Vergnügen gemacht, seit meiner Ankunft in der Halle, die schöne Julie und ihren Geliebten wahrzunehmen. Sie besitzt ganz das reizende, verschämte Bewufstseyn eines kunstlosen Mädchens, unerfahren in der Coquetterie, das seine erste Eroberung gemacht hat; während der Capitain sie mit jener Mischung von Liebe und Entzücken anschaut, womit ein jugendlicher Liebhaber einen so schönen Preis zu betrachten pflegt.

Ich beobachtete sie gestern im Garten, während sie in einem der abgelegenen Gänge wandelten. Die Sonne schien mit köstlicher Wärme, und bildete grofse Massen von glänzendem Grün und tiefblauen Schatten. Der Kukuk, dieser «Herold des Frühlings,» liefs sich leise in der Ferne hören; die Drossel pfiff im Hagedorn, und die gelben Buttervögel spielten, gaukelten und liebelten in der Luft.

Die schöne Julie lehnte am Arm ihres Geliebten, und hörte mit niedergeschlagenen Augen, mit sanftem Erröthen auf ihren Wangen und einem ruhigen Lächeln um ihre Lippen, auf das, was er sprach, während sie in der nachlässig an ihrer Seite herabhängenden Hand einen

Blumenstraufs hielt. So schlenderten sie langsam weiter, und indem ich sie betrachtete, und die Gegend, in der sie sich bewegten, so konnt' ich nicht umhin, zu denken, es sey doch tausend Schade, dafs die Jahreszeit sich verändere, oder junge Leute alt würden, dafs die Blüthen den Früchten Platz machten, oder Liebende sich heiratheten.

Nach dem, was ich von Familien-Nachrichten habe erfahren können, ist die schöne Julie die Tochter eines Lieblingsfreundes des Squire, von der Universität her, der, nachdem er Oxford verlassen, in die Armee trat, und mehrere Jahre in Indien diente, wo er in einem Scharmützel mit den Eingebornen tödtlich verwundet ward. In seinen letzten Augenblicken empfahl er mit zitternder Feder, seine Gattin und Tochter dem Wohlwollen seines Jugendfreundes.

Die Wittwe und ihr Kind kehrten hülflos und beynahe hoffnungslos nach England zurück. Als Hr Bracebridge von ihrer Lage Nachricht erhielt, eilte er, sie zu unterstützen. Er kam bey ihnen gerade noch zeitig genug an, um die letzten Augenblicke der an einer Verzehrung sterbenden Mutter zu erheitern, und sie durch die Versicherung zu beglücken, dafs es ihrem Kinde nie an einem Beschützer fehlen solle.

Der gute Squire kehrte mit seiner plaudernden Pflegbefohlnen in seine Veste zurück, wo

er sie mit einer wahrhaft väterlichen Zärtlichkeit erziehen liefs. Da er die Oberaufsicht über ihre Erziehung zu führen, und ihren Geschmack zu bilden bemüht war, so sind mehrere seiner Ansichten mit ihr aufgewachsen, und sie hält ihn für den klügsten, so wie für den besten der Männer. Einen grofsen Theil ihrer Zeit brachte sie auch bey Lady Lillycraft zu, die sie in der Art und Weise der alten Schule unterrichtet, und ihren Geist mit allen Arten von Geschichten und Romanen bereichert hat. Ihro Gnaden hat auch in der That bey der Heirath zwischen Julien und dem Capitain sehr die Hand im Spiele gehabt, da sie beyde auf ihren Landsitz gezogen, sobald sie fand, dafs sich eine Neigung zwischen ihnen entspann: denn die gute Dame ist nie glücklicher, als wenn ein Paar Turteltauben um sie her girren.

Mit Vergnügen seh' ich, wie die schöne Julie von alle den alten Dienern in der Halle geliebt wird. Von Jugend auf haben sie sich mit ihr beschäftigt, und Jedermann scheint auf ihre Erziehung einigen Anspruch zu machen, so dafs man sich nicht wundern darf, wenn sie ausnehmend unterrichtet seyn sollte. Der Gärtner lehrte sie Blumen ziehen, die sie vorzüglich liebt. Der alte Christy, der streitsüchtige Jäger, wird milder, wenn sie sich nähert, und da sie leicht und zierlich zu Pferde sitzt, so mafst er sich das

Verdienst an, sie reiten gelehrt zu haben, während die Haushälterin, die sie fast wie ihre Tochter betrachtet, andeutet, dafs sie ihr die ersten Einsichten in die Geheimnisse der Toilette gegeben habe, denn sie war in ihren jungen Tagen, Kammermädchen bey der verstorbenen Mrs. Bracebridge. Diesen letzten Anspruch bin ich geneigt, für gegründet zu halten, da ich bemerkt habe, dafs die Kleidung der jungen Dame einen Anstrich der alten Schule hat, obgleich mit angebornem Geschmack angewendet, und dafs ihr Haar sehr im Styl von Sir Peter Lely's Porträten in der Bildergallerie geordnet ist.

Selbst ihre musikalische Bildung hat etwas von diesem alterthümlichen Character, und die meisten ihrer Lieder dürften wohl nicht auf dem Piano eines neuern Clavierspielers anzutreffen seyn. Ich habe indefs so viel von den neueren Moden, den neueren Fertigkeiten und den neueren Modedamen kennen gelernt, dafs mir dieser Anflug eines älteren Styls, bey einem so jungen und lieblichen Mädchen recht wohl gefällt, und es hat mir eben so viel Vergnügen gemacht, sie eines der alten Lieder von Herrick, Carew, oder Suckling hervor girren zu hören, die einer einfachen alten Melodie angepafst sind, als wenn ich einer Dilettantin Lerchenstimme in der schönsten Bravourarie von Mozart oder Rossini vernommen hätte.

Wir haben gelegentlich des Abends sehr artige Musik; sie und der Capitain lassen sich hören, wozu bisweilen Meister Simon kommt, der unsicher die Violine kratzt, wobey er wohl auch herauskommt, und um eine oder zwey Noten zurückbleibt. Zuweilen trommelt er sogar ein wenig auf dem Piano, und singt die dritte Stimme in einem Trio, worin man ihn gewöhnlich an einem gewissen zitternden Tone, und hier und da an einer falschen Note erkennen kann.

Ich lobte einmal gegen ihn der schönen Julie Stimme, als sie eben gesungen hatte, wo ich fand, dafs er das ganze Verdienst auf sich nahm, ihren musikalischen Geschmack gebildet zu haben, und sie für sehr geschickt erklärte; wirklich fafste er nach seiner verständigen Weise ihren ganzen Character zusammen, indem er hinzusetzte, dafs «sie ein recht nettes artiges Mädchen sey, und keine Albernheiten an sich habe.»

Familien-Reliquien.

Das Antlitz meiner Infelice, ihre Stirn, ihr Auge,
Das Grübchen in der Wange, und so süfse Kunst
Entfloſs dem Pinsel des gewandten Meisters,
Daſs diese Lippen frisch zu schauen, wie die ihren.
Die falschen Farben dauern, wenn die wahren todt sind.
Von allen Rosen, die auf ihren Wangen blühn,
Von allen Reizen, die ihr Aug' entstrahlet,
Von aller Harmonie, die ruht auf ihrem Mund,
Von allem, was in ihrem weifsen Busen
Vortrefflichkeit der Frauen übertraf;
Sieh, ein bemaltes Bret umfasset alles!

Dekker.

Ein Altenglisches Familien-Haus ist ein fruchtbarer Gegenstand für das Studium. Es enthält

eine Menge Erläuterungen früherer Zeiten, und Spuren des Geschmacks, der Launen und Sitten aufeinander folgender Geschlechter. Die Veränderungen und Zusätze in den verschiedenen Stylen der Baukunst, die Geräthschaften, das Silbergeschirr, die Bilder, die Tapeten, die kriegerischen und Jagdwerkzeuge der verschiedenen Zeitalter und Moden, alles gewährt Stoff zu seltsamen und unterhaltenden Betrachtungen. Da der Squire sehr sorgfältig alle Familien-Reliquien sammelt und aufbewahrt, so ist die Halle mit Erinnerungen dieser Art erfüllt. Ich habe bey einer frühern Gelegenheit der Rüstung des Kreuzfahrers erwähnt, welche im grofsen Saale hängt. So sind hier auch mehrere grofse weite Stiefeln mit ungeheuern dicken Sohlen und hohen Absätzen, welche Cavalieren gehörten, die zur Zeit der Covenanter die Halle mit dem Klang und Getümmel der Waffen erfüllten. Eine Menge ungeheurer Trinkgefäfse von alter Form, nebst grofsen Venetianischen und grünen Rheinweingläsern, mit den Aposteln in halb erhabener Arbeit darauf, blieben noch als Denkmale ein oder zwey Geschlechter, die ein wildes Leben führten, und zuerst das Podagra in die Familie brachten.

Ich werde mehrere solcher Anzeichen von dem Geschmack der Vorfahren des Squire übergehen, kann aber nicht unterlassen, eines Hirsch-

geweihes im grofsen Saale zu gedenken, das unter die Siegeszeichen eines wohlberittenen Squire voriger Zeiten gehört, welcher der Nimrod dieser Gegend war. Noch immer bestehen manche Sagen von seinen wundersamen Jagdereignissen, die der alte Christy, der Jäger, erzählt, der es sehr übel nimmt, wenn sie im Geringsten bezweifelt werden. Einige Meilen von der Halle ist eine furchtbare Kluft, welche den Namen des Squire-Sprunges führt, weil er im Eifer der Jagd darüber hinweggesetzt haben soll, und es kann kein Zweifel an der Sache Statt finden, da der alte Christy noch die Eindrücke der Rofshufe auf den Felsen zu beyden Seiten der Kluft zeigt.

Meister Simon hält das Andenken dieses Squire in grofsen Ehren, und hat eine Menge wunderbarer Geschichten von ihm zu erzählen, die er bey allen Jagdgelagen wiederholt, und ich höre, dafs sie, je älter, desto wundersamer werden. Er besitzt auch ein Paar in Rippon gemachter Sporen, welche diesem vormals gewaltigen Jäger gehörten, und die er nur bey besondern Gelegenheiten trägt.

Der Ort indefs, der die meisten Erinnerungen an vergangene Zeiten enthält, ist die Gemäldegallerie, und es gewährt ein besonders angenehmes, obgleich melancholisches Gefühl, wenn man die langen Reihen von Porträten betrachtet,

die den gröfsten Theil der Sammlung ausmachen. Sie bilden eine Art Lebensbeschreibung der ausgezeichneten Mitglieder der Familie, die ich, mit Hülfe der ehrwürdigen Haushälterin, welche der Familien-Chronikenschreiber ist, und dem gelegentlichen Beystand Meister Simons, zu lesen vermag. Hier zeigt sich, zum Beyspiel, der Lebenslauf einer schönen Frau in mehrern Bildern. Das eine stellt sie als ein kleines Mädchen, mit langer Taille und Reifrock dar, wie sie ein Kätzchen auf den Armen hält und den Zuschauer aus den Augenwinkeln anblickt, als ob sie den Kopf nicht herumdrehen könnte. Auf einem zweyten finden wir sie in der Frische jugendlicher Reize, zu der Zeit, wo sie eine berühmte Schönheit und so hartherzig war, dafs mehrere unglückliche Herren in Verzweiflung geriethen und schlechte Verse machten. Auf einem dritten ist sie als eine stattliche Frau in der Reife ihrer Reize abgebildet, und neben ihr sieht man das Bild ihres Gatten, eines tapfern Obersten mit einer Wolkenperücke und goldbesetztem Hute, der im Ausland getödtet ward, und endlich findet sich ihr Grabdenkmal in der Kirche, deren Thurmspitze aus dem Fenster gesehen werden kann, wo ihr Bildnifs in Marmor gegraben ist, und sie als eine ehrwürdige Dame von sechsundsiebenzig Jahren darstellt.

Auf gleiche Weise habe ich einige grofse Männer aus der Familie durch eine Reihe von Bildnissen, von früher Kindheit, bis zum amtlichen Gewande, oder dem Kommandostab, und so fort, verfolgt, bis sie dem allgemeinen Verwahrungsort, der benachbarten Kirche, beygesellt worden.

Eine Gruppe ist hier, die mich besonders anzieht Sie besteht aus vier Schwestern von beynahe gleichem Alter, welche vor ungefähr einem Jahrhundert blühten, und, nach ihren Bildern zu urtheilen, ausnehmend schön waren. Ich kann mir denken, welch ein Schauplatz der Fröhlichkeit und Romantik diese alte Wohnung gewesen seyn mufs, als sie in der Blüthe ihrer Reize waren, als sie, gleich holden Erscheinungen, durch deren Gemächer glitten, oder nach der Musik, bey den Festen und Tänzen in der Cedergallerie, leicht dahin schwebten, oder mit zarten Füfsen dem sammtenen Rasen dieser Ebenen Spuren eindrückten. Wie müssen die betagten Familien-Diener sie mit einem Gemisch von Liebe, Stolz und Ehrfurcht betrachtet haben, und die brennenden Augen wetteifernder Verehrer ihnen mit fast peinlicher Bewundrung gefolgt seyn! Wie müssen Melodie und Gesang und zärtliche Serenaden in diesen Höfen ertönt, und ihre Nachhalle den zögernden Schritt der

Liebenden umflüstert haben! Wie mufs bey dem Anblick dieser Thürme, wenn sie, über die Bäume sich erhebend, aus der Ferne sich zeigten, und bey dem Gedanken an die Schönheiten, welche diese Mauern gleich Edelsteinen umschlossen, das Herz der jungen Stutzer geschlagen haben! In der That hab' ich an dem Ort einige schwache Zeugnisse dieses Reiches der Liebe und Ritterlichkeit, als die Halle eine Art Hof der Schönheit war, entdeckt. Mehrere der alten Romane in der Bibliothek enthalten Randglossen, Uebereinstimmung und Beyfall ausdrükkend, wo lange Reden die Reize der Damen erheben, ewige Treue versichern, oder die Grausamkeit einer tyrannischen Schönen beklagen. Die Stellen von Zusammenkünften, Erklärungen und Trennungs-Scenen zärtlicher Liebenden, tragen ebenfalls Spuren, häufig gelesen worden zu seyn, sind bezeichnet, mit bewundernden Noten versehen, und auf den Rändern mit Anfangsbuchstaben beschrieben; bey den meisten Anmerkungen steht der Tag des Monats und das Jahr. Auch in mehrere Fenster sind mit Diamanten poetische Stellen eingeschnitten, die aus den Schriften der schönen Mrs. Philips, der einst berühmten Orinda, genommen sind. Einige davon scheinen von Liebhabern geschrieben zu seyn, und andere, mit zarter und unsicherer Hand und

etwas unrichtig in der Orthographie, stammen offenbar von den jungen Damen selbst oder von Freundinnen her, die in der Halle zum Besuche waren. Mrs. Philips scheint ihre Lieblingsschriftstellerin gewesen zu seyn, und sie haben die Namen der bey ihr vorkommenden Helden und Heldinnen unter den Kreis ihrer genauen Bekannten vertheilt. Zuweilen klagen die Verse, von einer männlichen Hand, über die Grausamkeit der Schönheit und die Schmerzen treuer Liebe, während man sich spröde, in weiblicher Handschrift, nur über die Trennung von einer Freundin beklagt. Das Bogenfenster meines Schlafzimmers, welches, ohne Zweifel, von einer dieser Schönen bewohnt ward, enthält mehrere dieser Inschriften. Ich habe in diesem Augenblick eine vor mir, überschrieben: Camilla, die von Leonora scheidet.

Wie flüchtig ist vergang'ne Lust,
Die jetz'ge hält nicht Stand!
Was bietet sichern Trost der Brust,
Wenn dieser schon entschwand?

Dicht dabey steht eine zweyte, vielleicht von irgend einem kühnen Liebhaber geschrieben, der sich während der Abwesenheit der Dame in ihr Zimmer geschlichen hatte:

Theodosius an Camilla.

In Deiner Gunst zu leben,
Gilt mir der Nachwelt Kranz,
Und mehr noch wollt' ich geben
Für Glück als Ruhmesglanz.

Theodosius. 1700.

Wenn ich diese schwachen Urkunden der Galanterie und Zärtlichkeit betrachte, wenn ich die verbleichenden Bilder dieser schönen Mädchen anschaue und dabey denke, dafs sie selbst vor langer Zeit geblüht und geherrscht haben, alt geworden, gestorben und dahin gegangen sind, und mit ihnen all' ihre Reize, ihre Triumphe, ihre Nebenbuhlerschaften, ihre Bewundrer, das ganze Reich der Liebe und Freude, in welchen sie herrschten — «alles todt, alles begraben, alles vergessen,» so spür' ich eine Wolke der Schwermuth sich über die Fröhlichkeit verbreiten, die mich umgibt. Ich betrachtete, in nachdenklicher Stimmung, diesen Morgen das Bild der Dame, deren Gatte im Auslande blieb, als die schöne Julie, auf den Arm des Capitains gelehnt, in die Gallerie trat. Die Sonne leuchtete durch die Reihe von Fenstern auf sie, während sie hindurch ging, und sie schien abwechselnd in Glanz aufzustrahlen und in Schatten zu

versinken, bis die Thür am Ende der Gallerie sich hinter ihr schlofs. Trauer erfüllte mein Herz bey dem Gedanken, dafs dies ein Abbild ihres Looses sey: noch wenige Jahre Sonnenschein und Schatten, und all' dies Leben, dieser Reiz und Genufs werden vorüber und nichts wird mehr vorhanden seyn, um an dies schöne Wesen zu erinnern, als ein vergängliches Bild mehr, das vielleicht die veralteten Betrachtungen irgend eines künftigen Müfsiggängers, wie ich, aufregen wird, wenn ich und meine Schreiberey unser kurzes Daseyn durchlebt haben und vergessen seyn werden.

Ein alter Soldat.

Ich habe in der Fremde einiges Leder abgetragen, eine oder zwey heidnische Seelen heraus gelassen, dieses gute Schwert mit dem schwarzen Blute heidnischer Christen getränkt, einige Ungläubige damit bekehrt — aber laſst das gut seyn.

The Ordinary.

Die Halle wurde vor einigen Tagen durch die Ankunft des General Harbottle in einige Bewegung gesetzt. Man hatte ihn seit mehrern Tagen erwartet, und Mehrere von der Familie sahen ihm mit Ungeduld entgegen. Meister Simon versicherte mich, dafs mir der General über die Masen gefallen würde, denn er sey ein Mann nach der alten Schule und ein vortrefflicher Tischge-

nosse. Auch Lady Lillycraft schien am Morgen der Ankunft des Generals etwas aufgeregt zu seyn, denn er war einer von ihren früherern Verehrern gewesen, und sie erinnerte sich seiner nur als eines schmucken jungen Fähnrichs, der eben nach London gekommen war. Wirklich brachte sie eine Stunde länger bey ihrer Toilette zu, und erschien mit ungewöhnlich sorgsam frisirtem und gepudertem Haar und einer stärkern Masse Schminke. Sichtlich war sie daher ein wenig überrascht und betroffen, als sie den schmucken, schlanken Fähnrich in einen corpulenten alten General mit einem Doppelkinn verwandelt fand, dennoch war es wahrhaft malerisch, zu sehen, wie sie sich grüfsten, die Holdseligkeit ihrer tiefen Verbeugung und die Art der alten Schule, mit welcher der General seinen Hut abnahm, ihn gemächlich in der Hand schwenkte und sein gepudertes Haupt beugte.

Diese Erwartung und Bewegung hat mich veranlafst, den General etwas genauer zu beobachten, als es sonst wohl geschehen seyn würde, und die wenigen Tage, die er bereits in der Halle zugebracht hat, haben mich, wie ich glaube, in den Stand gesetzt, dem Leser ein ziemlich ähnliches Bild von ihm zu entwerfen.

Er ist, wie Meister Simon bemerkte, ein Soldat aus der alten Schule, mit gepudertem Haupt, Seitenlocken und einem Zopfe. Sein Gesicht ist

geformt wie das Hintertheil eines Holländischen Kriegsschiffes, oben schmal und unten breit, mit vollen rothen Wangen und einem Doppelkinn; so dafs man, um nach der heutigen Art sich auszudrücken, seine Efsorgane als im hohen Grad entwickelt ansehen kann.

Der General ist, obgleich ein Veteran, doch sehr wenig im wirklichen Felddienst gewesen, ausgenommen bey der Einnahme von Seringapatnam, die eine Epoche in seiner Geschichte ausmacht. Er trägt einen grofsen Smaragd auf der Brust, und einen Diamant am Finger, die er bey dieser Gelegenheit bekommen, und wer das Unglück hat, einen davon zu bemerken, kann gewifs seyn, sich in die ganze Geschichte der Belagerung zu verwickeln. Nach des Generals Unterredung zu urtheilen, ist die Einnahme von Seringapatnam das wichtigste Ereignifs, das sich im letzten Jahrhundert zugetragen hat.

Als es auf dem festen Lande kriegerisch zu werden anfing, beförderte man ihn rasch, damit er den jüngern, verdienstvollen Officieren aus dem Wege kommen möchte, und nachdem man ihn bis zum Rang eines Generals emporgehoben, ward er ruhig beygelegt. Seit dieser Zeit haben sich seine Feldzüge vornehmlich auf die Badeorte beschränkt, wo er den Brunnen gegen einen leichten Anfall von Leberkrankheit trinkt, den er in Indien bekam, und mit alten Wittwen,

denen er in seinen jüngern Tagen huldigte, Whist spielt. In der That spricht er von allen schönen Frauen des letzten halben Jahrhunderts, und hat, nach den Winken zu urtheilen, die er dann und wann fallen läfst, von mancher derselben eines besondern Lächelns genossen.

Er ist viel in Garnison gewesen, und kann fast von jedem Ort erzählen, wo gute Quartiere sind, und wo die Einwohner gute Mahlzeiten geben. Er gehört, wenn er in der Stadt ist, unter die gangbarsten Mittagsgäste, da man ihn hier einladet, weil man ihn dort gesehen hat. Eben so wird er auf die Landsitze gebeten, und kann die Hälfte der Schlösser im Königreich aus eigener Wahrnehmung beschreiben; auch ist niemand besser unterrichtet in Hofgeschichten und den Stammbäumen und Zwischenheirathen der Edelleute.

Da der General ein alter Junggeselle und ein alter Stutzer ist, und mehrere Damen im Hause sind, insonderheit seine sonstige Flamme, Lady Jocelyne, so wird seine Galanterie in Anspruch genommen. Er bringt daher gewöhnlich einige Zeit bey seiner Toilette zu, rückt jeden Morgen spät in's Feld, und erscheint mit frisirtem und gepudertem Haar und einer Rose im Knopfloche. Nach dem Frühstück geht er im Sonnenschein auf der Terrasse auf und nieder, brummt eine Arie, hustet zwischen jedem Absatz, und hält

die eine Hand auf den Rücken, während er mit der andern seinen Stock den Boden berühren läfst und dann zur Schulter empor hebt. Sollt' er, auf diesen Morgenspaziergängen, einer der ältern Damen aus der Familie begegnen, wie dies oft mit Lady Lillycraft der Fall ist, so hat er sogleich den Hut in der Hand, und dies ist genug, um an jene zierlichen Gruppen von Herren und Damen zu erinnern, wie sie auf alten Kupferstichen von der Terrasse von Windsor, oder dem Garten von Kensington zu sehen sind.

Er spricht oft vom Dienst und brummt gern das alte Lied:

Wie, Soldaten, wie,
Sollt' einer von uns traurig seyn?
Wie, Soldaten, wie,
Da unser Amt den Tod verlieh!

Ich kann indefs nicht entdecken, dafs sich der General je einer Todesgefahr ausgesetzt hat, es sey denn durch einen Schlagflufs, oder durch eine Unverdaulichkeit. Er beurtheilt alle Schlachten auf dem festen Lande und erörtert das Verdienst der Befehlshaber, verfehlt aber nie, am Ende die Unterhaltung immer auf Tippoo Saib und Seringapatnam zu bringen. Man hat mir gesagt, dafs der General im letzten Kriege ein tapferer Kämpe in den Gesellschaftszimmern, auf

Paraden und in den Bädern gewesen sey, und dafs manche alte Dame, wenn die Furcht vor einer Landung Napoleons sie ergriffen, mit Hoffnung und Vertrauen auf ihn hingeblickt habe.

Er ist ganz königlich gesinnt, und findet sich, wenn er in der Hauptstadt ist, pünktlich bey allen Levers ein. Er hat manche merkwürdige Aeufserung des verstorbenen Königs aufbewahrt, absonderlich eine, wo der König ihm bey einer Musterung ein Compliment über die Vortrefflichkeit seines Pferdes machte. Er erhebt die ganze königliche Familie, besonders aber den jetzigen König, den er für den vollkommensten Gentleman und den besten Whistspieler in Europa erklärt. Der General flucht eher mehr, als es gegenwärtig Mode ist; allein es war der Gebrauch der alten Schule. Bey allem, was die Religion betrifft, ist er jedoch sehr pünktlich und ein tüchtiges Glied der Kirche. Er wiederholt im Gotteshause die Antworten mit sehr lauter Stimme und betet mit Nachdruck für den König und die königliche Familie.

Bey Tafel steigt seine treue Gesinnung mit der zweyten Flasche, und das Lied: God save the King, versetzt ihn in vollkommene Verzückung. Er ist mit dem jetzigen Zustand der Dinge erstaunlich zufrieden, und kann etwas ungeduldig werden, wenn man über allgemeinen Verfall und von der Noth des Landmanns spricht. Er sagt,

er sey so viel als irgend Jemand im Lande umhergereiset, und habe nichts als Wohlstand getroffen, und in der That bringt er einen grofsen Theil seiner Zeit damit zu, von einem Landsitz zum andern zu reisen, und in den Parks seiner Freunde umherzureiten. «Man spricht von allgemeiner Noth,» sagte heut der General bey Tische zu mir, indem er ein Glas köstlichen Burgunder hinunterschlürfte, und seine Augen auf die reichbesetzte Tafel warf: «man spricht von allgemeiner Noth, aber wo finden wir sie, Herr? Ich sehe keine. Ich sehe keinen Grund, den irgend Jemand zu Klagen hat. Nehmen Sie mein Wort darauf, dies Gerede über allgemeine Noth ist alles Albernheit!»

Das Gefolg der Wittwe.

Kleine Hund' und alle!

Lear.

Als ich die Ankunft der Lady Lillycraft im Schlofs berichtete, hätt' ich auch die Unterhaltung erwähnen sollen, die es mir verschaffte, ihren Wagen abzupacken und ihr Gefolg unterbringen zu sehen. Es liegt für mich etwas ungemein Ergötzliches in der Anzahl künstlicher Bedürfnisse, der Ladung eingebildeter Bequemlichkeiten, aber wirklicher Beschwerden, womit sich Prachtliebende zu belasten pflegen. Mit Vergnügen beobachte ich das seltsame Treiben und Auslegen, welches eine dieser kleinen Reisen veranlafst. Die Anzahl robuster Bedienten und Begleiter aller Art, welche mit unendlich ernstem

und wichtigem Ansehn sich umhertummeln, um beynahe nichts zu thun. Die Menge schwerer Koffer und Pakete und Handschachteln, welche der Dame gehören, und die besondre Sorgfalt für eine niedre, ungleich aussehende Schachtel der Kammerfrau; die Kissen, welche in der Kutsche aufgehäuft sind, um einen weichen Sitz noch weicher zu machen, und die gefürchtete Möglichkeit eines Stofses zu verhindern; die Riechfläschchen, Herzstärkungen, Körbe mit Zwieback und Früchten, die neuen Bekanntmachungen, alle die Vorkehrungen gegen Hunger, Ermüdung, oder Langeweile; die Reitpferde, um auf der Reise eine Abwechselung zu haben — und alle diese Anstalten, dieses Gepränge, um vielleicht eine sehr unnütze Person auf einem kleinen Erdraum weiter zu bringen.

Ich will den letzten Theil dieser Bemerkungen nicht auf Lady Lillycraft beziehen, vor deren einfacher Herzensgüte ich eine grofse Achtung habe, und die gewifs ein höchst liebenswürdiges, verdienstvolles Wesen ist. Dennoch kann ich nicht umhin, etwas von dem bunten Gefolg zu erwähnen, das sie mitgebracht hat, und das in der That von der überfliefsenden Güte ihrer Natur zeugt, die es ihr nothwendig macht, von Gegenständen umringt zu seyn, woran sie sie verschwenden kann.

Zuerst hat Ihro Gnaden einen wohlgenährten

Kutscher mit einem rothen Gesicht, und Backen, die wie Wammen herabhängen. Er beherrscht offenbar ein wenig seine Gebieterin in Rücksicht auf die fetten Pferde, und fährt nur aus, wenn er es für füglich hält, und wenn er meint, dafs es «gut für das Vieh seyn würde.»

Sie hat einen Lieblingspagen zur Aufwartung um sich, einen hübschen Knaben von ungefähr zwölf Jahren, der aber ein boshafter Bursche, sehr verwöhnt, und auf gutem Wege ist, ein Taugenichts zu werden. Er ist grün gekleidet, und hat eine Menge goldener Schnüre und vergoldeter Knöpfe auf seinem Anzuge. Sie hat immer einen oder zwey Begleiter dieser Art, die durch andere ersetzt werden, sobald sie vierzehn Jahr geworden sind. Auch hat sie zwey Hunde mitgebracht, aus einer Anzahl Kläffer, die sie zu Hause hält. Der eine davon ist ein fetter Wachtelhund, Zephyr genannt — aber der Himmel bewahre mich vor einem solchen Zephyr! Er ist aus aller Form und Behaglichkeit heraus gefüttert; seine Augen springen fast aus dem Kopfe; er keucht vor Fettigkeit und kann nur mit grofser Beschwerde gehen. Der andere ist ein kleiner, alter, graumäuliger Filz, mit einem unglücklichen Auge, das wie eine Kohle glüht, wenn man ihn nur anblickt; seine Nase ist aufgeworfen, sein Maul ist in Runzeln gezogen, so dafs man die Zähne sieht; kurz, er hat

ganz das Ansehn eines Hundes, der es weit im Menschenhasse gebracht hat, und der Welt ganz müde ist. Wenn er geht, trägt er den Schwanz so gekräuselt empor, dafs dieser seine Füfse von dem Boden zu heben scheint, und er gebraucht selten mehr als drey Beine, das vierte Bein als eine Reserve in die Höhe ziehend. Dieser letztere Tropf heifst Beauty (Schönheit).

Diese Hunde besitzen eine Menge vornehmer Beschwerden, von denen gemeine Hunde gar nichts wissen, und werden von Lady Lillycraft mit der zärtlichsten Sorgfalt geheget und gepflegt. Sie werden von ihrem Mit-Günstling, dem Pagen, überfüttert und mit Leckerbissen genährt; allein ihr Magen ist oft schwach und in Unordnung, so dafs sie nicht essen können. Indessen hab' ich auch den Pagen, wenn seine Gebieterin nicht dabey war, ihnen einen boshaften Kniff oder Schlag über den Kopf geben sehen. Sie haben Kissen zu ihrem ausschliefsenden Gebrauch, worauf sie am Feuer liegen, sogleich aber schauern und winseln, wenn der geringste Luftzug entsteht. Sobald Jemand in das Zimmer tritt, erheben sie ein furchtbares, durchaus betäubendes Gebell. Sie sind übermüthig gegen alle andere Hunde im Hause. Ein stattlicher Jagdhund, der ein grofser Liebling des Squire ist, und vorrechtlich das Gesellschaftszimmer besucht, darf sich nur sehen lassen, so fahren diese Anmafser in

furchtbarer Wuth auf ihn zu, und ich habe die überlegene Ruhe und Verachtung bewundert, womit er auf seine geringen Angreifer herabzusehen scheint. Wenn die Lady ausfährt, werden diese Hunde meistentheils mit in die freye Luft genommen, wo sie aus den beyden Kutschfenstern heraussehen, und alle gemeinen, zu Fufse gehenden Hunde anbellen. Diese Hunde sind eine fortwährende Quelle des Ungemachs für die Hausgenossen; da sie immer im Wege sind, so tritt ihnen dann und wann Einer auf die Zehen, und nun erhebt sich ein Belfern auf ihrer Seite, und ein lautes Wehklagen auf Seiten ihrer Gebieterin, wodurch das Zimmer mit Lärm und Verwirrung erfüllt wird.

Zuletzt ist noch die Kammerfrau der Lady zu erwähnen. Mrs. Hannah, eine förmliche, anmafsende alte Jungfer; eine der unerträglichsten und unduldsamsten, die je gelebt haben. Sie hat ihre Tugend erhalten, bis sie sauer geworden ist, und nun schmeckt jedes Wort und jeder Blick wie Essig. Sie ist das wahre Gegentheil ihrer Gebieterin, denn die Eine liebt und die Andere hafst alle Menschen. Wie sie Anfangs zu einander gekommen sind, kann ich nicht errathen; allein sie haben viele Jahre zusammen gelebt, und da dieser Abigail Wesen herb und anmassend, und das ihrer Gebieterin leutselig und nachgiebig ist, so hat die erstere vollkommen die

Oberhand erhalten, und tyrannisirt die gute Dame insgeheim.

Lady Lillycraft beklagt sich zuweilen im Vertrauen gegen ihre Freunde darüber, bricht aber sogleich von dem Gegenstand ab, wenn Mrs. Hannah sich sehen läfst. In der That ist sie so an ihre Bedienung gewöhnt, dafs sie nicht ohne sie fertig zu werden glaubt, obwohl es ein grofses Studium ihres Lebens gewesen ist, Mrs. Hannah durch kleine Geschenke und Gefälligkeiten in guter Laune zu erhalten.

Meister Simon hat eine heilige Scheu, mit Furcht vermischt, vor dieser betagten Jungfrau. Er flüsterte mir vor einigen Tagen zu, dafs sie eine verdammte Schwefel — hier fügte er noch ein Beywort hinzu, das ich nicht um aller Welt willen wiederholen möchte. Ich habe jedoch bemerkt, dafs er immer ausnehmend höflich gegen sie ist, wenn sie zusammen kommen.

Hans Baargeld.

Mein Beutel ist mein trautes Weib,
Ich sing's und sag's dermalen,
Es schützt vor argem Streit den Leib,
Thut jeder für sich zahlen.
Und reit' ich prächtig ausstaffirt,
Für Gold und Silber machet man mich eitel;
So sag' ich wohl, der Dank gebührt
Nur meinem eignen Beutel.

Das Buch vom Jagen.

Am äufsersten Rande des benachbarten Dorfes wohnt eine Art von kleinem Herrscher, der, so viel ich weifs, der Stellvertreter einer der ältesten legitimen Linien der gegenwärtigen Zeit ist; denn das Reich, welches er regiert, hat seiner Familie seit undenklichen Zeiten zugehört. Sein Gebiet umfafst

eine bedeutende Anzahl guter fetter Morgen Landes, und der Sitz seiner Macht ist auf einem alten Meyerhofe, wo er, unbelästigt, den starken eichenen Sessel seiner Vorfahren behauptet. Die Person, auf die ich hindeute, ist ein rüstiger alter Freysasse, Johann Tibbets mit Namen, oder vielmehr, Hans Baargeld Tibbets, wie er in der ganzen Nachbarschaft genannt wird.

Er erregte zuerst am Sonntag' auf dem Kirchhofe meine Aufmerksamkeit, wo er, nach dem Gottesdienste, auf einem Grabsteine safs, und, den Hut etwas auf eine Seite gesetzt, einem kleinen Kreise von Zuhörern vorpredigte. Ich glaubte, er lege das Gesetz und die Propheten aus, als ich aber etwas näher kam, fand ich, dafs er nur die Verdienste eines braunen Pferdes aus einander setzte. Er gewährte ein so treues Bild eines kräftigen, Englischen Freysassen, wie man ihn oft in Büchern geschildert findet, obwohl durch einige, ihm eigenthümliche Zierde erhoben, dafs ich nicht umhin konnte, sein ganzes Aeufsere genau aufzufassen.

Er war zwischen funfzig und sechzig Jahr alt, von starkem, muskelhaftem Bau, wenigstens sechs Fufs hoch, und hatte ein Gesicht ernst wie ein Löwe, das kurze, krause, eisengraue Locken umgaben. Sein Hemdkragen war herunter geschlagen, und zeigte einen mit demselben krausen, grauen Haar bedeckten Nacken; er trug

ein buntes, seidenes Halstuch, sehr locker um gebunden, und auf der Brust befestigt mit einem falschen, grünen Stein in der Schleife. Sein Rock war von dunkelgrünem Tuch, mit silbernen Knöpfen, und auf jedem derselben ein Hirsch eingestochen, mit seinem eigenen Namen, Johann Tibbets, darunter. Er trug eine Unterweste von gemustertem Zitz, zwischen der und seinem Rock noch eine zweyte, unzugeknöpfte, von scharlachrothem Tuch sich befand. Auch seine Beinkleider waren an den Knieen unzugeknöpft, aber nicht aus Nachlässigkeit, sondern um ein Paar breite Scharlach-Strumpfbänder zu zeigen. Seine Strümpfe waren blau mit weifsen Zwickeln. Er trug grofse silberne Schuhschnallen; eine breite unächte Schnalle in seinem Hutbande; seine Hemdeknöpfe waren goldene sieben Schilling-Stücke, und er hatte zwey oder drey Guineen als Zierrath an seiner Uhrkette hängen.

Als ich einige Erkundigung wegen ihm einzog, erfuhr ich, dafs er von einer Pachterfamilie abstammt, welche immer an demselben Ort gewohnt und dasselbe Grundstück besessen hat, und dafs die Hälfte des Kirchhofs mit den Grabsteinen seiner Verwandten besetzt ist. Er ist sein ganzes Leben hindurch eine wichtige Person im Ort gewesen. In seiner Jugend war er einer der ärgsten Grofssprecher in der Nachbar-

schaft. Niemand konnt' es ihm beym Ringen, Springen, Klopffechten und andern Leibesübungen gleich thun. Wie der berühmte Pinner von Wakefield war er der Kämpe des Dorfs, trug auf allen Märkten den Preis davon und warf in der Gegend umher den Handschuh hin. Selbst noch heute sprechen die Alten von seiner Tapferkeit, und setzen ihm alle spätern Helden des Rasenplatzes nach, ja, sie sagen, dafs wenn Hans Baargeld noch jetzt aufträte, Niemand gegen ihn bestehen würde können.

Wie Hansens Vater starb, schüttelten die Nachbarn die Köpfe und meinten, dafs der junge hoffnungsvolle Mann bald mit dem alten Erbgut Platz machen würde; allein Hans strafte alle ihre Vorhersagungen Lügen. Sobald er die väterliche Erbschaft antrat, ward er ein anderer Mensch, nahm ein Weib, bekümmerte sich standhaft um seine Angelegenheiten und ward ein fleifsiger sparsamer Landmann. Mit dem Familiengut erbte er auch mehrere alte Familien-Grundsätze, denen er standhaft anhing. Er sah nach allen Sachen selbst, legte die eigene Hand an den Pflug, arbeitete ämsig, afs tüchtig, schlief fest, bezahlte alles mit Münze, und tanzte nie, wenn er es nicht zu der Musik seines Geldes in beyden Taschen thun konnte. Er hat immer ein oder zwey hundert Pfund in Golde bey sich, und bezahlt alles gleich baar. Dies hat ihm sei-

nen Beynamen erworben, worauf er, beyläufig gesagt, etwas stolz ist, und er wird deshalb im ganzen Dorfe für einen sehr reichen Mann angesehen.

Bey aller seiner Sparsamkeit hat er sich dennoch nie die Annehmlichkeiten des Lebens versagt, sondern Theil an jedem vorübergehenden Vergnügen genommen. Es ist sein Grundsatz, «dafs, wer tüchtig arbeitet, auch spielen kann.» Er besucht daher alle Jahrmärkte und Kirmsen, und hat sich durch Kraft und Mannheit auf jedem Dorfplatz in der Grafschaft ausgezeichnet. Er erscheint oft bey Pferderennen, und wettet seine halbe, auch wohl ganze Guinee, hält sich ein gutes Reitpferd, folgt noch bis heut gern den Hunden und ist gewöhnlich beym Tod des Wildes. Er unterhält die ländlichen Feste und Gastfreundlichkeiten, wegen der sein väterliches Haus stets berühmt gewesen, gibt zum Erntefest Tanz und reichliche Bewirthung und hält, vor allem, zu Weihnachten die lustige Nacht *), wie es genannt wird.

---

*) Eine ländliche Lustbarkeit um Weihnachten, die in einigen Theilen von Yorkshire gewöhnlich ist. Es gibt da Ueberfluſs an Hausmannskost, Thee, Kuchen, Früchte und Ale; dabey werden Leibesübungen vor-

Bey aller seiner Liebe zum Vergnügen, ist Hans doch keinesweges ein ausgelassen lustiger Gesellschafter. Man sieht ihn, selbst mitten in der Freude, selten lachen, sondern er behält dieselbe ernste, löwengleiche Miene. Er versteht nicht sogleich einen Scherz, und sitzt dann verlegen darüber mit befangenem Aussehn da, während die übrige Gesellschaft laut auflacht. Dieser Ernst hat vielleicht mit seiner wachsenden Wichtigkeit zugenommen; denn er ist allmählich zu patriarchalischer Würde an seinem Geburtsort gestiegen. Obwohl er nicht länger thätigen Antheil an den Leibesübungen nimmt, so führt er doch immer den Vorsitz dabey, und wird bey allen Gelegenheiten zum Schiedsrichter aufgerufen. Er handhabet bey den Festtags-Spielen den Frieden auf dem Dorfplatz, und unterdrückt allen Zank und Streit, indem er die Widerspenstigen beym Kragen nimmt und sie tüchtig schuttelt. Niemand mafst sich an, eine Hand gegen ihn zu erheben, oder seine Entscheidungen zu bekämpfen. Die jungen Leute sind mit gewohnter Scheu vor seiner Bravheit aufgewach-

---

genommen, es wird gespielt, gelärmt, getanzt und geküfst. Gewöhnlich bricht man um Mitternacht auf.

D. Verf.

sen, und hegen eine blinde Ehrerbietung für ihn, als den Herrn und Meister des Kampfplatzes.

Er besucht regelmäfsig die Dorfschenke, deren Wirthin in der Jugend ein Liebchen von ihm gewesen ist, und mit der er immer auf gutem Fufs gestanden hat. Dennoch trinkt er selten etwas anders als einen Zug Ale, raucht seine Pfeife, und bezahlt seine Rechnung, eh' er die Schenkstube verlassen hat. Hier gibt er seine kleinen Senats-Gesetze, entscheidet Wetten, die ihm gewöhnlich vorgelegt werden, thut den Ausspruch über die Beschaffenheiten und Eigenschaften von Pferden, und spielt wirklich zuweilen die Rolle des Richters, indem er kleine Streitigkeiten unter Nachbarn beylegt, die sonst durch die Landadvokaten zu bedeutenden Prozessen würden angewachsen seyn. Hans ist bey seinen Entscheidungen sehr aufrichtig und unpartheyisch, kann sich aber auf keine langen Beweise einlassen und wird bald verwirrt und ungeduldig, wenn viel Einwendungen gemacht werden. Gewöhnlich unterbricht er die Gründe mit starker Stimme, und bringt die Sache zu schnellem Schlusse, indem er das ausspricht, was er «den Ausgang des Geschäfts,» oder mit andern Worten, «das Lang' und Kurze von der Sache» nennt.

Hans machte vor langen Jahren eine Reise nach London, die ihn seitdem immer mit Stoff

zur Unterhaltung versehen hat. Er sah den alten König auf der Terrasse in Windsor, der stehen blieb und ihn einer der Prinzessinnen zeigte, da ihm wahrscheinlich Hansens ächt Landmannähnliches Aussehen auffiel. Dies ist eine seiner Lieblings-Anekdoten, und hat ohne Zweifel sehr dazu beygetragen, ihn, trotz aller Taxen und Armensteuern, seitdem immer zu dem treuergebensten Unterthan zu machen. Auch besuchte er den Bartholomäus-Markt *), wo man ihm die Hälfte seiner Knöpfe vom Rocke schnitt, und eine Bande Taschendiebe, die der äufsere Schein von Gold und Silber anzog, machte einen regelmäfsigen Angriff auf ihn, als er einem Schauspiel zusah. Allein hier waren sie schlecht angekomman, denn Hans verrichtete so grofse Wunder unter der Bande, wie Simson unter den Philistern. Einer von seinen Nachbarn, der ihn nach der Stadt begleitet hatte, und mit ihm auf dem Jahrmarkt war, brachte eine Nachricht von seinen Thaten zurück, die den Stolz des ganzen Dorfes erregte, und der Held desselben ward betrachtet, als wenn er London besiegt und die Waffenthaten Bruder Tucks, oder selbst des berühmten Robin Hood verdunkelt habe.

---

*) Einer der beliebtesten Jahrmärkte in London.

In den letzten Jahren hat der alte Mann angefangen, sich das Leben leichter zu machen; er arbeitet weniger und gestattet sich mehr Mufse, da sein Sohn herangewachsen ist, und ihn sowohl bey den Arbeiten in der Wirthschaft als den Verrichtungen auf dem Dorfplatz vertritt. Wie allen Söhnen ausgezeichneter Männer, ist ihm aber seines Vaters Ruf nachtheilig, denn er kann nie der allgemeinen Erwartung entsprechen. Obgleich er ein hübscher thätiger Bursche von drey und zwanzig Jahren, und gänzlich «der Hahn im Korbe» ist, so erklären doch die alten Leute, dafs er nichts gegen das sey, was Hans Baargeld in diesem Alter war. Der junge Mann selbst erkennt sein geringeres Verdienst an, und hat eine wundervolle Meinung von dem Alten, der ihn fürwahr alle seine athletischen Fertigkeiten gelehrt hat, und ihn so in der Zucht hält, dafs, wie man mir sagt, er noch jetzt nicht anstehen würde, ihn unter die Hände zu nehmen, wenn er sich gegen das väterliche Regiment auflehnte.

Der Squire hält Tibbe's in grofser Achtung, und zeigt ihn allen seinen Gästen, als eine Probe von dem Altenglischen «Eichenstamm.» Er besucht oft sein Haus, und kostet von seinem eigenen Gebräute, das vortrefflich ist. Er machte ihm ein Geschenk mit des alten Tusser: «hundert Punkte guter Haushaltung,» woran Hans seitdem zu lesen gehabt hat, und das bey allen Hand-

und Feldarbeiten sein Textbuch ist. Er hat bey seinen Lieblingsstellen Ohren gemacht, und weifs viele von den dichterischen Lehrsätzen auswendig.

Obschon Tibbets kein Mann ist, der sich durch vornehme Bekanntschaften befangen oder erregt fühlt, und obgleich er eine kühne Unabhängigkeit des Gemüths und der Sitten zu erhalten strebt, so schmeicheln ihn doch augenscheinlich die Aufmerksamkeiten des Squire, den er von seiner Kindheit an gekannt hat, und den er durch und durch für einen wahren Gentleman erklärt. Auch steht er auf vortrefflichem Fufse mit Meister Simon, der eine Art geheimen Rath in der Familie macht; sein gewaltiger Liebling aber ist der Oxforder, den er als Knabe ringen und klopffechten lehrte, und den er für den vielversprechendsten jungen Mann in der ganzen Grafschaft hält.

Junggesellen.

Wohl fröhlich ist der Junggesell'
Und führt ein lustig Leben,
Er hält sich Compagnie zur Stell'
Von Freunden rings umgeben.

Evan's alte Balladen.

Es gibt keine Rolle in dem Schauspiel des menschlichen Lebens, die schwerer gut zu spielen wäre, als die eines alten Junggesellen. Wenn ein einzelner Mann daher diesen bedenklichen Zeitpunkt erreicht hat, wenn er anfängt, die Erkundigung nach seinem Alter für eine unbescheidene Frage zu halten, so wollt' ich ihm rathen, sich wohl vorzusehen. Diese Periode tritt allerdings bey manchen Männern weit später ein, als bey andern: ich bin mehr als einmal Zeuge der Zu-

sammenkunft von zwey gerunzelten alten Burschen dieser Art gewesen, die einander mehrere Jahre lang nicht gesehen hatten, und habe mich an den freundlichen Austausch von Complimenten über das Aussehn eines Jeden ergötzt, der bey solchen Gelegenheiten Statt findet. Man hört immer unfehlbar eine Bemerkung: «Ey, mein Gott! Sie sehen jünger aus, als da ich Sie das letzte Mal sah!» Wenn aber Jemandes Freunde anfangen, ihm über sein junges Ansehn Complimente zu machen, so kann er sicher seyn, dafs sie meinen, er werde alt.

Zu diesen Bemerkungen veranlafst mich das Betragen Meister Simon's und des Generals, die grofse Freunde geworden sind. Da der erstere um viele Jahre jünger ist als der General, so sieht ihn dieser ganz als einen jungen Stutzer an, hält ihn aber zugleich für einen Mann von grossem Verstand und ungemeinen Kenntnissen. Ich habe bereits angedeutet, dafs Meister Simon der Familien-Galan ist, und von allen ältlichen Damen des Kreises mehr wie ein junger Mensch angesehn wird; denn ein alter Junggeselle ist in einer alten Familienverbindung wie ein Schauspieler in einer regelmäfsigen Truppe, der zu blühen scheint «in unsterblicher Jugend,» und ein halbes Jahrhundert lang die Romeo's und Rangers spielt.

Meister Simon hat überdies etwas von einem

Cameleon, und nimmt in jeder Gesellschaft eine andere Farbe an. Bey Lady Lillycraft ist er sehr aufmerksam und dienstfertig und etwas sentimental, schreibt kleine Gesänge und Liebeslieder für sie ab, und zeichnet Köcher und Tauben und Pfeile und Cupido's zum Sticken in die Ecken ihrer Taschentücher. Gegen die andern verheiratheten Frauen in der Familie nimmt er sich indefs viele Freyheit heraus, und hat ihnen manchen listigen Scherz zuzuflüstern, der ein zweydeutiges Lächeln und einen Schlag mit dem Fächer bewirkt. Kommt er aber in junge Gesellschaft, solche als Frank Bracebridge, der Oxforder und der General, so macht er den tollen Possenreifser, und spricht sehr nach Junggesellenart von dem andern Geschlecht.

Hierin folgt er dem Beyspiel des Generals, den er als einen Mann betrachtet, der die Welt gesehen hat. Der General erzählt fürwahr anstöfsige Geschichten nach dem Essen, wenn die Damen sich entfernt haben, und gibt sie als einige der besten Sachen, die in dem Mulligatawney-Club, einer Gesellschaft lustiger Gesellen in London, aufgetischt werden. So wiederholt er auch die feisten Scherze des alten Major Pendergast, des Witzlings des Clubs, die aber, wenn gleich der General sie kaum vor Lachen hervorbringen kann, Hrn. Bracebridge immer ernsthaft machen, da er eine grofse Abneigung gegen

einen unanständigen Spafs hat. Mit einem Wort, der General ist ein vollständiges Beyspiel von dem allmählichen Sinken in der grofsen Welt, wodurch ein junger, lebenslustiger Mann zu einem unanständigen alten Herrn herabgestimmt werden kann. Ich sah ihn und Meister Simon vor einigen Abenden, mit einem muntern Milchmädchen auf einer Wiese sprechen, und da sie sich dann und wann anstiefsen, der General die Schultern zuckte, die Backen aufblies, und in ein kurzes unwiderstehliches Lachen ausbrach, liefs sich nicht zweifeln, dafs sie Unfug mit dem Mädchen trieben. Indem ich durch eine Hecke nach ihnen hinblickte, konnt' ich mich nicht enthalten, zu denken, dafs sie ein erträgliches Modell zu einem neuen Bild der Susanne mit den beyden Aeltesten abgegeben haben würden. Es ist wahr, das Mädchen schien vor der Stärke des Feindes keine besondre Furcht zu haben, und es ist die Frage, ob, wenn einer von ihnen allein gewesen wäre, sie ihm nicht mehr als gewachsen gewesen seyn dürfte. Solche alte Wüstlinge sind unternehmend, wenn sie bey einander sind, und bringen ein Frauenzimmer durch ihre Scherze zum Erröthen; allein sie sind so ruhig wie Lämmer, wenn sie einzeln einer hübschen Frau in die Hände fallen.

Ungeachtet seiner Jahre ist der General augenscheinlich etwas eitel auf seine Person und

macht gern Eroberungen. Ich hab' ihn des Sonntags in der Kirche die Landmädchen sehr verdächtig anschauen, und ihnen wirklich verliebte Blicke zuwerfen sehen, selbst wenn er Lady Lillycraft, mit grofser Feyerlichkeit, über den Kirchhof begleitete. Der General ist fürwahr eher ein Veteran im Dienste des Amor, als in dem des Mars, da er sich in allen Garnison-Städten und Land-Quartieren ausgezeichnet, und den Dienst in jedem Ballsaal in England versehen hat. Es gibt keine berühmte Schönheit, die er nicht belagert hätte, und wenn man seinen Worten trauen kann, in einer Sache, worin kein Mann genau die Wahrheit beobachtet, so ist es unglaublich, welches Glück er bey den Frauen gemacht hat. Gegenwärtig ist er wie ein abgelebter, ausgedienter Krieger zu betrachten, der aber noch immer seinen Hut auf soldatische Weise trägt und tapfer vom Einhauen spricht, sobald er Pulver riecht.

Ich hab' ihn bey der Flasche sehr seine Meinung über die Thorheit des Capitains, eine Frau zu nehmen, aussprechen hören, da er glaubt, ein junger Soldat müsse sich um weiter nichts bekümmern, als um «seine Flasche und die freundliche Wirthin.» Er sagt, der Dienst auf dem festen Lande habe einen schlimmen Einflufs auf die jungen Männer gehabt, die durch leichte Weine und Französische Quadrillen verdorben worden wä-

ren. «Sie haben,» sagt er, «nichts mehr von dem Geist des alten Dienstes. Es gibt keine Männer mehr, wie die, die sechs Flaschen leeren konnten, die Seele der Regimentstafeln und bey den Weibern ganz des Teufels waren.»

Ein Junggesell, behauptet der General, sey ein freyer, unabhängiger Mann, der für kein anderes Gepäck zu sorgen hat, als für sein Fellеisen; ein verheiratheter Mann aber, der seine Frau am Arme hangen habe, erinnere ihn immer an einen Nachtleuchter mit dem daran gehakten Löschhütlein. Dies alles würde mich nicht kümmern, wenn es sich blofs auf den General beschränkte; allein ich fürchte, dafs er meinen Freund, Meister Simon, zu Grunde richten wird, der bereits seine Ketzereyen zu wiederholen, und im Ton eines Mannes zu reden anfängt, der sich im Leben umgesehen und in der Stadt gehauset hat. Wirklich scheint der General Meister Simon unter die Hand genommen zu haben, und spricht davon, ihm, wenn er nach der Stadt kommt, die Löwen zu zeigen, und ihn in eine Versammlung ausgesuchter Köpfe, in den Mulligatawney-Club einzuführen, der, wie ich höre, aus alten Nabobs, Beamten im Dienste der Ostindischen Compagnie und andern Männern aus Indien besteht, die im Orient gedient haben, und

von Curry *) ausgebrannt und mit einem Ansatz von Leberkrankheit zurückgekehrt sind. Sie haben ihren regelmäfsigen Club, wo sie Mulligatawney-Suppe essen, den Hukat rauchen, von Tippo Saib, Seringapatam und Tiger-Jagden sprechen, und Einer in des Andern Gesellschaft übereinstimmend sich langweilig wohl befinden.

---

*) Ostindisches, stark gepfeffertes Reisgericht, mit Geflügel.

F r a u e n.

O glaub', es beut kein gröſsrer Segen sich,
Als in dem Weib mit liebendem Gefühle;
Wem dieses fehlt, dem fehlt sein halbes Ich.
Freund ohne Wanken, friedlicher Gespiele,
Kost ohne Ueberdruſs, ein Rather milden Strebens,
Ist diese süſse Hälfte unsers Lebens.

Sir P. Sidney.

Ich höre, wegen der sich nähernden Begebenheit, die uns hier versammelt hat, so viel von Heirathen sprechen, daſs ich meine Gedanken besonders auf diesen Gegenstand gerichtet finde. Wirklich scheinen alle Junggesellen im Hause durch eine Art von Feuerprobe zu gehen; denn Lady Lillycraft ist eine jener zärtlichen, in Ro-

manen belesenen Damen aus der alten Schule, deren Gemüth von Flammen und Pfeilen erfüllt ist, und die nichts als Beständigkeit und Ehestand athmen. Sie ist immer in Herzensangelegenheiten versunken, und, um mich eines poetischen Ausdrucks zu bedienen, ganz mit dem «Purpurlicht der Liebe» umringt. Selbst der General scheint den Einflufs dieser sentimentalen Atmosphäre zu empfinden; er scheint zu schmelzen, wenn die Lady sich nähert, und so lange alle seine Ketzereyen über Heirath und das Geschlecht zu vergessen.

Die gute Dame ist gewöhnlich mit kleinen Beweisen ihres herrschenden Geschmackes umgeben; zärtlichen Romanen, reichgebundenen kleinen Ausgaben von Gedichten, die mit Sonetten und Liebesgeschichten angefüllt und mit Rosenblättern parfümirt sind; auch hat sie immer ein Stammbuch bey der Hand, für welches sie alle ihre Freunde in Anspruch nimmt. Als ich dies letztere vor einigen Tagen durchsah, fand ich eine Reihe poetischer Auszüge von der Hand des Squire, die vielleicht als Ehestands-Winke für sein Mündel hatten dienen sollen. Mehrere davon gefielen mir so sehr, dafs ich mir die Freyheit nahm, sie abzuschreiben. Sie sind aus dem alten Stück von Thomas Davenport, 1661 erschienen: «Die Stadt-Nachtmütze,» worin in der Rolle der Abstemia der Character einer ge-

duldigen und treuen Frau dargestellt ist, der wohl dem der berühmten Griselda gleichgesetzt werden kann.

Ich habe oft gedacht, wie sehr es zu bedauern ist, dafs Schauspiele und Romane sich immer bey der Heirath schliefsen, und nicht noch ein Aufzug oder ein Band dazu kommt, um uns wissen zu lassen, wie der Held und die Heldin sich als Eheleute betrugen. Der Hauptzweck scheint nur der zu seyn, jungen Damen Anweisung zu geben, wie sie Männer bekommen, aber nicht wie sie sich dieselben erhalten; dies letztere dünkt mir, mit aller geziemenden Bescheidenheit gesagt, ein Desideratum bey dem Ehestande neuerer Zeit zu seyn. Es ist abschreckend für die, welche sich noch nicht in den heiligen Stand begeben haben, zu sehen, wie bald die Flamme romantischer Liebe in der Ehe erlischt, oder vielmehr erstickt wird, und wie trübselig der leidenschaftliche, poetische Liebhaber zu einem phlegmatischen, prosaischen Ehemann herabsinkt. Ich bin geneigt, dies recht sehr dem eben erwähnten Mangel in unsern Schauspielen und Romanen beyzulegen, welche einen so wichtigen Theil der Studien unsrer jungen Damen ausmachen, und die sie zwar lehren, Heldinnen zu seyn, aber sie gänzlich im Stich lassen, wenn sie Frauen seyn sollen. Das Stück, aus welchen die vor mir liegenden Stellen gezogen worden sind, macht jedoch

von diesen Bemerkungen eine Ausnahme, und ich kann mir nicht das Vergnügen versagen, einige davon mitzutheilen, zum Nutzen des Lesers und zur Ehre eines alten Schriftstellers, der es keck gewagt hat, dramatisches Interesse für eine Frau zu erregen, selbst nachdem sie verheirathet war!

Das Folgende ist ein Lob der Abstemia gegen ihren Gemahl Lorenzo:

Sie ist bescheiden, doch nicht störrig, liebt
das Schweigen;
Nicht, dafs ihr Worte mangelten (denn wenn
sie spricht
Entflammt die Liebe sie mit Wunder), sondern weil
Sie weises Schweigen nennt der Seele Harmonie.
Aecht züchtig ist sie, doch so feind der Sprödigkeit;
Der Aermste nennt sie liebevoll, und was ist
trefflich,
(Obgleich so jung und schön) sie scheut sich
auszusetzen,
Dem Urtheil fremder Augen. Selten oder nie
Begibt sie sich hinaus, als wenn ihr sie begleitet,
Und dann mit solcher süfsen Blödigkeit, als ob
Sie wandelte auf dünnem Eis, und ist erfreut,

Zu treten in die Spur, die euer Fufs gemacht,
Euch folgend Feld entlang; so wird sie ganz benehmen
Der Zeit ihr Lastendes durch ihres Wesens Milde.

Aller dieser Vortrefflichkeit ungeachtet, hat Abstemia das Unglück, die unverdiente Eifersucht ihres Gatten zu erregen. Statt indessen seine rauhe Behandlung durch plärrende Vorwürfe, und mit der stürmischen Heftigkeit der hohen, luftigen Tugend zu erwiedern, wodurch die Funken des Zornes oft zu Flammen angefacht werden, erträgt sie es mit der Sanftmuth unbewufster, aber gefafster Tugend, und macht darüber folgende schöne Aeufserung gegen eine Freundin, die Zeuge ihrer langen Leiden war:

— — Sahst Du mich nicht
All' seine Unbill dulden, wie der Ocean
Die wilde Barke läfst die Brust durchpflügen,
Und doch alsbald so eben fliefst, dafs nimmer
Das Aug' entdeckt der weiten Wunde Spur?

Lorenzo, durch falsche Darstellungen aufgeregt, verstöfst sie endlich. Bis zuletzt behält sie jedoch, seiner Grausamkeit ungeachtet, ihre milde Geduld und ihre Liebe zu ihm. Sie be-

trauert seinen Irrthum mehr als selbst seine Unfreundlichkeit, und beklagt die Verblendung, welche seine Zuneigung in eine Quelle von Bitterkeit verwandelt hat. Es liegt eine rührende Erhabenheit in ihren Abschiedsworten an Lorenzo nach ihrer Trennung:

— — Leb wohl, Lorenzo,
Den meine Seele liebt! Vermählst Du je Dich wieder,
So werde eine gute Gattin Dir, so gut
Dafs Du ihr nie mifstrauen magst, noch möge sie
Dein Mifstraun je verdienen. Und wenn einst Du hörest
Von meinem Tod, dann frag' nach meinen letzten Worten,
Und Dir wird kundig, dafs ich bis zuletzt Dich liebte.
Und wandelst Du hinfort mit Deiner neuen Wahl
Auf lieblichen Gefilden, und Du sprichst von mir,
Dann denke Dir, Du sähst mich bleich und elend
Dir Deinen Pfad mit Blumen überstreu'n. —
Doch mag sie nie Dir meine Schuld bezahlen;

(*weint*) Wenn sie Dich kränkte in Gedanken nur,
So mag sie sterben in der Schuld Empfängnifs.
Mach reich mit einem Kufs mich: lebe wohl!
Lafs Dich es nicht betrüben, wenn Du denkest,
Dafs schuldlos ich gewesen, und vergifs nicht,
Dafs wenn die Unschuld auch hier Duldungen umwinden,
Sie nur durch Dornen geht, um einen Thron zu finden.

Nach kurzer Zeit entdeckt Lorenzo seinen Irrthum und die Unschuld seines gekränkten Weibes. Im Uebermafs seiner Reue ruft er sich all' ihre weibliche Vortrefflichkeit ins Gedächtnifs zurück, ihre sanfte, klaglose, weibliche Standhaftigkeit unter Unrecht und Leiden:

— O Abstemia!
Wie lieblich blickst Du jetzt! Ja, Du erscheinest
Jetzt keuscher als der sittsamliche Morgen,
Der mit Erröthen sich erhebt, wenn sanft
Der Westwind über seinen Busen haucht.
O jetzt gedenk' ich, wie ihr folgsam Auge,
Wenn sie bey Tafel safs, an meinem hing,
Als sey es unrecht, wenn es hin wo anders

Wie meines blicke. O, wie stolz sie war,
Wenn sie sich, mir zu Liebe, was versaget?
Doch wo ist diese schöne Seele jetzt?
Gleich einer Silberwolke hat sie, fürcht' ich,
In Thränen sich in's todte Meer ergossen,
Und ist nicht mehr zu finden.

Es ist billig gegen den Leser, wenn er nach den vorhergehenden Auszügen an Abstemia's Schicksal Antheil nimmt, zu berichten, dafs sie in die Arme und die Liebe ihres Gatten zurückkehrte, ihm theurer als je, nach der Neigung eines jeden guten Herzens, vergangene Ungerechtigkeit durch ein überfliefsendes Mafs wiederkehrender Zärtlichkeit zu vergüten.

Du Reichthum, köstlicher als Königreiche;
Jetzt bin bestärkt ich über jeden Argwohn;
Du bist in Deiner reinen Wahrheit schöner,
Als ein zum Tod bekränztes Opfer ist.
Die Winde Indiens, die vom Strande wehen,
Und mit dem süfsen Duft der Specereyen
Den Schiffenden erquicken, hegen nicht
Das Köstliche, das in Dir wohnet.

Dieses kleine dramatische Gemälde hat mich mehr angezogen und gerührt, als manche beliebte Zärtlichkeits-Geschichte; obgleich ich, wie ich

vorher schon sagte, nicht glaube, dafs weder Abstemia, noch die geduldige Griselda, je sehr zum Vorbild dienen werden. Dennoch seh' ich es gern, wenn die Dichtkunst dann und wann ihr Absehen auch über den Hochzeittag hinaus richtet, und eine Frau lehrt, wie sie selbst nach der Heirath noch anziehend seyn könne. Es bedarf's nicht sehr, einem unverheiratheten Frauenzimmer, die Nothwendigkeit einzuprägen, angenehm zu seyn; auch bedarf eine jugendliche Schönheit keiner grofsen Kunst, um zu gefallen. Die Natur hat sie mit einer Menge Reizungen umgeben. Jugend ist schon an sich anziehend. Die Frische aufblühender Schönheit bedarf keiner fremden Hülfe, sie bemerkbar zu machen; sie gefällt nur, weil sie frisch, und knospend und schön ist. Allein der verheirathete Stand ist es, worin eine Frau die meiste Unterweisung bedarf, und worin sie am meisten auf ihrer Hut seyn sollte, ihre Macht, zu gefallen, zu erhalten. Keine Frau kann erwarten, ihrem Mann alles das zu seyn, was er als Liebhaber sich in ihr gedacht hatte. Die Männer sind bestimmt, immer betrogen zu werden, nicht so sehr durch die Künste des Geschlechts, als durch ihre eigene Einbildungskraft. Sie bewerben sich immer um Göttinnen, und heirathen blofse Sterbliche. Eine Frau sollte daher erwägen, worin

der Reiz bestand, der sie als Mädchen so anziehend machte, und wenn sie Frau wird, ihn zu erhalten suchen. Etwas sehr Bedeutendes ist ohne Zweifel die Achtsamkeit auf sich selbst und ihr Betragen, welche eine unverheirathete Frau stets beobachtet. Dieselbe Zierlichkeit und Zurückhaltung sollte sie in ihrer Person und in ihrem Wesen beybehalten, und in den Augen ihres Gatten immer noch eine gewisse frische und jungfräuliche Zartheit zu bewahren suchen. Sie sollte bedenken, dafs eine Frau um sich werben lassen, aber nicht werben, sich liebkosen lassen, aber nicht liebkosen mufs. Der Mann ist in der Liebe ein undankbares Wesen; die Güte macht, dafs man ihn verliert, statt ihn zu gewinnen. Das Geheimnifs der Gewalt eines Weibes besteht nicht sowohl im Geben, als im Versagen. Eine Frau kann selbst ihrem Mann zu viel geben. Durch tausend kleine Zartheiten im Betragen mufs sie die Leidenschaft wach erhalten, und sich vor der gefährlichen Vertraulichkeit mit jeder Schwäche und Unvollkommenheit, welche die Ehe darbietet, zu bewahren suchen. Durch diese Mittel kann sie noch immer ihre Macht behaupten, wenn sie gleich ihre Person hingegeben hat, und kann den Roman der Liebe selbst über die Flitterwochen hinaus fortsetzen.

«Sie, die einen klugen Gatten hat,» sagt Je-

remias Taylor, „mufs durch den Schleyer der Bescheidenheit, durch die ernsten Gewänder der Keuschheit, die Zierde der Sanftmuth und die Kleinode der Treue und Mildthätigkeit, eine ewige Zärtlichkeit in ihm erwecken. Sie mufs keine Schminke haben, als das Erröthen; ihr Glanz mufs die Reinheit seyn, und sie mufs rund umher leuchten durch Anmuth und Freundschaft; so wird sie wohlgefällig im Leben seyn und vermifst werden, wenn sie stirbt."

Ich bin in eine Reihe von Bemerkungen über einen vielbesprochenen, und für einen Junggesellen gefährlichen Gegenstand gerathen. Damit ich indefs meine Beobachtungen nicht allein auf die Frau zu beschränken scheine, so will ich mit einer andern Stelle aus Jeremias Taylor schliessen, worin der Pflichten beyder Theile gedacht wird, und dabey seine Predigt über den Trauring allen denen empfehlen, die, klüger als ich selbst, im Begriff sind, in den glücklichen Stand der Ehe zu treten.

„Es gibt kaum eine Pflicht, die nicht Beyde gemeinsam beträfe, und sich nur durch den Namen unterscheidet, und ihre Verschiedenheit durch Umstände und kleine Zufälle erhält: und was bey dem Einen Liebe heifst, heifst bey dem Andern Achtung; und was bey der Frau Ge-

horsam ist, ist bey dem Manne Pflicht. Er schafft an, und sie verwendet; er gibt Befehle, und sie herrscht durch sie; er regiert sie durch Ansehen, und sie beherrscht ihn durch Liebe; sie mufs ihm auf alle Weise gefällig, und er ihr auf keine Weise mifsfällig zu seyn suchen.»

Geschichten-Erzählen.

Ein Lieblings-Abendzeitvertreib in der Halle, und den der würdige Squire sehr gern befördert, ist Geschichten-Erzählen, «eine gute alterthümliche Kamin-Belustigung,» wie er es nennt. Wirklich glaub' ich, dafs er es besonders deswegen unterstützt, weil es eine der Hauptergötzlichkeiten in jenen Zeiten war, wo Herren und Damen noch nicht so viel lasen. Dem sey indefs wie ihm wolle, so fordert er oft, nach dem Abendessen, wenn die Unterhaltung zu stocken anfängt, Einen oder den Andern aus der Gesellschaft auf, eine Geschichte zu erzählen, so wie man vormals Jemand zum Singen aufforderte, und es ist erbaulich, die musterhafte Geduld und selbst Zufriedenheit zu sehen, womit der gute alte Herr da sitzt und auf eine abgenutzte Erzählung achtet, die er wenigstens schon hundertmal gehört hat.

Auf diese Weise kam eines Abends die Reihe an die Erzählungen und Anekdoten von geheimnifsvollen Leuten, die zu verschiedenen Zeiten eine Rolle gespielt und die Welt mit Zweifeln und Vermuthungen erfüllt haben, wie der wandernde Jude, der Mann mit der eisernen Maske, der die Neugierde von ganz Europa erregte, das unsichtbare Mädchen, und zuletzt, wiewohl nicht die geringste, die Dame mit dem Schweinsrüssel.

Endlich ward Einer in der Gesellschaft aufgerufen, der für einen Geschichten-Erzähler das wenigst versprechende Aussehn hatte, das mir je vorkam. Es war ein magerer, bleicher, schwindsüchtig aussehender, sehr nervenschwacher Mann, der an einer Ecke der Tafel gesessen hatte, gleichsam in sich selbst zusammengeschrumpft, und fast ganz in seinen Rockkragen, wie eine Schildkröte in der Schale, verborgen.

Schon die Aufforderung schien ihm ein Nervenzucken zu verursachen, doch gab er keine abschlägliche Antwort. Er zog den Kopf aus seiner Schale heraus, machte ein paar seltsame Gesichter und Geberden, eh' er seine Muskeln in Ordnung bringen, oder seine Stimme beherrschen konnte, und erbot sich dann, Nachricht von einer geheimnifsvollen Person zu geben, die er kürzlich auf seiner Reise getroffen habe, und

die er völlig berichtigt glaubte, dem Mann mit der eisernen Maske gleichgestellt zu werden.

Seine aufserordentliche Erzählung machte einen solchen Eindruck auf mich, dafs ich sie, so gut ich mich ihrer erinnern kann, zur Unterhaltung des Lesers niedergeschrieben habe. Ich denke, sie besitzt alle die Bestandtheile jener geheimnifsvollen und romantischen Erzählungsart, die heutiges Tages so begierig gesucht wird.

Der dicke Herr.

Ein Roman aus der Landkutsche.

Ich tret' ihn in den Weg, und wär's Vernichtung!

Hamlet.

Es war ein regniger Sonntag, in dem düstern Monat November. Ich war bey einer Reise durch eine kleine Unpäfslichkeit aufgehalten worden, von der ich mich eben wieder erholt; allein ich fühlte noch immer etwas Fieber, und war genöthigt, den ganzen Tag in einem Gasthofe der kleinen Stadt Derby das Zimmer zu hüten. Ein feuchter Sonntag in einem Landwirthshaus! Wer das Glück gehabt hat, eine ähnliche Erfahrung zu machen, kann allein von meiner Lage urthei-

len. Der Regen schlug gegen die Fenster; die Glocken riefen mit traurigem Tone zur Kirche. Ich ging ans Fenster, um irgend einen Gegenstand der Unterhaltung zu suchen: allein es schien, als ob ich mich gänzlich aufser dem Bereich alles Zeitvertreibes befände. Die Fenster meines Schlafzimmers gingen auf Ziegeldächer und Schornsteine, und aus meinem Wohnzimmer hatte ich die volle Aussicht auf den Stallhof. Ich kenne nichts, was einem Menschen die Welt mehr verleiten könnte, als ein Stallhof an einem regnigen Tage. Der Platz war mit nassem Stroh bedeckt, das von Reisenden und Stalljungen umhergetreten war. In einer Ecke befand sich ein stehender Wasserpfuhl, der eine Insel von Dünger umringte; mehrere halbersoffene Hühner hatten sich unter einen Karren zusammengedrängt, worunter ein elender, niedergeschlagener Hahn sich befand, dem die Nässe alles Leben und allen Muth geraubt hatte; sein herabhängender Schweif war gleichsam in eine einzige Feder verwirrt, an welcher das Wasser von seinem Rükken herablief. Nahe bey dem Karren stand eine halb schlafende Kuh, wiederkäuend, die sich geduldig beregnen liefs, und von deren rauchender Haut Dampfwolken emporstiegen: ein glasäugiges Pferd, der Einsamkeit des Stalles müde, steckte seinen gespenstischen Kopf zum Fenster heraus, während der Regen von der Traufe dar-

auf herab tröpfelte; ein unglücklicher Hofhund, an das dicht dabey stehende Hundehaus angekettet, stiefs dann und wann einen Laut aus, der zwischen einem Geschrey und Gebell mitten inne lag; eine Küchenmagd trampelte in hölzernen Schuhen hin und her auf dem Hofe, und sah so unfreundlich wie das Wetter selbst aus; kurz, alles war trostlos und elend, ausgenommen ein Trupp eifrig trinkender Enten, die sich, wie lustige Gesellen, um eine Pfütze versammelt hatten, und einen ausgelafsnen Lärm bey ihrem Getränk machten.

Ich war einsam und verdrossen und begehrte Unterhaltung. Mein Zimmer ward mir bald unerträglich. Ich verliefs es, und begab mich nach der sogenannten Reisenden-Stube. Dies ist ein öffentliches Zimmer, welches sich in den meisten Wirthshäusern befindet, und besonders für eine Klasse von Wallfahrern bestimmt ist, die man Reisende oder Musterreiter nennt, eine Art von irrenden Rittern des Handels, die unaufhörlich das Königreich in Gigs *), zu Pferde, oder in der Landkutsche, durchziehen. Sie sind die einzigen, mir heut zu Tage bekannt gewordenen Nachfolger der alten irrenden Ritter. Sie führen dasselbe herumstreifende, abentheuerliche Leben,

---

*) Zweyrädrige Wagen mit einem Pferde.

nur mit der Ausnahme, dafs sie die Lanze gegen eine Fahrpeitsche, den Schild gegen eine Musterkarte und den Panzer gegen einen Oberrock vertauscht haben. Statt die Reize unvergleichlicher Schönheit zu vertheidigen, streifen sie umher, um den Ruf und Credit eines vermögenden Kaufmanns oder Manufakturisten zu verbreiten, und sind zu jeder Zeit bereit, in seinem Namen einen Handel abzuschliefsen, da es heutiges Tages die Mode ist, mit einander zu handeln, statt zu fechten. So wie die Gaststube des Wirthshauses, in den guten alten Ritterzeiten, zur Nacht mit den Waffen ermüdeter Krieger, als Panzerhemden, Schwertern und offnen Helmen behangen gewesen seyn würde, so ist jetzt die Reisenden Stube mit den Rüstungen ihrer Nachfolger ausstaffirt, mit Reiseröcken, Peitschen aller Art, Sporen, Kamaschen, und Hüten mit Wachstuch überzogen.

Ich hoffte, einige dieser ruhmwürdigen Helden zu finden, um mit ihnen zu sprechen, allein ich sah mich getäuscht. Es waren allerdings zwey oder drey im Zimmer, ich konnte jedoch nichts mit ihnen machen. Der Eine beendigte eben sein Frühstück, zankte über Brot und Butter und schalt den Aufwärter; ein Anderer knöpfte sich ein Paar Kamaschen an, und fluchte dabey, dafs der Hausknecht seine Schuh nicht gehörig rein gemacht hatte; ein Dritter safs, mit den Fingern auf den Tisch trommelnd, und sah dem Re-

gen zu, wie er an der Fensterscheibe herab strömte; Alle schienen vom Wetter angesteckt, und verschwanden Einer nach dem Andern, ohne ein Wort zu wechseln.

Ich schlenderte zum Fenster und betrachtete die Leute, wie sie ihren Weg zur Kirche aussuchten, die Röcke bis auf die Mitte der Beine aufhoben, und triefende Regenschirme trugen. Die Glocke hörte auf zu tönen, und die Strafsen wurden leer. Ich unterhielt mich nun damit, die Töchter eines gegenüberwohnenden Handelsmannes zu beobachten, die, da sie aus Furcht, ihren Sonntagsputz zu verderben, zu Hause geblieben waren, ihre Reize an den Vorderfenstern des Hauses spielen liefsen, um die zufälligen Bewohner des Gasthofes zu bezaubern. Sie wurden endlich von einer wachsamen, essigsauer aussehenden Mutter hinweg gerufen, und ich hatte nun aussen weiter nichts, mir Zeitvertreib zu gewähren.

Was sollte ich thun, den langen Tag hinzubringen? Ich fühlte mich traurig, nervenschwach und allein, und alles um und an einem Gasthofe scheint berechnet zu seyn, einen langweiligen Tag noch zehnmal langweiliger zu machen. Alte Zeitungen, nach Bier und Tabak riechend, und die ich schon ein halbes Dutzend Male gelesen hatte; nichtsnutze Bücher, noch schlimmer als das Regenwetter. Ich plagte mich zu Tode

mit einem alten Bande des Damen-Magazins. Ich las alle an die Scheiben gekritzelte gewöhnliche Namen ehrgeiziger Reisenden; die ewigen Familien der Schmitts und Brauns, und Jacksons und Johnsons, und aller andern Söhne, und entzifferte mehrere Bruchstücke von ermüdender Gasthofsfensterpoesie, die ich in allen Theilen der Welt gefunden habe.

Der Tag blieb trüb und düster; die unreinen, zerrifsnen, schwammigen Wolken zogen schwerfällig dahin; selbst der Regen hatte keine Abwechselung; es war ein langweiliges, fortdauerndes, einförmiges Geplätscher, aufser dafs zuweilen das Rasseln der Tropfen auf einen vorübergehenden Schirm den Gedanken an einen stärkern Schauer erweckte.

Es war ganz erquickend (um einen Modeausdruck zu entlehnen), als im Lauf des Morgens ein Horn ertönte, und eine Landkutsche durch die Strafse rollte, auf der Aufsenseite ganz mit Passagieren besetzt, welche, unter baumwollene Regenschirme gekauert, zusammen schmorten und von den Dämpfen nasser Mäntel und Ueberröcke rauchten.

Der Ton brachte einen Haufen sich herumtreibender Jungen und Hunde aus ihren Schlupfwinkeln hervor, so wie den rothköpfigen Stallknecht, und das namenlose Thier, Stiefel ge-

nannt *), nebst allem andern Gesindel, das in der Nähe eines Gasthofes zu finden ist. Allein das Getümmel war vorübergehend; der Wagen rollte seines Weges, und Jungen und Hunde, Stallknecht und Stiefel, alle krochen wieder in ihre Löcher; die Strafse ward wieder still, und der Regen regnete fort. Es war auch wirklich gar keine Hoffnung, dafs es sich aufklären würde; der Barometer stand auf Regenwetter, der Wirthin bunte Katze safs bey dem Feuer, wusch sich das Gesicht und strich sich mit den Pfoten über die Ohren, und als ich in den Kalender sah, fand ich eine üble Prophezeihung, die auf der Seite von oben bis unten den ganzen Monat hindurch ging: «Erwartet — viel Regen — um — diese — Zeit!»

Ich war schrecklich trübsinnig. Die Stunden schienen gar nicht vorüber schleichen zu wollen. Selbst das Ticken der Uhr war verdrüfslich. Endlich ward die Stille im Hause durch den Laut einer Klingel unterbrochen. Kurz nachher hört' ich einen Aufwärter sagen: «Der dicke Herr in No. 13. verlangt sein Frühstück. Thee, Brot und Butter, nebst Schinken und Eyern; die Eyer nicht zu hart.»

---

*) Boots, der Hausknecht.

In einer Lage, wie die meinige, ist jeder Vorfall von Wichtigkeit. Hier bot sich mir ein Gegenstand der Forschung und ein reiches Feld für die Einbildungskraft dar. Ich bin geneigt, mir selbst Bilder zu entwerfen, und bey dieser Gelegenheit hatt' ich einigen Stoff dazu. Wäre der Gast oberhalb der Treppe Hr. Smith oder Hr. Braun, Hr. Jackson oder Hr. Johnson, oder blofs der Herr in No. 13 genannt worden, so hätt' ich nichts damit machen können. Allein «der dicke Herr!» — schon die Benennung enthält etwas Malerisches. Sie gab auf einmal den Mafsstab; sie verkörperte den Mann vor meinem geistigen Auge, und meine Phantasie that das Uebrige.

Er war dick, oder wie es Einige nennen, stark, wahrscheinlich also bey Jahren, da manche Leute, bey zunehmendem Alter mehr Umfang bekommen. Nach seinem späten Frühstücken, und dafs er dies auf seinem Zimmer that, mufste es ein Mann seyn, der nach seiner Bequemlichkeit zu leben gewohnt und über die Nothwendigkeit des frühen Aufstehens hinaus war; ohne Zweifel ein runder, roth aussehender, älterer Mann.

Es wurde abermals heftig geklingelt. Der dicke Herr verlangte ungeduldig sein Frühstück. Er war offenbar ein Mann von Bedeutung, «der es sich in der Welt wohl seyn liefs,» gewohnt war,

schnell bedient zu werden, einen starken Appetit hatte, und etwas mürrisch war, wenn ihn hungerte. Vielleicht, dacht' ich, ist es ein Alderman von London, oder, wer weifs, ob es nicht ein Parlaments-Mitglied ist?

Das Frühstück ward hinaufgeschickt, und nun blieb es eine kurze Zeitlang ruhig; ohne Zweifel machte er nun den Thee. Auf einmal ward wieder heftig geklingelt, und ehe Jemand kommen konnte, abermals und noch heftiger «Steh mir bey! was für ein hitziger alter Herr!» Der Aufwärter kam schnaubend herunter. Die Butter war ranzig, die Eyer waren zu hart, der Schinken war zu salzig: — der alte Herr war sichtlich ekel in seinem Essen, Einer von denen, die essen und brummen, den Aufwärter im Trab erhalten, und mit dem ganzen Hausstande auf dem Kriegsfufse stehen.

Die Wirthin gerieth in Zorn. Ich mufs bemerken, dafs sie eine lebhafte, gefallsüchtige Frau war; ein wenig zänkisch, und etwas schlumpig, aber dennoch sehr hübsch; dabey hatte sie einen Tropf zum Manne, wie böse Weiber gewöhnlich haben. Sie schalt die Leute tüchtig aus, dafs sie ein so schlechtes Frühstück hinaufgeschickt, sagte aber kein Wort gegen den dikken Herrn, woraus ich deutlich sah, dafs er ein Mann von Ansehn seyn müsse, berechtigt, in einem Landwirthshause Lärm und viel zu schaffen

zu machen. Andere Eyer, anderer Schinken, und Brot und Butter wurden hinaufgeschickt. Dieses schien günstiger aufgenommen zu werden; wenigstens ward sich nicht weiter beklagt.

Ich war noch nicht oft in der Reisenden-Stube auf- und abgegangen, als ich abermals klingeln hörte. Kurz darauf ward im Hause hin und her gelaufen und gesucht. Der dicke Herr wollte die Times oder den Morning-Chronicle haben. Ich hielt ihn daher für einen Whig, oder vielmehr, nach seiner so entschieden herrischen Art, wo sich Gelegenheit bot, für einen Radical. Ich hatte gehört, Hunt sey ein starker Mann; wer weifs, dacht' ich, ob es nicht Hunt selbst ist!

Meine Neugierde fing an, zu erwachen. Ich fragte den Aufwärter, wer der dicke Herr sey, der alle diese Unruhe erregte; allein ich konnte nichts erfahreu: Niemand schien seinen Namen zu wissen. Die Wirthe geräuschvoller Gasthöfe kümmern sich selten um die Namen oder Beschäftigungen ihrer vorübergehenden Gäste. Die Farbe des Rocks, die Gestalt oder Gröfse der Person reicht hin, einen Reisenamen zu geben. Es heifst entweder der lange Herr, oder der kurze Herr, der schwarze Herr, oder der braune Herr; oder wie im gegenwärtigen Fall, der dicke Herr. Wenn eine Bezeichnung dieser Art einmal ge-

macht ist, so reicht sie für alles aus, und erspart alle weitere Nachfrage.

Regen — Regen — Regen! unbarmherziger, unaufhörlicher Regen! Kein Gedanke daran, einen Fufs aus dem Hause zu setzen, und in demselben weder Beschäftigung noch Vergnügen. Von Zeit zu Zeit hört' ich über meinem Kopfe gehen. Es war in des dicken Herrn Zimmer. Nach der Schwere seiner Tritte mufste er ein grofser Mann seyn, und ein alter, weil er knarrende Schuh trug. Ohne Zweifel, dacht' ich, ein reicher alter Sonderling von regelmäfsiger Lebensart, und macht sich jetzt nach dem Frühstück eine Bewegung.

Ich las nun alle Bekanntmachungen von Kutschen und Gasthöfen, die am Kamin steckten. Das Damen-Magazin war mir zuwider geworden, es war so langweilig, wie der Tag selbst. Ich ging, da ich nicht wufste, was ich thun sollte, wieder hinauf in mein Zimmer. Noch war ich nicht lange daselbst gewesen, als ich in einem benachbarten Schlafzimmer einen Schrey hörte. Eine Thür ging auf und ward heftig zugeworfen; ein Hausmädchen, dessen frisches, muntres Aussehen mir aufgefallen war, ging in gewaltigem Aufruhr die Treppe hinab. Der dicke Herr hatte sich roh gegen sie betragen!

Dies schickte ein ganzes Heer meiner Folgerungen sogleich zum Henker. Dieser Unbekannte

konnte kein alter Mann seyn; denn alte Herren sind gewöhnlich gegen die Hausmädchen nicht so ungestüm. Er konnt' auch kein junger Mann seyn, denn junge Herren erregen keine solche Entrüstung. Er mufste ein Mann von mittleren Jahren seyn, und dazu recht häfslich, sonst würde das Mädchen die Sache nicht so übel aufgenommen haben. Ich gestehe, dafs ich sehr irre gemacht war.

Nach einigen Minuten hört' ich die Stimme der Wirthin. Ich sah sie auf einen Augenblick, als sie die Treppe herauf kam; ihr Gesicht glühte, die Haube flatterte, und ihre Zunge war in steter Bewegung. «Sie wolle solche Dinge in ihrem Hause nicht dulden, gewifs nicht! Wenn die Herren auch ihr Geld aufgehen liefsen, so gebe dies doch kein Recht. Sie halte keine Dienstmädchen, um so behandelt zu werden, wenn sie ihre Arbeit machten, das thäte sie nicht!»

Da ich allen Streit, besonders mit Frauen und vor allem mit hübschen Frauen hasse, so zog ich mich in mein Zimmer zurück und machte die Thür etwas zu; allein meine Neugierde war zu sehr erregt, als dafs ich nicht hätte horchen sollen. Die Wirthin marschirte unerschrocken auf die feindliche Festung los und drang mit Sturm ein: die Thür schlofs sich hinter ihr zu. Ich hörte ihre Stimme einige Augenblicke in lautem erhobenen Tone. Dann ward sie allmählich

gemäfsigter; dann hört' ich sie lachen, und dann war alles still.

Nach einer kleinen Weile kam die Wirthin mit einem sonderbaren Lächeln wieder heraus, und setzte die Haube zurecht, die ein wenig auf einer Seite stand. Indem sie die Treppe hinab ging, hört' ich den Wirth sie fragen, was es denn gäbe? worauf sie antwortete: «Ganz und gar nichts, das Mädchen ist nur eine Närrin.» — Ich war jetzt mehr als je verlegen, was ich aus diesem unerklärlichen Menschen machen sollte, der ein freundliches Hausmädchen zornig, und eine polternde Wirthin lächelnd hinweg zu senden vermochte. Er konnte doch nicht so alt, mürrisch, oder häfslich seyn.

Ich mufste mich nun von neuem an sein Bild machen, und ihn gänzlich umgestalten. Ich dachte mir jetzt, dafs es Einer von den tapfern Herren wäre, die man oft an den Thüren der Landgasthöfe herum prahlen sieht. Lustige, nasse Gesellen, mit Belcher-Halstüchern *), deren Masse etwas durch Bier zugenommen hat. Männer, welche die Welt gesehen und in Highgate geschworen haben; die an das Schenkenleben gewöhnt, alle Kniffe der Küfer kennen, und mit den Wegen der sündhaften Zöllner bekannt sind.

---

*) Nach dem berühmten Boxer, Tom Belcher.

Verschwender nach kleinem Mafsstab, die in den Grenzen einer Guinee viel aufgehen lassen, alle Aufwärter bey Namen nennen, die Mägde herum zerren, mit der Wirthin plaudern, und nach dem Mittagsessen bey einer Pinte Portwein, oder einem Glase Negus Gespräche führen.

Der Morgen ging mit diesen und ähnlichen Vermuthungen vorüber. So wie ich ein Glaubenssystem entworfen hatte, stürzte eine Bewegung des Unbekannten es wieder zusammen und brachte alle meine Gedanken in Verwirrung. So sind die Wirkungen eines fieberhaften Wesens in der Einsamkeit. Ich war, wie ich schon gesaagt habe, sehr nervenschwach, und das fortwährende Nachdenken über das, was diesen unsichtbaren Mann betraf, fing an, seine Wirkung zu äufsern: — ich bekam einen Anfall von Ruhelosigkeit.

Die Essenszeit rückte heran. Ich hoffte, der dicke Herr würde in der Fremdenstube essen, und ich ihn endlich erblicken; aber nein — er liefs sich das Essen auf sein Zimmer bringen. Was war aber der Grund dieser Einsamkeit und geheimnifsvollen Weise? Er konnte kein Radical seyn; es lag etwas zu aristocratisches darin, sich so von der übrigen Welt abzusondern, und an einem regnigen Tage zu der eigenen verdrossenen Gesellschaft zu verdammen. Und dann lebte er auch zu gut für einen unzufriedenen

Politiker. Er schien sich eine Menge von Schüsseln bringen zu lassen, und wie ein lustiger Lebemann, bey seinem Wein zu sitzen. Meine Zweifel über diesen Punkt waren bald zu Ende; denn er konnte noch nicht seine erste Flasche geleert haben, als ich ihn leise ein Lied brummen hörte, und als ich aufhorchte, fand ich, dafs es: God save the King! war. Also zeigte sich's klar, dafs er kein Radical, sondern ein treuer Unterthan war, Einer, der bey seiner Flasche patriotisch ward und bereit war, sich für König und Verfassung zu stellen, wenn er sonst sich für nichts stellen konnte. Aber wer kor nt' er seyn? Meine Vermuthungen fingen an, in's Wilde zu gehen. War er nicht vielleicht ein angesehener Mann, der incognito reisete? „Gott weifs es," sprach ich, als mir nichts mehr übrig blieb; „es kann Jemand aus der königlichen Familie seyn, denn das sind alles starke Herren!"

Das Wetter verharrte regnig. Der geheimnifsvolle Unbekannte blieb in seinem Zimmer, und so viel ich beurtheilen konnte, auf seinem Stuhl, denn ich hörte ihn nicht sich bewegen. Während dessen füllte sich, je später es ward, die Reisendenstube mehr an. Einige neue Ankömmlinge traten mit zugeknöpften Reiseröcken herein; Andere kamen nach Hause, die in der Stadt umher gewesen waren. Einige afsen zu Mit-

tag, und Andere tranken Thee. Wär' ich in besserer Stimmung gewesen, so würde es mir Unterhaltung gewährt haben, diese besondere Klasse von Leuten zu beobachten. Vorzüglich waren zwey darunter regelmäfsige Strafsen-Witzbolde, und mit allen stehenden Scherzen der Reisenden bekannt. Sie wufsten dem aufwartenden Mädchen tausend verschmitzte Dinge zu sagen, nannten es Louise und Ethelinde, und noch mit einem Dutzend anderer schöner Namen, sie wechselnd, so oft sie riefen, und lachten gewaltig über ihren eigenen Spafs. Mein Gemüth war indefs ganz auf den dicken Herrn gerichtet. Er hatte meine Phantasie einen ganzen Tag beschäftigt, und diese liefs sich jetzt nicht von der Spur abbringen.

Der Abend ging nach und nach vorüber. Die Reisenden lasen die Zeitungen mehrere Male durch. Einige versammelten sich um das Feuer und erzählten lange Geschichten von ihren Pferden, ihren Abentheuern, ihrem Umwerfen und Zusammenbrechen. Der Credit verschiedener Kaufleute und verschiedener Gasthöfe ward erörtert, und die beyden Spafsmacher erzählten mehrere auserlesene Anekdoten von hübschen Hausmädchen und gefälligen Wirthinnen. Alles dies geschah, während sie ruhig ihre Nachtmüzzen zu sich nahmen, das heifst, grofse Gläser

mit Branntwein, Wasser und Zucker, oder eine andere Mischung der Art; worauf sie Einer nach dem Andern nach Stiefel und Hausmädchen klingelten, und in alten Schuhen, die zu sehr unbequemen Pantoffeln verschnitten, zu Bett wanderten.

Nur Ein Mann war übrig geblieben: ein kurzbeiniger, langleibiger, vollblütiger Mensch, mit einem grofsen, röthligen Kopf. Er safs allein, mit einem Glase Portwein-Negus und einem Löffel, nippte und rührte, und betrachtete und nippte, bis nichts mehr übrig war als der Löffel. Allmählich schlief er kerzengerade auf seinem Stuhl ein, mit dem leeren Glas vor sich, und das Licht schien auch einzuschlafen; denn der Docht ward lang und schwarz und am Ende verkohlt, und verdunkelte das wenige Licht, das noch im Zimmer war. Die Düsterheit, welche jetzt eintrat, war ansteckend. Rund umher hingen die formlosen, und fast geisterartigen Oberröcke der fortgegangenen Reisenden, die schon längst in tiefem Schlaf begraben lagen. Ich hörte nur das Ticken der Uhr, das tiefe Athemholen des schlafenden Zechers, und das Träufeln des Regens, tropf — tropf — tropf, aus den Dachrinnen des Hauses. Die Kirchenuhren schlugen Mitternacht. Auf einmal fing der dicke Herr über meinem Kopfe zu gehen an, und schritt langsam auf und

nieder. Es lag etwas ungemein Grauenhaftes in allem diesen, besonders für Jemand, der sich in dem Nervenzustand befand, wie ich. Diese gespenstischen langen Röcke, dieses Athmen in Gurgeltönen, und die knarrenden Fufstritte des geheimnifsvollen Wesens. Seine Tritte wurden schwächer und schwächer, und verhallten endlich ganz. Ich konnt' es nicht länger aushalten. Ich war bis zur Verzweiflung eines Romanenhelden erregt. «Sey er, wer, oder was er wolle,» sprach ich zu mir selbst, «ich will ihn sehen!» Ich ergriff einen Nachtleuchter, und eilte nach No. 13. hinauf. Die Thür war angelehnt. Ich zauderte — ich trat hinein: das Zimmer war leer. Ein grofser, breitsitziger Armstuhl stand bey einem Tische, auf dem ein leerer Becher und ein Stück der Times sich befand, und das Zimmer roch gewaltig nach Stilton Käse.

Der geheimnifsvolle Fremde hatte sich offenbar eben nur entfernt. Ich begab mich, schmerzlich getäuscht, nach meinem Zimmer, welches man mir jetzt nach vorn heraus angewiesen hatte. Als ich über den Gang schritt, sah ich ein Paar grofser Stiefeln mit schmutzigen gewichsten Klappen, an der Thür eines Schlafzimmers stehen. Ohne Zweifel gehörten sie dem Unbekannten; allein es war nicht thunlich, ein so

furchtbares Wesen in seiner Höhle zu stören; er konnte ein Pistol, oder noch etwas schlimmeres auf meinen Kopf entladen. Ich ging daher zu Bett, und lag die halbe Nacht in einem gewaltig angegriffenen Zustand, und selbst wenn ich schlief, erfüllte meine Träume das Bild des dicken Herrn mit seinen gewichsten Stiefelklappen.

Ich schlief am andern Morgen ziemlich lange, und ward durch allerhand Lärm und Unruhe im Hause erweckt, die ich mir anfangs nicht erklären konnte, bis ich, als ich wacher wurde, fand, dafs eine Postkutsche von der Thür des Hauses abfuhr. Plötzlich rief man von unten: „Der Herr hat seinen Regenschirm vergessen! Seht nach des Herrn Regenschirm in No. 13!" Ich hörte sogleich ein Hausmädchen über den Gang eilen, und indem sie lief, kreischend antworten: „Hier ist er! hier ist des Herrn Regenschirm!"

Der geheimnifsvolle Fremde war also im Begriff, abzureisen. Dies war die einzige Gelegenheit für mich, ihn je kennen zu lernen. Ich sprang aus dem Bette, griff nach dem Fenster, rifs die Vorhänge auseinander, und sah gerade noch die Rückseite einer Person, die in den Wagen stieg. Die Schössen eines braunen

Rockes theilten sich, und gewährten mir die volle Ansicht der breiten Scheibe von ein Paar Ueberhosen. Die Thür schlofs sich — «Alles ist richtig!» hiefs es — die Kutsche rollte fort — und das war alles, was ich je von dem dicken Herrn gesehen habe!

Bäume des Waldes.

«Eine lebende Gallerie alter Bäume.»

Einer der Lieblings-Gegenstände, deren sich der Squire rühmt, sind die herrlichen Bäume auf seinem Gute, wo sich fürwahr einige der schönsten befinden, die ich in England gesehen habe. Es liegt etwas Erhabenes und Feyerliches in den grofsen Gängen stattlicher Eichen, die ihre Zweige hoch in der Luft verschränken, und unter denen die Fufsgänger zu blofsen Zwergen verwandelt scheinen. «Eine Allee von Eichen oder Ulmen,» sagt der Squire, «ist der wahre Säulengang, der zu eines Gentlemans Hause führen mufs. Stein und Marmor kann Jeder aufrichten, sie sind das Werk von Tagen; ich aber lobe mir die Säulengänge, die mit der Familie

alt und grofs geworden sind, und durch ihre Hoheit verkündigen, wie lange die Familie bestanden hat.»

Der Squire hegt eine grofse Verehrung vor gewissen ehrwürdigen, mit Moos bedeckten Bäumen, welche er als den alten Adel seiner Herrschaft ansieht. Es steht hier die Ruine einer ungeheuern Eiche, die von der Zeit und den Ungewittern so sehr gelitten hat, dafs kaum noch etwas davon übrig ist, ob er gleich behauptet, dafs Christy sich noch aus seiner Kindheit erinnere, sie gesund und blühend gesehen zu haben, bis sie vom Blitz getroffen wurde. Es ist jetzt ein blofser Stumpf mit einem gewundenen Aste, der in die Luft sich empor streckt und am Ende einen grünen Zweig hat. Auf diese kühne Trümmer legt der Squire einen grofsen Werth; er nennt sie seinen Fahnenträger, und vergleicht sie mit einem alten Krieger, der in der Schlacht zu Boden geworfen ist, aber sein Banner bis zuletzt noch emporhält. Er hat wirklich rings umher einen Zaun errichten lassen, um sie so viel wie möglich vor weiterer Beschädigung zu schützen.

Es hält sehr schwer, den Squire je dahin zu bringen, einen Baum auf seinem Gute fällen zu lassen. Einige betrachtet er mit Ehrfurcht, als von seinen Vorfahren gepflanzt, andere mit einer Art väterlicher Zuneigung, da er sie selbst ge-

setzt hat, und er empfindet einen Grad von Scheu, mit einigen Hieben der Axt das niederzustürzen, was Jahrhunderte gekostet hat, es aufzubauen. Ich gestehe, in gewissem Grade die Gefühle des guten Squire über diesen Gegenstand theilen zu müssen. Obgleich ich in einem Lande erzogen, das mit Wäldern bedeckt ist, deren Bäume nur als Hindernisse betrachtet, und ohne Zögern oder Gewissensbisse gefällt werden, so hab' ich doch nie einen schönen Baum ohne Bekümmernifs niederhauen sehen können. Die Dichter, die von Natur Freunde der Bäume, so wie von allem sind, was schön ist, haben kunstvoll eine grofse Theilnahme für sie erweckt, indem sie dieselben als die Wohnsitze von Waldgottheiten darstellten; so dafs jeder grofse Baum seinen Schutzgeist, oder eine Nymphe hatte, deren Daseyn an seine Dauer geknüpft war. Evelyn *) macht in seiner «Sylva» mehrere angenehme und dichterische Anspielungen auf diesen Glauben. «Der Fall einer recht alten Eiche,» sagt er, «der einem Donnerschlage gleicht, wird oft mehrere Meilen weit gehört, und, obgleich ich sie oftmals mit Widerwillen fällen lassen mufs, so hab' ich doch nie das Seufzen dieser

---

*) Ein älterer Englischer Schriftsteller über das Forstwesen.

Nymphen (sich betrübend, ihrer alten Wohnung beraubt zu werden) ohne einige Bewegung und ohne Mitleid hören können.» An einer Stelle, wo er von einem heftigen Sturm spricht, der die Waldungen verheert hat, sagt er: «Mich däucht, ich höre noch, und ich bin gewifs, dafs ich es noch fühle, das grausende Stöhnen unserer Wälder; der letzte furchtbare Sturm hat so manche Tausende herrlicher Eichen umgestürzt, die Bäume dahingestreckt, und sie liegen in furchtbaren Stellungen da, wie ganze Regimenter, die unter dem Schwerte des Eroberers in der Schlacht gefallen sind, und haben Alles zerschmettert, was unter ihnen wuchs. Nach den öffentlichen Nachrichten,» setzt er hinzu, «sollen nicht weniger als drey Tausend brave Eichen allein in einem Theile des Waldes von Dran niedergestürzt worden seyn.»

Ich habe mehr als einmal in den Wildnissen von Amerika verweilt, um die Spuren eines Windstofses zu beobachten, der von den Wolken herabgestürmt zu seyn schien, und sich einen Weg durch die Waldungen rifs, die stärksten Bäume entwurzelnd, zerspaltend und zersplitternd, und eine lange Bahn der Zerstörung hinterlassend. Es lag etwas Grausendes in der gewaltigen Verwüstung, welche unter diesen riesenhaften Pflanzen angerichtet war, und wenn ich ihre prächtigen Ueberreste betrachtete, so gewaltsam zerris-

sen, verstümmelt und niedergestürzt, um auf ihrem heimischen Boden einen frühzeitigen Untergang zu finden, so empfand ich eine starke Regung der Theilnahme, die Evelyn so rührend ausgedrückt hat. Ich erinnre mich auch, einen Reisenden von poetischer Natur die Art Grausen schildern gehört zu haben, die er empfand, als er an den Ufern des Missouri, eine Eiche von seltener Gröfse von einem ungeheuern, wilden Weinstock, überwältigt sah. Der Wein hatte seine gewaltigen Ranken um den Stamm geschlungen, und von da sich um jeden Ast und Zweig gewunden, bis der mächtige Baum in seinen Umarmungen erstorben war. Er glich dem Laokoon, der sich vergebens in den greulichen Windungen des Ungeheuers Python sträubt. Es war der Löwe der Bäume, der in den Umschlingungen einer Poa der Pflanzen seinen Untergang findet.

Ich höre gern der Unterhaltung Englischer Edelleute über ländliche Gegenstände zu, und bemerke, mit wie viel Geschmack und Urtheil, und mit welchem grofsen, aufrichtigen Antheil sie über Sachen reden, worüber sich in andern Ländern nur Forstmänner oder Landbebauer unterhalten. Ich habe einen Grafen über Park- und Waldgegenden mit der Kennerschaft und dem Gefühl eines Malers sprechen hören. Er äufserte sich über die Gestalt und Schönheit be-

sonderer Bäume auf seinem Gute mit so vielem Stolz und technischer Genauigkeit, als ob er die Vorzüge von Statuen in seiner Sammlung hätte erörtern wollen. Ich fand, dafs er sogar bedeutende Ausflüge gemacht hatte, um Bäume zu sehen, die bey den Liebhabern des Ländlichen berühmt waren; denn es scheint, dafs Bäume, wie Pferde, ihre eigenthümlichen Schönheiten besitzen, und dafs es in England einige gibt, die, wegen der Vollkommenheit in ihrer Art, unter den Baumliebhabern einer grofsen Berühmtheit geniefsen.

Es liegt etwas einfach Edles und Reines in einem solchen Geschmack: es zeugt, glaub' ich, von einem sanften, wohlgesinnten Wesen, einen so lebhaften Sinn für die Schönheiten der Pflanzenwelt, und diese Freundschaft für die starken, glorreichen Söhne des Waldes zu haben. Es liegt eine Grofsartigkeit der Idee in diesem Theile der Landwirthschaft. Man könnte ihn den heroischen Theil derselben nennen. Er ist freysinniger, freygeborener und unternehmender Männer würdig. Wer eine Eiche pflanzt, denkt an künftige Jahrhunderte und pflanzt für die Nachwelt. Nichts kann weniger selbstsüchtig seyn. Er kann nicht erwarten, dafs er in ihrem Schatten sitzen, oder ihres Schutzes geniefsen werde; aber er freut sich des Gedankens, dafs die Eichel, welche er in die Erde gelegt, zu einem

majestätischen Baume emporwachsen, und blühen, zunehmen und den Menschen nützlich seyn wird, lange nachdem er seine väterlichen Fluren zu betreten aufgehört hat. Wirklich liegt es in der Natur solcher Beschäftigungen, die Gedanken über das blofs Weltliche zu erheben. So wie die Blätter der Bäume alle schädliche Dünste einsaugen und eine reinere Luft aushauchen sollen, so scheint es mir auch, als ob sie alle zornige und unreine Leidenschaften von uns einzögen, und dagegen Friede und Menschenliebe ausathmeten. Waldgegenden besitzen eine heitere ruhige Majestät, welche in die Seele dringt, sie erweitert und erhebt, und sie mit edeln Regungen erfüllt. Auch sind die meisten der alten, erblichen Wälder, welche diese Insel umlauben, voll von geschichtlichen Beziehungen. Sie enthalten Erinnerungen an grofse Geister vergangener Jahrhunderte, welche in ihnen, nach dem Geräusch der Waffen oder den Geschäften des Staats, Erholung gesucht, oder in ihren Schatten der Muse gehuldigt haben. Wer kann, mit unbewegter Seele, in den stattlichen Hainen von Penshurst wandeln, wo der tapfere, der liebenswürdige, der zierliche Sir Philipp Sidney seine Jugend verlebte, oder ohne Zuneignng den Baum betrachten, der an seinem Geburtstage gepflanzt worden seyn soll? Wer kann die classi-

schen Laubengänge von Hagley *) durchstreichen, oder in der Einsamkeit des Windsor-Forstes verweilen, und die hohen, grauen, gleich den Thürmen des alten Schlosses verwitterten Eichen anschauen, und sich nicht wie von den Denkmälern langdauernden Ruhmes umgeben fühlen? In diesem Licht betrachtet, haben angepflanzte Haine, stattliche Alleen und wohlerhaltene Parks einen Vortheil über die üppigern Schönheiten der freyen Natur; denn sie sind erfüllt mit moralischen Zusammenstellungen, und unterstützen die ewig anziehende Geschichte des menschlichen Daseyns.

Den grofsen und edlen Gemüthern eines alten Volkes liegt es daher ob, diese heiligen Haine, welche ihre altväterlichen Sitze umringen, werth zu halten, und sie ihren Nachkommen zu hinterlassen. Als ein geborener Republikaner, und in republikanischen Grundsätzen und Gewohnheiten erzogen, kann ich nichts von der knechtischen Verehrung für Rang und Titel empfinden, blos weil sie dies sind; aber ich denke, dafs ich bey meinem Glaubensbekenntnifs weder Sauertopf noch Frömmler bin. Ich kann es sowohl begreifen als fühlen, wie erbliche Aus-

---

*) Lord Lyttletons, des Geschichtsschreibers, Sitz.

zeichnung, wenn sie einem edlen Gemüth anheimfällt, dies Gemüth zu wahrhaftem Adel erheben kann. Es gehört zu den Wirkungen des erblichen Ranges, wenn er so glücklich verliehen wird, die Pflichten zu vervielfältigen, und gleichsam dem Daseyn seines Besitzers eine grössere Ausdehnung zu geben. Er fühlt sich nicht mehr als ein einzelnes Glied in der Schöpfung, das nur für seine kurze Lebenszeit verantwortlich ist. Er verfolgt sein Daseyn in stolzer Erinnerung zurück, und dehnt es in ehrenvollem Vorgenufs weiter hinaus. Er lebt in seinen Vorfahren und lebt in seiner Nachkommenschaft. Beyden fühlt er sich verantwortlich. Da er viel von denen empfangen hat, die ihm vorausgegangen sind, so hält er sich auch verpflichtet, denen viel zu hinterlassen, die ihm nachfolgen. Seine häuslichen Unternehmungen scheinen auf ein längeres Daseyn, als das gewöhnlicher Menschen, berechnet. Niemand baut und pflanzt lieber für künftige Geschlechter, als edelmüthige Personen, die ihr Erbtheil aus vergangenen Jahrhunderten empfingen.

Mit Beyfall erblick' ich daher die Vorliebe und den Stolz, womit vornehme Engländer, von edlem Gemüth und hohen, aristokratischen Gesinnungen, jene herrlichen Bäume betrachten, die, wie Thürme und Pyramiden aus der Mitte ihrer väterlichen Ländereyen empor steigen. Es

herrscht eine Verwandtschaft zwischen der ganzen Natur, sie sey belebt oder unbelebt; die Eiche scheint mir in dem Stolz und der Stärke ihres Wuchses in einer Reihe mit dem Löwen und dem Adler zu stehen, und in der Grofsartigkeit ihrer Eigenschaften, dem heldenmüthigen, Verstandbegabten Menschen sich zu vergleichen. Ihre mächtige Säule, welche gerade zum Himmel aufsteigt, die Blätterkrone weit über die Unreinigkeiten der Erde erhebt, und sie hoch in freyer Luft und herrlichem Sonnenschein entfaltet, ist ein Sinnbild dessen, was ein wahrer Edelmann seyn sollte; eine Zuflucht der Schwachen, ein Schutz der Unterdrückten, ein Schirm der Vertheidigungslosen, der die Wuth des Sturmes, oder die sengenden Strahlen willkührlicher Gewalt von ihnen abhält. Wer das ist, ist ein Schmuck und ein Segen für sein Geburtsland. Wer das nicht ist, mifsbraucht die grofsen Vortheile, die ihm gegeben sind; mifsbraucht die Würde und Glückseligkeit, die er im Schoos seines Vaterlandes empfangen hat. Wenn dann Ungewitter entstehen, und der Sturm ihn zu Boden wirft, wer wird über seinen Fall trauern? Wenn ihn die starke Hand der Macht danieder beugt, wer wird sein Schicksal beklagen? — «Was kümmert er das Land?»

Ein literarischer Alterthumsforscher.

Gedruckte Bücher verachtet er, als eine Neuerung der spätern Zeiten; aber über Handschriften brütet er unablässig, besonders wenn die Decken ganz von Würmern zerfressen sind, und der Staub eine Parenthese zwischen jeder Seite macht.

Mikro-Kosmographie, 1628.

Der Squire findet bey seiner Liebe zum Alterthümlichen eine grofse Theilnahme und Stütze an dem Pfarrer, dessen ich bey meinem ersten Besuche in der Halle erwähnt habe, und der eine Art Haus-Kaplan darstellt. Der Squire hat ihn, seitdem sie in Oxford zusammen studierten, fast immer unterstützt; denn es ist einer der be-

sondern Vortheile dieser grofsen Universitäten, dafs sie oft den armen Gelehrten, durch frühe und herzliche Bande, welche das ganze Leben hindurch dauern, an den reichen Gönner knüpfen, ohne dafs damit die gewöhnliche Demüthigung der Abhängigkeit und Patronschaft verbunden wäre. Unter dem gedeihlichen Schutze des Squire hat daher der kleine Pfarrer seine Studien in Ruhe fortgesetzt. Da er fast gänzlich unter Büchern, und noch dazu unter alten Büchern gelebt hat, so ist er völlig unbekannt mit der Welt, und sein Geist besitzt eine so alterthümliche Gestalt, als der Garten bey der Halle, wo die Blumen alle in steifen Beeten stehen, und die Taxusbäume zu Urnen und Pfauen geschnitten sind.

Sein Geschmack an literarischen Alterthümern ward zuerst in der Bodley'schen Bibliothek in Oxford erweckt, wo er als Student unter den alten Handschriften manche Stunde zubrachte. Er hat seitdem, zu verschiedenen Zeiten, die meisten merkwürdigen Bibliotheken in England besucht, und mehrere von den Kathedralen geplündert. Bey aller seiner netten und auserlesenen Gelehrsamkeit hat er doch nichts von Anmafsung oder Pedanterie an sich, sondern nur den ungezwungenen Ernst und die schuldlose Einfalt, welche dem literarischen Alterthumsforscher eigenthümlich zu seyn scheinen.

Er ist ein schwärzlicher, rupfiger, kleiner Mann, von etwas trockenem Wesen, der aber bey seinem Lieblingsgegenstand sich erwärmt, und zuweiten sogar beredt wird. Kein Fuchsjäger kann bey der Erzählung von seiner letzten Jagd belebter seyn, als dieser würdige Pfarrer, wenn er von seinen Forschungen nach einer seltenen Urkunde spricht, die er von Bibliothek zu Bibliothek verfolgte, bis er sie in dem staubigen Kapitelhause einer Kathedrale aufspürte. Wenn er eine ehrwürdige Handschrift beschreibt, mit ihren reichen Ausmalungen, ihrem dicken, milchweifsen Pergament, ihrer glänzenden Tinte und dem Klostergeruch, den sie zu verbreiten scheint, so sollte man einen Pariser Schmecker zu hören glauben, der von einer Pastete a la Perigord, oder Paté de Strasbourg spricht.

Sein Gehirn scheint ganz mit liebesiechen Träumen von köstlichen alten Werken «mit seidenem Futter, dreyfachen goldenen Bänden und in starkem Leder, die in Drathschränken verschlossen, und gesichert vor den gemeinen Händen des blofsen Lesers» erfüllt zu seyn, und, um in den glücklich gewählten Ausdrücken eines geistreichen Schriftstellers fortzufahren: «die das Auge blenden, wie morgenländische Schönheiten, durch ihre Gitter blickend *).»

---

*) D'Israelis Merkwürdigkeiten der Literatur.

Er hegt ein grofses Verlangen, solche Werke in den alten Bibliotheken und Kapitelhäusern, wozu sie gehören, zu lesen, denn er glaubt, ein Buch mit Gothischen Buchstaben lese sich am besten in jenen ehrwürdigen Gemächern, wohin das Licht durch staubige Spitzbogenfenster und bemaltes Glas sich eindrängt, und dasselbe verliere halb seinen Reiz, wenn es aus der Nähe des künstlich-geschnitzten eichenen Bücherschrankes und dem Gothischen Lesepulte entfernt wird. Auf sein Anrathen hat der Squire die Bibliothek nach diesem alten Geschmack einrichten und mehrere der Fenster mit bemaltem Glas versehen lassen, damit sie gehörig gemildertes Licht auf die Blätter ihrer geliebten alten Schriftsteller werfen.

Der Pfarrer ist, wie man mir sagt, seit einiger Zeit auf einen Commentar zu Strutt, Brand und Douce *) bedacht, worin er mehrere gefährliche Irrthümer derselben, in Rücksicht auf Volksspiele und Aberglauben aufzudecken meint; ein Werk, dem der Squire mit grofsem Antheil entgegen sieht. Auch liefert er gelegentlich Beyträge zu der langbestehenden Vorrathskammer

---

*) Schriftsteller über Englische Volksalterthümer und alte Gebräuche.

von Volksgebräuchen und Alterthümern, dem Gentleman's Magazine, und gehört zu denen, welche dann und wann eine Frage über einen veralteten Gebrauch oder eine seltene Legende aufwerfen: ja man sagt, dafs mehrere seiner Mittheilungen wenigstens sechs Zoll lang gewesen seyn sollen. Er erhält oft mit der Landkutsche aus verschiedenen Theilen des Königreiches Pakete mit schimmligen Büchern und beynah unleserlichen Handschriften; denn es ist sonderbar, welch' einen lebhaften Briefwechsel literarische Alterthumsforscher unter einander führen, und wie bald der Ruf von einem seltenen Buche, oder einer einzigen Abschrift, die man in dem Gerülle einer Bibliothek entdeckt hat, sich unter ihnen verbreitet. Der Pfarrer ist eben jetzt geschäftiger als gewöhnlich, ein wenig aufgeregt durch die Ankündigung eines Werkes über die Götterlehre des Mittelalters, das unter der Presse seyn soll. Der kleine Mann hat lange alle Gespenstergeschichten, deren er habhaft werden konnte, und die zur Erläuterung des Aberglaubens früherer Zeiten dienen, gesammelt, und ist in einem völligen Fieber darüber, dafs dieser furchtbare Nebenbuhler vor ihm das Feld behaupten möge.

Kurz nach meiner Ankunft in der Halle machte ich, von Hr. Bracebridge und dem General begleitet, im Pfarrhause einen Besuch. Der Pfar-

rer hatte sich seit mehrern Tagen nicht sehen lassen, was einiges Erstaunen erregte, da er fast täglich in der Halle erschien. Wir fanden ihn in seinem Studierzimmer, einer kleinen finstern Stube, welche ihr Licht durch ein vergittertes Fenster erhielt, das auf den Kirchhof hinaus ging und von einem Taxusbaum beschattet war. Sein Stuhl war mit Folianten und Quartanten umgeben, welche auf dem Boden aufgehäuft standen, und seinen Tisch bedeckten Bücher und Handschriften. Der Grund seiner Abgeschiedenheit war ein Werk, das er kürzlich erhalten, und mit dem er sich in Entzücken von der Welt zurückgezogen und eingeschlossen hatte, um ungestört literarische Flitterwochen zu genieſsen. Nie kann ein Mädchen aus der Pension einen empfindsamen Roman, oder Don Quixote ein Ritterbuch mit gröſserm Ergötzen verschlungen haben, als der kleine Mann die Seiten dieses köstlichen Buches genoſs. Es war Diddin's bibliographische Reise; ein Werk, das eine eben so berauschende Wirkung auf die Einbildungskraft literarischer Alterthumsforscher zu haben berechnet ist, als die Abentheuer der Helden der Tafelrunde auf alle ächte Ritter, oder die Erzählungen der frühern Amerikanischen Reisenden auf die unternehmenden Geister des Zeitalters, sie erfüllend mit den Träumen von Mexikanischen und Peruani-

schen Bergwerken und dem goldnen Königreich el Dorado.

Der gute Pfarrer hatte dieser bibliographischen Expedition, als einer von ungleich gröfserer Wichtigkeit wie die nach Afrika oder dem Nordpole, entgegengesehen. Mit welcher Begierde hatte er die Geschichte der Unternehmung zur Hand genommen! Mit welchem Antheil folgte er dem gewaltigen Bibliographen und seinem zeichnenden Schildträger auf ihren abentheuerlichen Streifereyen unter Normännischen Kastellen und Kathedralen, Französischen Bibliotheken und Deutschen Klöstern und Universitäten, wie sie in die Gefängnisse der Handschriften auf Pergament und der köstlich ausgemalten Mefsbücher eindrangen, und deren Schönheiten der Welt enthüllten!

Als der Pfarrer seine begeisterte Lobrede auf dieses höchst vortreffliche und unterhaltende Werk geendigt hatte, nahm er aus einem klei nen Schubfache eine Handschrift, die er kürzlich von einem Correspondenten empfing, und die ihn sehr in Verwirrung setzte. Sie war in Normännischem Französisch geschrieben, in sehr alten Schriftzügen, und so verblichen und modericht, dafs man sie kaum lesen konnte. Dem Anschein nach war es ein altes Normännisches Trinklied, das vielleicht einer von Wilhelm des Eroberers Zechgenossen mit hinüber gebracht

hatte. Die Schrift war gerade noch leserlich genug, um einen rüstigen Alterthumsjäger auf halber Spur zu erhalten; hier und da verlor er sie ganz, und dann kamen einige ganz deutlich geschriebene Worte, die ihn wieder auf die Fährte brachten. So war er einen ganzen Tag weiter geführt worden, bis er sich völlig im Irrthum befand.

Der Squire suchte ihm beyzustehn, verfehlte aber gleichfalls das Ziel. Der alte General hörte eine Zeitlang der Erörterung zu, und fragte dann den Pfarrer, ob er Capitain Morris oder Georg Steven's oder Anacreon Moore's Bachanalien-Gesänge gelesen habe, und sagte, als der Andere es verneinte, mit bedeutendem Kopfnicken: «O, wenn Sie Trinklieder haben wollen, kann ich Sie mit den neuesten Sammlungen versehen — ich wufste nicht, dafs Sie an dergleichen Dingen Geschmack fänden. Ich kann Ihnen auch das Witz-Lexikon leihen. Ich reise nie ohne dasselbe; es ist vortrefflich in einem Wirthshaus zu lesen.»

Es würde schwer seyn, die seltsam verlegene und erschrockene Miene des Pfarrers bey diesem Antrage zu beschreiben, oder, wie sauer es dem Squire ward, dem General begreiflich zu machen, dafs, wenn gleich ein lustiges Lied aus der gegenwärtigen Zeit in den Ohren der Weisheit ein thöriger Laut, und unter der Beachtung

eines Gelehrten sey, dennoch ein Trinklied, das ein Zecher vor mehrern hundert Jahren geschrieben habe, zum Gegenstand der ernsthaftesten Untersuchung dienen, und ganze Colleges in Streit verwickeln könne.

Ich habe seitdem viel über diese Sache nachgedacht und mir vorgestellt, was wohl das Schicksal unserer Tagesliteratur seyn würde, wenn sie stückweis, von künftigen Alterthumsforschern aus den Trümmern von Jahrhunderten hervorgezogen werden sollte. Welch ein Magnus Apollo, zum Beyspiel, wird Moore unter sittigen Geistlichen und bestaubten Schulmännern werden! Selbst seine Fest- und Liebes-Gesänge, die jetzt nur unsere geselligen Zusammenkünfte beleben und unsere Besuchzimmer erheitern, werden Gegenstände mühvoller Nachforschung und genauer Vergleichung werden. Wie mancher ernste Professor wird bey seiner Lampe um Mitternacht sitzen, oder sein Gehirn während eines langen Morgens anstrengen, um den fehlerlosen Text eines Liedes, wie: «komm, sag' mir, spricht Rosa, geküsset und küssend,» herzustellen, und die Anspielungen darinnen zu erklären. Wie mancher trockene, alte Bücherwurm, gleich unserm würdigen kleinen Pastor, wird, nachdem er vergeblich eine fatale Lücke in «Fanny von Timmol» auszufüllen versuchte, die Sache in Verzweiflung aufgeben.

Aber nicht allein so ausgezeichnete Schriftsteller wie Moore, werden das Oel künftiger Alterthumsforscher in Anspruch nehmen. Mancher armselige Schmierer, der jetzt durch Pastetenbäcker und Käsekrämer sichtlich der Vergessenheit übergeben ist, wird dann in Bruchstücken wieder aufstehen und in gelehrter Unsterblichkeit erblühen.

Nach allem, dacht' ich, ist die Zeit nicht eine so unabänderliche Zerstörerin, als man gewöhnlich glaubt. Wenn sie niederreifst, so baut sie auch wieder auf; wenn sie den Einen arm macht, so bereichert sie den Andern; ja, ihre Verheerungen selbst geben Stoff zu neuen Streitschriften, und ihr Rost ist köstlicher als die reichste Vergoldung. Unter ihrer plastischen Hand werden Lumpereyen zu Wichtigkeiten; der Unsinn des einen Zeitalters wird die Weisheit des andern; die Seichtheit des Witzlings wird zur Gelehrsamkeit des Pedanten, und ein alter Heller erhält durch seinen Moder weit mehr Werth, als eine neue Guinee.

Das Pachterhaus.

— *«Lieb' und Heu*
Sind dick gesä't, doch gehn sie auf mit Disteln.»

Beaumont und Fletcher.

Ich fand so viel Wohlgefallen an den Anekdoten, die man mir von Hans Baargeld Tibbets erzählte, dafs ich Meister Simon vor einigen Tagen bewog, mich nach seinem Hause zu führen. Es war ein altväterisches Pachterhaus, von Mauersteinen erbaut und mit seltsam gewundenen Schornsteinen. Es stand in einiger Entfernung von der Landstrafse, mit einer Lage nach Süden, auf einem sanften, grünen Wiesenabhang. Davor befand sich ein kleiner Garten mit einer Reihe von Bienenkörben, deren Bewohner zwischen

Beeten würziger Kräuter und Blumen umhersummten. Wohlgescheuerte Milcheimer, mit glänzenden kupfernen Reifen, hingen an dem Gartenzaun. Fruchtbäume waren an dem Hause emporgezogen, und Blumentöpfe standen in den Fenstern. Ein fetter, ausgedienter Schäferhund lag im Sonnenschein vor der Thür, und eine glatte Katze, ruhig schlafend, quer über ihn.

Hr. Tibbets war bey unserer Ankunft nicht zu Hause, allein herzlich und einfach empfing uns seine Gattin; eine treffliche, mütterliche Frau, und ein vollkommenes Muster für Eheweiber. Nach Meister Simons Aussage, widerspricht sie nie dem ehrlichen Hans, weifs aber immer ihren eigenen Weg zu gehen, und beherrscht ihn in allen Stücken.

Sie empfing uns in dem besten Zimmer des Hauses, einer Art Putzzimmer und Saal, mit grofsen, braunen, quer über laufenden Balken, auf die Hr. Tibbets immer mit einigem Stolze deutet und bemerkt, dafs man heut zu Tage keine solchen Balken mehr in den Häusern findet. Die Möbel waren altmodisch, stark, und glänzend gebohnt, und die Wände mit bunten Kupfern behangen, auf denen die Geschichte des verlorenen Sohnes dargestellt, der mit einem rothen Rock und ledernen Beinkleidern abgebildet war. Ueber dem Kamin hing eine grofse Musquete und ein häfsliches Bildnifs von Hans Baargeld, als

junger Mann, von demselben Künstler verfertigt, der das Wirthshausschild gemalt hatte, da seine Mutter die Meinung hegte, dafs die Tibbets eben so gut das Recht hätten, eine Gallerie von Familienbildern zu besitzen, als die Leute in der Halle.

Die gute Frau nöthigte uns sehr, einige Erfrischungen zu genieſsen, und versuchte uns durch Aufzählung einer Menge häuslicher Lekkerbissen, so dafs wir wenigstens etwas von ihren eigengemachten Weinen versuchten. Während wir da waren, kam der Sohn und Erbe nach Hause; ein gutaussehender junger Mann, der etwas von einem ländlichen Stutzer an sich hatte. Er führte uns herum und zeigte uns das ganze Gehöft. Alles bezeichnete einfachen, aber gründlichen Wohlstand; alles war von den besten Stoffen gemacht und in dem besten Zustande. Nichts war am unrechten Ort oder schlecht gearbeitet, und überall sah man die Kennzeichen eines Mannes, der etwas für sein Geld haben wollte und es beym Weggehen bezahlte.

Der Pachterhof war wohl versehen: unter einem Schoppen stand ein tüchtiger Wagen in guter Ordnung, auf dem Hans Baargeld seine Frau in der Gegend umherfuhr. Sein wohlgenährtes Pferd wieherte aus dem Stalle und glänzte, als es auf den Hof geführt ward, um mit den Worten des jungen Hans zu reden. «wie eine

Flasche;" denn, wie er sagt, ist es eine Regel des alten Mannes, dafs alles um ihn her sich so wohl befinde, als er selbst.

Mit Vergnügen bemerkte ich den Stolz, womit der junge Mensch von seinem Vater zu sprechen schien. Er theilte uns mehrere Einzelheiten im Bezug auf seine Gewohnheiten mit, die ziemlich mit dem übereinstimmten, was ich bereits angeführt habe. Nie in seinem Leben hat er eine Rechnung stehen lassen, immer für Geld gesorgt, eh' er etwas kaufte, und wo möglich in Gold und Silber bezahlt. Er besitzt einen grofsen Widerwillen gegen Papiergeld, und geht selten aus, ohne eine bedeutende Summe in Golde bey sich zu haben. Als ich bemerkte, es sey ein Wunder, dafs man ihn nie angefallen und beraubt habe, lächelte der junge Mann bey dem Gedanken, dafs irgend Jemand dergleichen unternehmen könne, denn ich glaube, er hält den alten Mann für geeignet, es mit Robin Hood und seiner ganzen Bande aufzunehmen.

Ich habe bemerkt, dafs Meister Simon nie in ein Haus geht, ohne eine Menge besonderer Sachen mit einem oder dem andern Mitgliede der Familie zu reden zu haben, da er eine Art von allgemeinem Rathgeber und Vertrauten ist. Wir waren noch nicht lange im Pachterhause, als die alte Dame ihn in eine Ecke der Stube nahm,

wo sie eine lange heimliche Unterredung mit einander führten, wobey ich an seinem Achselzucken bemerkte, dafs von einigen schwierigen Sachen die Rede war, und aus seinem Kopfnikken schlofs, dafs er mit allem, was sie sagte, übereinstimmte.

Nachdem wir herausgekommen waren, begleitete uns der junge Mann eine kleine Strecke weit, zog dann Meister Simon bey Seite in einen Heckengang, wo sie beynah eine halbe Stunde lang zusammen sprachen und wandelten. Meister Simon, der die gewöhnliche Neigung aller Vertrauten besitzt, dem nächsten Freunde, der ihnen begegnet, alles auszuplaudern, liefs mich wissen, dafs von einem Liebeshandel die Rede sey: der junge Mensch hatte sich von den Reizen der Phöbe Wilkins, der Haushälterin in der Halle artigen Nichte, bezaubern lassen. Wie die meisten Liebeshändel, hatte auch dieser seine Noth und Verlegenheit mit sich gebracht. Frau Tibbets stand lange auf vertrautem Fufse mit der Haushälterin, die oft das Pachterhaus besuchte; als aber die Nachbarn von der Möglichkeit einer Heirath zwischen ihrem Sohn und Phöbe Wilkins sprachen, verwarf sie sogar den Gedanken daran. Das Mädchen sey eine Art von Damenzofe gewesen, und es wär' unter der Würde des Bluts der Tibbets, die seit undenklichen Zeiten auf ihrem eigenen Grund und Boden gelebt hät-

ten, und Niemanden Dank und Rücksicht schuldig wären, wenn der Sohn und Erbe ein Dienstmädchen heirathen sollte!

Diese ruhmredigen Aeufserungen waren der Haushälterin durch eine ihrer wechselseitigen, zwischentragenden Freundinnen, treulich hinterbracht worden. Das Blut der Haushälterin war, wenn auch nicht so alt als das der Frau Tibbets, doch eben so hitzig. Sie war gewohnt gewesen, in der Halle und unter den Dörfnern den Kopf hoch zu tragen, und ihr verschossener Brokat rauschte unwillig über die Schnödigkeit, mit der die Frau eines geringen Pachters sich gegen eine Verbindung mit ihr erklärt hatte. Sie behauptete, dafs ihre Nichte mehr Gesellschafterin als Zofe der jungen Damen gewesen sey. «Sie hab' es, dem Himmel sey Dank, nicht nöthig, für ihren Unterhalt zu arbeiten, und könne so müfsig gehen, wie irgend eine junge Dame im Lande, und wenn Jemand stürbe, so bekäme sie etwas, der Beachtung gewisser Leute werth, mit allem ihren baaren Gelde.»

Ein bittrer Groll hat demnach zwischen den beyden ehrenwerthen Frauen Statt gefunden, und den jungen Leuten ist untersagt, an einander zu denken. Was den jungen Hans betrifft, so war er zu verliebt, um Gründe anzunehmen, und da er etwas hitzig ist, und sich eben nicht sehr

vor seiner Mutter fürchtet, bereit, die ganze Würde der Tibbets seiner Leidenschaft aufzuopfern. Kürzlich hatte er jedoch einen heftigen Streit mit seiner Geliebten gehabt, zu welchem einige Koketterie von ihrer Seite Anlafs gab, und er hält sich jetzt entfernt. Die kluge Mutter bot all' ihre Kunst auf, diesen zufälligen Bruch zu erweitern; allein wie es gewöhnlich der Fall ist, je mehr sie sich mit dieser verkehrten Neigung ihres Sohnes zu schaffen machte, desto stärker ward sie. Während dessen ward der alte Baargeld völlig im Dunkeln gelassen; beyde Theile waren in Furcht und Ungewifsheit, wie er die Sache aufnehmen würde, und fürchteten, den schlafenden Löwen zu wecken. Zwischen Vater und Sohn gestellt, hatte nun die würdige Frau Tibbets vollauf zu thun, und wufste nicht, was sie beginnen sollte. Es ist wahr, es liefs sich eben nicht sehr fürchten, dafs der ehrliche Baargeld von selbst hinter die Sache kommen werde, denn er ist völlig unargwöhnischer Gemüthsart und keineswegs schnell im Auffassen; dennoch war täglich zu besorgen, dafs die Spinnweben, die seine unermüdliche Frau ihm beständig um die Nase zog, endlich seine Aufmerksamkeit erregen würden.

Solcher Gestalt ist der zerrüttete politische Zustand des häuslichen Reiches Hans Baargeld's, woraus man sehen kann, welchen Intriguen und

innern Gefahren die besteingerichteten Regierungen unterworfen sind. In dieser verwickelten Lage der Dinge haben Mutter und Sohn Meister Simon zu Rathe gezogen, und mit aller seiner Erfahrung, sich in anderer Leute Angelegenheiten zu mischen, findet er es doch sehr schwer, mit beyden Partheyen fertig zu werden, da er sieht, dafs ihre Meinungen und Wünsche sich so gerade zu entgegen laufen.

Reitkunst.

Eine Kutsche wurde damals für ein seltsames Unthier gehalten, und der Anblick einer solchen setzte Pferde und Menschen in Bestürzung. Einige sagten, es sey eine grofse Krebsschale, die aus China gekommen, und Andere glaubten, es sey einer von den Heidnischen Tempeln, worin die Cannibalen den Teufel verehrten.

Taylor, der Wasserdichter.

Ich habe zufällig, mehr als einmal, eines der alten Diener des Squire gedacht, des alten Christy, des Jägers. Ich finde, dafs seine mürrische Laune für die jungen Männer in der Familie eine Quelle der Unterhaltung ist; vorzüglich macht sich der Oxforder zuweilen das boshafte Vergnügen, den alten Mann aufzubringen und

dann wieder zu besänftigen; denn der alte Geselle wird so stachelig wie ein gereizter Igel. Er reitet ein ehrwürdiges Jagdpferd, Pfeffer genannt, das ein Gegenstück zu ihm selbst ist, ein störriges, verdrossenes Thier, das sich das Fleisch von den Knochen abärgert, beifst, schlägt, und alle Arten böser Streiche spielt. Es ist so zähe und beynah so alt, als sein Reiter, der es seit undenklichen Zeiten geritten hat und auch der einzige ist, der noch etwas mit ihm anfangen kann. Dennoch haben sie zuweilen einen förmlichen Zank mit einander und streiten sich um die Oberherrschaft, und dann soll es ein wirkliches Possenspiel seyn, die Hitze zu sehen, in die sie beyde gerathen, und den hartnäckigen Kampf, der darauf folgt; denn sie sind wohlerfahren in ihrer gegenseitigen Weise und in der Kunst, einander zu plagen und zu ärgern. Dieser mannhaften Kämpfe ungeachtet, kann doch nichts den alten Christy leichter aufbringen, als wenn man die Vorzüge seines Rosses in Zweifel zieht, und er verficht sie so beharrlich, wie ein treuer Gatte die Tugenden einer herrischen Frau, die ihm jeden Abend eine Gardinenpredigt hält.

Die jungen Leute nennen den alten Christy ihren «Professor der Reitkunst,» und indem sie mir den Grund zu dieser Benennung angaben, erhielt ich zugleich einige Aufschlüsse

über die Weise des Squire, seine Kinder zu erziehen. In allen Ansichten meines wackern Wirthes liegt ein seltsames Gemisch von Ueberspannung und gutem Verstand. Sein Gemüth ist wie das neuere Gothische, wo man einfaches Mauerwerk mit Spitzbogen und zierlichen Schnörkeln besetzt sieht. Wenn gleich die Grundlage seiner Ansicht richtig ist, so hat er doch tausend kleine Grillen, aus alten Büchern entlehnt, die sonderbar auf der Oberfläche seines Geistes emporragen.

So wählte er bey der Erziehung seiner Söhne zu Führern Peacham, Markham und dergleichen alte Englische Schriftsteller. In frühem Alter nahm er die Knaben aus den Händen der Mutter, die, wie Mütter pflegen, hübsche, artige Kinder aus ihnen machen wollte, die nicht in den Regen und in die Sonne gingen, sich nie die Hände beschmutzten, noch die Kleider zerrissen.

Statt dessen liefs sie der Squire frey und wild im Park umherlaufen, ohne auf Wind und Wetter zu achten. Auch sorgte er vornehmlich dafür, sie zu kühnen und gewandten Reitern zu machen, und damals war es, wo der alte Christy, der Jäger, grofser Wichtigkeit genofs, da ihm die Knaben anvertraut wurden, um sie sitzen zu lehren, und bey der Jagd ein wachsames Auge auf sie zu haben.

Der Squire war immer dagegen, dafs sie sich irgend eines Fuhrwerks bedienten, und ist noch etwas hartnäckig über diesen Punkt. Er eifert oft gegen den allgemeinen Gebrauch der Wagen, und führt deshalb die Worte des ehrlichen Nashe an. «Man hielt es,» sagt Nashe in seiner Quaterio, «für eine Art von Verstofs, und einen Geschmack an Weichlichkeit, wenn ein junger Mann in der Blüthe seines Alters in eine Kutsche kroch, und sich vor Wind und Wetter verbarg. Unser grofses Vergnügen war, dem brausenden Boreas auf einem grofsen Pferde Trotz zu bieten; uns zu waffnen und vorzubereiten, um mit Mars und Bellona ins Feld zu ziehen, war unser Spiel und Zeitvertreib. Kutschen und Wagen überliefsen wir denen, für die sie erfunden wurden, für feine Damen und Herren, hinfälliges Alter und unvermögende Leute »

Der Squire behauptet fest, dafs die Engländer seit Einführung der Wagen viel von ihrer Kraft und Mannhaftigkeit verloren haben. «Man vergleiche,» pflegt er zu sagen, «den feinen Gentleman aus früheren Zeiten, der immer zu Pferd, gestiefelt und gespornt und voll Reisestaub, aber offen, frey, mannhaft und ritterlich war, mit dem feinen Gentleman jetziger Zeit, wie er, voll Ziererey und Weichlichkeit in seinem üppigen Wagen dahin rollt. Die jungen Männer jener Tage wurden dadurch, dafs sie fast nur im Sattel lebten

und ihre schäumenden Rosse, «wie stolze Meere unter sich hatten,» tapfer und hochsinnig und edelmüthig. Es liegt,» fügt er hinzu, «in der Besteigung eines schönen Rosses ein Etwas, wodurch ein Mann sich mehr als ein Sterblicher fühlt. Er scheint sein Wesen verdoppelt, und mit seinem eigenen Muthe und Scharfsinn, die Kraft, Eile und Stattlichkeit des herrlichen Thieres, das er reitet, beygefügt zu haben.»

«Es gewährt ein grofses Vergnügen,» sagt der alte Nashe, «einen jungen Mann durch Geschicklichkeit und Kenntnifs, durch Stimme, Gerte und Sporn, den grofsen Bucephalus besser lenken und regieren zu sehen, als der stärkste Milo mit aller seiner Kraft; wie er ihn im Kreise Schritt gehen, traben und galoppiren läfst, wie er ihn zusammen nimmt, den Kopf gerade tragen läfst, zum schnellsten Lauf antreibt, plötzlich wieder anhält; wie er ihn vorwärts gehen, sich bäumen, zurücktreten und seitwärts gehen, nach beyden Seiten sich wenden, den kurzen Galopp, die Kapriole, Chambette und Courbetten machen läfst.»

Diesen Ansichten gemäfs brachte der Squire seine Kinder frühzeitig auf das Pferd und liefs sie über Stock und Stein durch das Land reiten, ohne sich, zur augenscheinlichen Gefahr ihrer Hälse, an Hecken, Gräben oder steinerne Mauern zu kehren.

Selbst die schöne Julie war zum Theil in dies

System eingeschlossen, und durch des alten Christy Unterweisung, ist sie eine der besten Reiterinnen in der Grafschaft geworden. Der Squire sagt, diese Bewegung sey besser als alle Schminkwasser und Athem-Verbesserer, die je erfunden worden sind. Er rühmt die Reitkunst der Frauen in frühern Zeiten, wo die Königin Elisabeth sich kaum vom Regen abhalten liefs, ihren gewöhnlichen Ritt fortzusetzen. «Und dann bedenkt,» pflegt er zu sagen, «wie viel edler und anmuthiger sie dadurch erschienen. Was für ein Unterschied mufs, geistig und körperlich, zwischen einer muntern, hochsinnigen Dame jener Zeit Statt finden, glühend von Gesundheit und Bewegung, erfrischt von jeder wehenden Luft, hoch und zierlich im Sattel sitzend, mit Federn auf dem Kopf' und den Falken auf der Hand, und ihren Abkömmlingen von jetzt, den bleichen Opfern der Assembleen und Ballsäle, ermattet in eine Ecke ihres entnervenden Wagens gesunken.»

Des Squire Reitsystem hat grofsen Erfolg gehabt, denn seine Söhne, welche die ganze Schule durchgemacht haben, ohne Hals oder Glied zu brechen, sind jetzt gesund, lebendig und thätig, und haben die wahre Englische Vorliebe für die Pferde. Wenn man im Beyseyn des Vaters, ihre Männlichkeit und Offenheit lobt, so führt er den alten Persischen Grundsatz an und sagt, man habe sie gelehrt, «zu reiten, zu schiefsen, und die Wahrheit zu reden.»

Es ist wahr, der Oxforder Student hat die Grundsätze des alten Herrn zuweilen etwas im Uebermafs befolgt. Er ist ein lustiger Jüngling, dem die Pferde lieber sind als die Bücher, und der einen kleinen Anstrich von einem Dandy *) hat, obwohl die Damen einstimmig erklären, dafs er die «Blüthe des Flors sey.» Im ersten Jahre, wo er nach Oxford kam, hatte er einen Hofmeister, der auf ihn Acht geben sollte, einen trocknen Spahn der Universität. Als er in den Ferien nach Hause kam, that der Squire mehrere Fragen an ihn, wie ihm sein Collegium, seine Studien und sein Hofmeister gefielen.

«O, was meinen Hofmeister betrifft, Vater, so hab' ich mich schon seit einiger Zeit von ihm getrennt.»

«Hast Du, und ich bitte, warum?»

«O, Vater, die Jagd war in unserm Collegium so sehr Mode geworden, und es ging mir etwas knapp mit der Casse; da verabschiedete ich den Hofmeister und schaffte ein Pferd an.»

«Hm, das wufste ich nicht, Tom,» sagte der Squire ganz sanft.

Als Tom wieder zu seinem Collegium zurückkehrte, bekam er doppelt so viel wie vorher, um sowohl Pferd als Hofmeister halten zu können.

---

*) Eine Art Stutzer oder Thor.

Liebesanzeichen.

Ich will jetzt anfangen zu seufzen, Gedichte zu lesen, bleich auszusehen, sauber einher zu gehen und augenscheinlichst verliebt zu seyn.

Marston.

Es würde mich nicht überraschen, wenn wir noch ein Paar Turteltauben in der Halle haben sollten, denn Meister Simon hat mir ganz im Vertrauen gesagt, dafs er glaube, der General heg' eine Absicht auf das empfängliche Herz der Lady Lillycraft. In der That hab' ich bey dem Veteran eine zunehmende Aufmerksamkeit und Ergebenheit gegen Ihro Gnaden bemerkt; er wird in ihrer Gesellschaft ungleich milder, sitzt neben ihr bey Tische, und unterhält sie mit langen Geschichten von Seringapatam und lustigen Anekdoten des Mul-

ligatawney-Club. Ich habe sogar gesehen, dafs er ihr, mit der einnehmendsten Galanterie, eine aufgeblühte Rose aus dem Treibhause überreichte, die sie mit grofser Anmuth und Güte aufnahm; denn Ihro Gnaden läfst sich gern die Huldigungen des andern Geschlechts darbringen.

Der General war einer der frühsten Bewunderer, die, während des kurzen Reiches ihrer Schönheit, ihr Gefolg ausmachten, und sie hatten vor dreyfsig oder vierzig Jahren in London eine halbe Jahreszeit zusammen geliebelt. Sie erinnerte ihn neulich, als sie sich von vergangenen Tagen unterhielten, an die Zeit, wo er einen Schimmel zu reiten pflegte, und so galant neben ihrem Wagen in Hyde-Park trabte. Seitdem hab' ich bemerkt, dafs der Veteran sie regelmäfsig begleitet, wenn sie ausreitet, und ich vermuthe, dafs er sich fast einbildet, noch eben so einnehmend zu erscheinen, wie in seinen Jugendtagen.

Es würde ein anziehender und merkwürdiger Umstand in den Jahrbüchern Cupido's seyn, wenn dieser Funken einer zärtlichen Neigung, nachdem er so lange geschlummert, von neuem aus der Asche zweyer ausgebrannter Herzen zur Flamme sich anfachte. Es würde ein Beyspiel ausdauernder Treue seyn, würdig denen zur Seite gestellt zu werden, die in einem der Lieblingsbücher des Squire berichtet sind, worin die Beständigkeit der alten Zeiten gerühmt wird, in welchen Zei-

ten, wie man uns erzählt, «Männer und Frauen sich lieben konnten, sieben Jahr, und kein unreines Gelüst war zwischen ihnen, und da war Liebe, Aufrichtigkeit und Treue; und solcher Weise ward die Liebe gepflogen zu König Arthurs Zeiten *).

Dennoch mag dies nichts weiter als ehrerbietige Galanterie seyn, da der General ein alter Damenknecht, und die gute Lady an diese Art von Aufmerksamkeit gewöhnt ist. Meister Simon glaubt dagegen, der General blicke mit dem prüfenden Auge eines alten Kriegers um sich, und da er jetzt auf dem Rückzuge befindlich sey, wünsche er warme Winterquartiere zu erhalten. Es mufs indefs sehr viel auf die Unruhe gerechnet werden, die Meister Simon bey dieser Sache empfindet, denn er betrachtet Lady Lillycraft's Haus, wie eines seiner festen Plätze, wo er Herr des Eingangs ist, und bey aller seiner Bewunderung des Generals zweifle ich sehr, ob er ihn gern in Besitz der Dame und des Hauses sehen würde.

Demohngeachtet scheinen gewisse andere Kennzeichen Meister Simons Andeutungen einige Wahrscheinlichkeit zu geben. So hab' ich, zum Beyspiel, bemerkt, dafs der General die Hunde Ihro Gnaden mit vieler Aufmerksamkeit behandelt,

---

*) Morte d'Arthur

und mehrere Male, indem er Beauty den Kopf streichen wollte, seine Finger in augenscheinliche Gefahr brachte. Es ist zu hoffen, dafs seine Bemühungen um die Gebieterin eine günstigere Aufnahme finden mögen, da alle seine Einleitungen zu einer Liebkosung von dem giftigen kleinen Kläffer mit einem argwöhnisch entflammten Auge und einem falschen Knurren begrüfst werden.

Ueberdies ist er gegen die Kammerfrau der Lady, die unbefleckte Mrs. Hannah, von der er auf eine Art zu sprechen pflegte, die ich nicht weiter erwähnen mag, jetzt sehr verbindlich. Ob sie ihn in eben dem Verdacht hat, wie Meister Simon oder nicht, kann ich nicht sagen; indefs empfängt sie seine Höflichkeiten mit nicht mehr Anmuth als die unversöhnliche Beauty, den Mund zu einem höchst sauern Lächeln verziehend, und aussehend, als ob sie ein Stück aus ihn heraus beifsen könnte. Kurz, der arme General scheint so furchtbare Feinde zu bekämpfen zu haben, wie ein Held in den alten Feenmährchen, der sich einen Weg zu seiner bezauberten Prinzessin durch furchtbare Ungeheuer aller Art bahnen, und die Schwefel-Schrecknisse eines feurigen Drachen zu bestehen hatte.

Noch gibt es einen Umstand, der mich geneigt macht, Meister Simons Verdacht ansehnlichen Glauben beyzulegen. Lady Lillycraft führt

sehr gern Stellen aus Gedichten an, und die Unterhaltung wendet sich oft darauf, wo der General völlig ausgeschlossen ist. Vor einigen Tagen ward den gröfsern Theil des Morgens von Spenser's Feenkönigin gesprochen, und der arme General safs ganz schweigend da. Nicht lange nachher fand ich ihn in der Bibliothek, mit der Brille auf der Nase und einem Buche in der Hand fest eingeschlafen. Bey meinem Nahen erwachte er, schob die Brille in die Tasche und fing sehr aufmerksam zu lesen an. Nach einer kleinen Weile legte er ein Zeichen in das Buch und stellte es weg. Es war die Feenkönigin. Ich bin so neugierig gewesen, zu beobachten, wie weit er mit seinen poetischen Studien gekommen ist: obgleich ich ihn aber öfterer mit dem Buch in der Hand gesehen habe, so ist doch das Zeichen nicht über drey oder vier Seiten fortgerückt, da der General sehr leicht einschläft, wenn er zu lesen anfängt.

Falkonerie.

Kein Falke, der auf seiner Stange saſs,
Er steige hoch, er streife niedrig hin,
Wo ich nicht seines Fluges Höh' ermaſs,
Bekannt mit seinem Raub' und was ihm dienet,
bin.

Spenser.

Die Ausbildung der Gesellschaft und die traurige Vermehrung unserer Kenntnisse haben dem guten Squire mehrern Anlafs zur Klage dargeboten, worunter er, glaub' ich, nichts so sehr bedauert, als die unglückliche Erfindung des Schiefspulvers. Auf diese führt er beständig den Verfall irgend einer Lieblingssitte, und fürwahr den gänzlichen Untergang aller ritterlichen und romantischen Gebräuche zurück. «Die Englischen Soldaten,» sagt er, «sind nie mehr die Männer gewesen, die

sie waren, als sie noch die Armbrust und den langen Bogen gebrauchten, als sie sich auf die Stärke ihres Armes verliefsen, und der Englische Bogenschütz einen ellenlangen Pfeil bis an die Spitze zurückziehen konnte. Dies waren die Zeiten, wo in den Schlachten von Cressy, Poitiers und Azincourt, die Französische Ritterschaft gänzlich durch die Englischen Bogenschützen aufgerieben ward. Auch die freyen Lehnsmänner sind nicht mehr, was sie waren, als sie in Friedenszeiten fortwährend im Bogenschiefsen geübt wurden, und dies ein Lieblingszeitvertreib in den Festtagen war.»

Zu den andern Uebeln, welche der unglücklichen Erfindung des Schiefspulvers folgten, rechnet der Squire den gänzlichen Verfall der edlen Kunst der Falkonerie. «Das Schiefsen,» sagt er, «ist ein hinterlistiges, verrätherisches, einsames Vergnügen in Vergleichung; aber die Falkenbeize war eine wackere, offene, das Licht nicht scheuende Ergötzlichkeit; sie erhob das edle Waidwerk in die Lüfte. Ueberdies war es, nach Brathwaite's Bemerkung, die stattliche Belustigung hoher und aufstrebender Gemüther. Denn wie das alte welsche Sprüchwort sagt: «Ihr könnt einen Gentleman an seinem Falken, seinem Pferde und seinem Jagdhund erkennen.» In der That sah man einen Cavalier selten ohne seinen Falken auf der Hand, und selbst eine Frau von Stande glaubte sich nicht vollständig ausgerüstet, wenn sie nicht beym Aus-

reiten ihren Falken am Band auf ihrer zarten Hand hielt. Man dachte in jenen Tagen, einem alten Schriftsteller zufolge, es sey vollkommen hinreichend, wenn ein Edelmannn gehörig in das Horn stofsen und seinen Falken gut tragen konnte, und überliefs Studieren und Gelehrsamkeit den Kindern gemeiner Leute.»

Da ich also des guten Squire Steckenpferd kenne, hat es mich nicht überrascht, als ich fand, dafs er unter den verschiedenen Ergötzlichkeiten aus frühern Zeiten, die er in der kleinen Welt, worin er herrscht, wieder einzuführen gesucht, auch der edlen Kunst der Falkonerie grofse Aufmerksamkeit gewidmet hat. Hierbey ist er natürlich von seinem unermüdlichen Mithelfer, Meister Simon, unterstützt worden, und selbst der Pfarrer hat über ihre Bestrebungen, durch mehrere den Gegenstand betreffende Winke, die er in alten Englischen Büchern fand, ein bedeutendes Licht verbreitet. Was das köstliche Werk der Dame Juliane Barnes, Markham's und Gentleman's Akademie, und die übrigen wohlbekannten Abhandlungen betrifft, welche den alten Waidmännern zu Handbüchern dienten, so wissen sie sie auswendig; doch ganz besonders haben sie eine alte Tapete im Hause studiert, worauf eine Anzahl von Cavalieren, und stattlichen Damen, mit Wämsern, Baretten und wehenden Federn,

zu Pferd, und Bedienten zu Fufs, in lebendiger Verfolgung der Jagd dargestellt ist.

Der Squire hat in seiner Gegend verboten, irgend einen Falken zu tödten, gibt aber reichliche Belohnung für Jeden, der ihm lebendig gebracht wird, so dafs die Halle mit allen Arten von Raubvögeln wohl versehen ist. An diesen haben er und Meister Simon ihre Geduld und Erfindungskraft erschöpft, um sie, wie man es nennt, zurückzulocken, und sie zur Jagd abzurichten, allein sie haben nur Verdrufs und Täuschung davon gehabt. Die gefiederten Schüler zeigten sich auf das unlenksamste und widerwärtigste, auch macht es ihnen nicht wenig Mühe, die Leute anzuhalten, die als Unterlehrer dienen, und die unmittelbare Aufsicht über diese widerspenstigen Vögel haben sollen. Der alte Christy und der Wildhüter widersetzten sich einige Zeit geradezu diesem Erziehungsplan. Christy hatte sich erzürnt, eine wilde Gänsejagd, wie er es nennt, auf eine Stufe mit einer Fuchsjagd gestellt zu sehen, und der Wildhüter war immer gewohnt gewesen, Falken als arge Wilddiebe zu betrachten, die man niederschiefsen und zum Schrecken an die Thüren der Wirthschaftsgebäude nageln müsse.

Christy hat endlich die Sache unter die Hand genommen, aber durch sein Vermitteln nur noch mehr verdorben. Er ist dabey so eigenmächtig und störrisch, als bey der Jagd. Meister Simon

ist im beständigen Streit mit ihm, über das Füttern und Abrichten der Falken. Er liest ihm ganze Stellen aus den vorhererwähnten Schriftstellern vor; aber Christy, der nicht lesen kann, hat eine gewaltige Verachtung gegen alle Büchergelehrsamkeit, und besteht darauf, die Falken nach seinen eigenen Ansichten zu behandeln, die sich auf die Erfahrungen gründen, welche er in frühern Jahren bey dem Aufziehen der Kampfhähne gemacht hat.

Die Folge davon ist, dafs zwischen diesen einander widersprechenden Systemen, die armen Vögel die schlimmste und unglücklichste Zeit haben. Viele sind die Opfer von Christy's Fütterung und Meister Simon's Kuren geworden; denn der Letztere ist kunstmäfsig zu Werke gegangen, und hat sie den Magen räumen lassen und dergleichen, wie es in den Büchern angegeben ist. Nie sind arme Falken vorher so gefüttert und curirt worden. Andere gingen verloren, weil sie nur halb abgerichtet waren, verstiefsen sich, als sie in das Freye gebracht wurden, und kehrten nie zur Schule zurück.

Alle diese Verdriefslichkeiten waren kleine, jedoch empfindliche Bekümmernisse für den Squire, und liefsen ihn fast an dem glücklichen Erfolg verzweifeln. Seine Hoffnungen sind indessen dadurch wieder belebt worden, dafs er einen schönen welschen Falken erhielt, welchen Meister

Simon einen stattlichen Hochflieger neñnt. Er ist ein Geschenk von des Squire Freunde, Sir Watkyn Williams Wynne, und ist ohne Zweifel ein Abkömmling irgend einer alten Linie welscher Fürsten der Luft, die lange ihr Wolkenreich, von Wynnstay bis zu dem Gipfel des Snowden, oder der Spitze von Penmanmawer beherrscht haben

Seitdem der Squire dies unschätzbare Geschenk erhalten hat, zeigt er eine so grofse Ungeduld, hinaus zu gehen und einen Versuch damit zu machen, wie Don Quixote empfand, seine Waffen zu probiren. Man hat zwar eingewendet, ob auch der Vogel gehörig gesund und abgerichtet sey, allein das heftige Verlangen, ein neues Spielwerk zu brauchen, hat alles bezwungen; und es ist beschlossen worden, mag es gut oder bös, die rechte Zeit oder nicht seyn, morgen eine Falkenjagd zu veranstalten.

Die Halle ist, wie gewöhnlich, wenn der Squire wieder einen Ritt auf seinem Steckenpferd versuchen will, ganz erfüllt mit der Sache. Mifs Templeton, die in grofser Achtung vor allen Launen ihres Vormundes erzogen ist, hat erklärt, von der Parthie seyn zu wollen, und Lady Lillycraft sprach ebenfalls davon, dafs sie auf den Kampfplatz hinausreiten, und eine Zuschauerin abgeben werde. Dies hat den alten Herrn ungemein erfreut: er betrachtet es als eine günstige

Vorbedeutung für das Wiederaufleben der Falkonerie, und verzweifelt nicht, dafs die Zeit wieder kommen werde, wo eine Edelfrau stolz darauf war, statt eines Papageyen oder eines Schofshundes, einen edlen Falken umher zu tragen.

Ich habe mich an den geschäftigen Zubereitungen des emsigen Geistes, Meister Simon, und den beständigen Querstreichen, die der alte Hitzkopf, Christy, ihm macht, sehr belustigt. Sie haben ein halbes Dutzend Berathschlagungen gehalten, wie der Falk auf die morgende Jagd vorbereitet werden müsse. Der alte Nimrod ist wie gewöhnlich, dabey in Aerger gerathen, worauf Meister Simon stets die Sache aufgegeben und gutlaunig bemerkt hat: «Wohl, wohl, wie Ihr es haben wollt, Christy: gerathet nur nicht in Hitze;» eine Antwort, die den alten Mann immer zehnmal mehr ärgert, als alles andere.

Die Falkenjagd.

Der Falk erhebt sich von der Faust;
Es streifet durch die Flur
Der Jäger seinem Vogel nach
Zu finden seine Spur.
Und wenn er hört der Schellen Klang,
Und wenn er ihn erblickt,
So ruft er freudig sein ho ho!
Und fühlt sich hochentzückt.

Handvoll angenehmer Vergnügungen.

In früher Stunde war am Morgen die Halle in Bewegung, erfüllt mit Zubereitungen zur heutigen Jagd. Mit Sonnenaufgang hörte ich Meister Simon unter meinem Fenster pfeifen und singen, während er die Riemen für die Beine des Falkens anordnete, und ich konnte dann und wann eine Strophe aus einem seiner alten Lieblingslieder unterscheiden:

„Zur Erbsenzeit, wenn Horn und Hund
Dafs todt das Reh verbreitet;
Der Knabe mit der Flöt zur Stund
Im Feld die Schafe weidet," u. s. w.

Ein tüchtiges, mit kalten Speisen wohl unterstütztes Frühstück, ward in dem grofsen Saale aufgetragen. Die ganze, aus Anhängern und Mitläufern bestehende Besatzung war in Aufregung, verstärkt durch Müfsiggänger aus dem Dorfe. Die Pferde wurden vor der Thür auf- und abgeführt; Jedermann hatte etwas zu sagen und etwas zu thun, und lief hierhin und dorthin. Die Hunde machten ein furchtbares Gebell; einige, die uns begleiten sollten, wurden ungeduldig, andere, die daheim bleiben sollten, in ihre Ställe zurück gepeitscht. Kurz, für den Augenblick hätte man die Wohnung des guten Squire recht wohl für eine der wilden Haushaltungen aus der guten alten Lehnszeit ansehen können.

Nach Beendigung des Frühstücks, machte sich die Ritterschaft der Halle bereit, ins Feld zu rükken. Die schöne Julie war von der Parthie, im Jagdkleide, mit einem leichten Federbusch auf ihrem Reithut. Als sie ihr Lieblingsrofs bestieg, sah ich mit Vergnügen, dafs der alte Christy seinen gewöhnlichen Murrsinn vergafs und herbeyeilte, um ihr Sattel und Zaum in Ordnung zu bringen. Er berührte seine Mütze, als sie ihm zulä-

chelte und dankte, und sah dann rund umher die übrigen Diener mit einem bedeutsamen Nicken an, worin ich Stolz und Freude über das reizende Aussehn seiner Schülerin las.

Lady Lillycraft hatte sich gleichfalls entschlossen, Zeuge der Jagd zu seyn. Sie trug ihren breiten weifsen Biberhut, unter dem Kinn zugebunden, und einen Reithabit aus dem letzten Jahrhundert. Sie ritt ihren glatten Pafsgänger, dessen Bewegung so bequem wie eine Wiege war, und ward von dem General begleitet, der einem der tapfern Helden auf den alten Kupferstichen von der Schlacht von Blenheim nicht unähnlich sah. Auf der andern Seite ritt der Pfarrer; denn dies war eine gelehrte Ergötzlichkeit, an der er grossen Antheil nahm, und wobey er, nach seiner Kenntnifs alter Gebräuche, viel Rath ertheilt hatte.

Endlich war alles in Ordnung, und wir brachen auf. Ein Ritt versetzt in gute Laune, und das Ganze war fröhlich und belebt. Die jungen Männer begleiteten Mifs Templeton. Sie safs leicht und zierlich im Sattel, ihre Federn wehten und flatterten in der Luft, und die Gruppe, wie sie unter den Bäumen erschien und wieder verschwand, im frischen Muth der Jugend dahin ziehend, machte einen sehr angenehmen Eindruck. Der Squire und Meister Simon ritten zusammen, begleitet von dem alten Christy, auf seinem Pfeffer. Christy trug den Falken auf der Faust, da er behauptete, der

Vogel sey am meisten an ihn gewöhnt. Es folgte ein Schwarm von Fufsgängern, der aus Leuten von der Halle und einigen Müfsiggängern aus dem Dorfe bestand, und zwey oder drey Jagdhunde, um das Wild aufzutreiben.

Eine Art Reserve-Corps, aus Lady Lillycraft, General Harbottle, dem Pfarrer und einem dicken Bedienten bestehend, folgte ruhig als Nachtrab. Die Lady trabte gemächlich auf ihrem Klepper einher, während der General, auf einem grofsen Jagdpferde, mit dem Ausdruck der sorgsamsten Galanterie auf sie herabblickte.

Was mich betrifft, so hielt ich mich, da ich kein Jäger bin, zu dieser letzten Parthie, oder blieb vielmehr noch mehr zurück, um das ganze Gemälde recht aufzufassen, und der Pfarrer ritt gelegentlich langsamer und trottete neben mir her.

Die Jagd führte uns, in einiger Entfernung von der Halle, nach einer sanften Wiese. Ein kleiner Flufs strömte durch dieselbe hin, von Weiden umkränzt, deren zartes Frühlaub hervor sprofste. Die Jäger suchten Reiher auf, welche sich an dem Flusse aufhalten sollten.

Unter den Anführern der Jagd herrschte bereits einige Uneinigkeit. Der Squire, Meister Simon und der alte Christy, hielten von Zeit zu Zeit an, um zu berathschlagen, wie die Officiere bey einem Feldheer, und ich sah an gewissen Kopfbewegungen, dafs Christy so hartnäckig war,

wie ein alter quersinniger, deutscher Befehlshaber.

Indem wir über die ruhige Wiese dahin sprengten, wiederholte ein deutliches Echo, das von der besonnten Mauer eines am jenseitigen Ufer des Stromes liegenden alten Gebäudes herkam, jeden Ton, und ich hielt an, um diesem „Geist des Tones" zuzuhören, der gern an solchen ruhigen und schönen Orten zu weilen scheint. Der Pfarrer sagte mir, dafs dies Ueberreste eines alten Meyerhofes wären, von denen die Landleute glaubten, dafs sie von einem Dobbie, eine Art ländlichen Geistes, dem Robin-good-fellow ähnlich, bewohnt würden. Oft hielten sie das Echo für die Stimme des Dobbie, der ihnen antworte, und scheuten sich, nach Einbruch der Dunkelheit ihn zu stören. Er fügte hinzu, dafs der Squire sehr sorgsam für diese Ruine sey, wegen des damit verbundenen Aberglaubens. In Betrachtung dieser Wohnung eines „luftigen Nichts," erinnerte ich mich der schönen Beschreibung eines Echo's in Webster's Herzogin von Malfy.

— Dort über'm Flusse lieget eine Mauer,
Rest eines Klosters, die, wie mich bedünkt,
Das beste Echo gibt, das man gehöret;
So deutlich ist's im Ausdruck Eurer Worte,
Dafs manche schon geglaubt, es sey ein Geist,
Der Antwort gebe.

Der Pfarrer verbreitete sich in einer Erläuterung über eine artige und phantastische Benennung, welche die Juden vor Alters dem Echo beylegten, indem sie es Bath-kûl, das heifst, die Tochter der Stimme, nannten; sie hielten es für ein Orakel, welches in dem zweyten Tempel die Stelle der Urim und Thummin vertrat, womit der erste beehrt war. *) Der kleine Mann ging eben sehr weitläuftig und gelehrt in den Gegenstand ein, als wir durch ein gewaltiges Schreyen, Jauchzen und Bellen unterbrochen wurden. Ein Schwarm Krähen, durch die Annäherung unserer Schaar beunruhigt, war plötzlich von einer Wiese aufgeflogen; das Gesindel zu Fufs erhob ein Geschrey: «Jetzt, Christy! jetzt ist es Zeit, Christy!» Der Squire und Meister Simon, die am Ufer des Flusses nach einem Reiher suchten, riefen Christy eifrig zu, ruhig zu bleiben. Durch das Durcheinanderrufen der Stimmen bestürzt und verwirrt, verlor der alte Mann gänzlich den Kopf; in seiner Aufregung nahm er die Haube ab, warf den Falken in die Höhe, und davon flogen die Krähen, und davon schwang sich der Falke.

Ich hatte auf einer Erhöhung, dicht neben Lady Lillycraft und ihrem Gefolge still gehalten, von wo ich die Jagd gut übersehen konnte. Mit Ver-

---

*) Bekker's bezauberte Welt.

gnügen beobachtete ich die Gesellschaft auf der Wiese, wie alle nach der Richtung hinritten, in welcher der Vogel flog, ihre hellen, fröhlichen Gesichter zum hellen Himmel empor gerichtet, um die Jagd zu verfolgen; während die Begleiter zu Fufs dahin trollten, aufsahen und aufschrieen, und die Hunde, mit geräuschvoller Uebereinstimmung, sprangen und bellten.

Der Falke hatte sich aus dem Krähenschwarm eine Beute auserwählt. Es war anziehend, das Bestreben der beyden Vögel zu sehen, über einander zu steigen; der eine, um herabzustofsen, der andere, um den Stofs zu vermeiden. Jetzt durchkreuzten sie eine helle flockige Wolke, und jetzt waren sie gegen den klaren, blauen Himmel zu erblicken. Ich gestehe, da ich kein Jäger bin, mehr Antheil an dem armen Vogel genommen zu haben, der für sein Leben kämpfte, als an dem Falken, der die Rolle eines Söldners spielte. Endlich gewann der Falk die Oberhand und stiefs plötzlich auf seine Beute herab, doch diese sank eben so schnell nieder, stieg dann schief wieder empor, und wich so dem Stofse aus, worauf sie krächzend einem dürren Baume am Rande eines benachbarten Hügels zuflog; während der Falke, nach mifslungenem Stofse, sich wieder in die Luft erhob und sich zu verstofsen schien. Vergebens rief und pfiff der alte Christy und suchte ihn herabzulocken, er achtete nicht auf ihn, wie denn

auch sein Rufen in dem Geschrey und dem Gebell der Miliz unterging, die ihm in das Feld gefolgt war.

In diesem Augenblick machte ein Ausruf der Lady Lillycraft, dafs ich mich umwandte. Ich erblickte eine gänzliche Verwirrnng unter den Jägern, in dem kleinen Thale vor uns. Sie galloppirten und liefen nach dem Rande des Ufers hin, und ich sah erschrocken Mifs Templetons Pferd ohne seine Reiterin dahin sprengen. Sogleich ritt ich dem Orte zu, wohin die Andern eilten, und als ich das Ufer erreichte, das sich über den Flufs bog, erblickte ich die schöne Julie, bleich, blutend, und anscheinend leblos, in den Armen ihres verzweifelnden Liebhabers.

Die Augen in die Höhe gerichtet, war sie sorglos dahin galoppirt, und hatte sich unvorsichtig dem Ufer zu sehr genähert; dieses gab nach, und sie und ihr Pferd waren bis zu dem kiesigen Rand des Flusses hinabgerollt. Nie sah ich eine gröfsere Bestürzung. Der Capitain war aufser sich; Lady Lillycraft der Ohnmacht nahe; der Squire voll Bangigkeit, und Meister Simon aufser Fassung. Endlich gab das schöne Wesen Zeichen des zurückkehrenden Lebens; sie schlug die Augen auf, blickte umher auf die ängstliche Gruppe, und sogleich das Ganze auffassend, lächelte sie sanft, legte ihre Hand auf die ihres Geliebten, und rief mit schwacher Stimme: „Ich bin nicht sehr be-

schädigt, Guido!» Ich hätte sie für diesen einzigen Ausruf an mein Herz drücken können.

Es fand sich wirklich, dafs sie, beynahe durch ein Wunder, mit einer kleinen Verletzung am Kopfe, einem verstauchten Knöchel und einigen leichten Quetschungen davon gekommen war. Nachdem das Blut gestillt worden, brachte man sie in ein benachbartes Bauerhaus, bis ein Wagen herbeygeholt werden konnte, sie nach Hause zu bringen, und als dieser angekommen war, kehrte der Zug, der so fröhlich zu dieser Unternehmung aufbrach, langsam und traurig nach der Halle zurück.

Die edle Standhaftigkeit, welche dieses junge Wesen gezeigt, unter Schmerz und Gefahr nur darauf bedacht, den Kummer derer zu erleichtern, die sie umgaben, hatte mir ungemein gefallen. Desto befriedigender war mir daher die allgemeine Betrübnifs, welche die Dienstboten bey unserer Rückkehr zeigten. Sie drängten sich die Allee hinab, Jeder begierig, Beystand zu leisten. Der Kellermeister stand mit einer auserlesenen, köstlichen Herzstärkung bereit, die alte Haushälterin kam mit einem halben Dutzend, von ihren eigenen Händen nach dem Familien-Receptenbuch bereiteter Mittel; während ihre Nichte, die schmelzende Phöbe, da sie auf keine andere Art beystehen konnte, die Hände rang und laut weinte.

Die bedeutendste Folge dieses Unfalls wird der Aufschub der Hochzeit seyn, die nahe bevorstand. Obgleich ich die Ungeduld des Capitains deshalb bemitleide, so werd' ich doch sonst über diese Verzögerung nicht unwillig seyn, da sie mir noch mehr Gelegenheit darbietet, die hier versammelten Charactere zu studieren, die mich immer mehr und mehr unterhalten.

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, dafs der würdige Squire, über den unglücklichen Erfolg seines Versuchs mit der Falkenjagd, und diese ungünstige Erläuterung seiner Lobrede auf das Reiten der Frauen, ganz betreten ist. Auch Christy zeigt sich sehr niedergeschlagen, da ihm Meister Simon gewaltige Vorwürfe gemacht hat, dafs er seinen Falken auf Aasvögel habe stofsen lassen. Was den Falken betrifft, so ward er, bey der durch der schönen Julie Unfall bewirkten Verwirrung, gänzlich vergessen. Ohne Zweifel hat er seinen Weg nach der gastfreundlichen Halle des Sir Watkyn William Wynne zurückgenommen, und mustert, während ich dies schreibe, seine Schwingen in den luftigen Lauben von Wynnstay.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irving, Washington,

Bracebridge-Hall, oder die Humoristen

Bd.: 3

Zwickau (1826)
Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.d.12(2#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714587-7